

# 0748 - Raphael, der Unheimliche

von KURT MAHR

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Gefahren und Konflikte.

Da ist die SOL. Mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, hat sie seit ihrem Start aus dem Mahlstrom der Sterne eine jahrzehntelange Odyssee hinter sich, bis sie endlich, nach dem Verlassen der Dakkardim-Zone der Zgmahkonen, den Weg zur Heimatgalaxis freikämpfen kann. Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tifflores Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Bürger des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer relativ gesicherten Existenz erfreuen.

Jene Milliarden Terraner aber, die mit ihrem Heimatplaneten und seinen Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, gerieten fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat. Sie müssen jetzt darum bangen, daß Terra in Bälde vom "Schlund" verschlungen wird. Aufgrund der kritischen Lage schließen die Aphiliker unter Trevor Casalle und die Immunen unter Reginald Bull ein Zweckbündnis. Zusammen arbeiten sie auf das gemeinsame Ziel hin, Terra zu evakuieren.

Doch noch ein Dritter kommt ins Spiel. Dieser Dritte ist RAPHAEL, DER UNHEIMLICHE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Der Terraner entlarvt die "dritte Partei".

Vater Ironside - Begründer der LdG.

Trevor Casalle - Der Chef der Apiliker schließt einen Pakt.

Raphael - Vollstrecker des "Plans der Vollendung".

Sylvia Demmister und Oliveiro Santarem - Zwei von Reginald Bulls Helfern.

1.

Die Serie der Ereignisse, die sich vor dem Untergang des Planeten Erde abspielte und die unter den Menschen die Kraftreserven all derer aktivierte, denen noch Kräfte geblieben waren, begann mit einem Dialog im innersten Sektor des Befehlszentrums Imperium-Alpha. Die Unterhaltung fand zwischen dem Alleinherrscher Trevor Casalle und seinem inzwischen zum Oberst avancierten Adjutanten Heylin Kratt statt.

"Die Organisation nennt sich Logik des Glaubens, Sir", erklärte Kratt. "Sie hat vermutlich mehrere Millionen Mitglieder, ihre Stützpunkte befinden sich hauptsächlich in den Gettozonen der Großstädte."

Trevor Casalle, hochgewachsen, nickte dazu.

"Das ist logisch, Heylin", antwortete er. "Um das Getto machen unsere Ordnungsbehörden einen großen Bogen. Die Dinge, die sich dort ereignen, sind ihnen zu unberechenbar."

Heylin Kratt, an die zwei Meter hoch, dabei hager und mit einem dünnen Hals, an dem der Adamsapfel ungewöhnlich deutlich hervortrat, nahm diese Äußerung mit der gebührenden Aufmerksamkeit entgegen. Trevor Casalle war das Licht der reinen Vernunft. Beobachtungen, die der Alleinherrscher machte, waren in weit stärkerem Maße vom Glanz der Logik durchdrungen als die anderer Menschen.

"Der Anführer der Organisation", fuhr Kratt schließlich fort, "ist ein Mann unbekannter Herkunft, offenbar immun, der sich 'Vater Ironside', nennt. Man sagt, er sei ein Mönch. Ich allerdings weiß nicht, was ein Mönch ist."

"Einer dessen Beruf es ist, an die Existenz eines übergeordneten Wesens zu glauben und diesen Glauben unter den Menschen zu verbreiten", erklärte Trevor Casalle. "Es gibt nicht viele von ihnen, aber sie sind gefährlich."

"Die ehemalige 'Organisation Guter Nachbar', wie die Emotio-Narren ihre Bewegung nannten, scheint als solche nicht mehr zu existieren", erläuterte Heylin Kratt weiter. "Sie ist mit der Logik des Glaubens verschmolzen und verfolgt dieselben Ziele."

"Aus Mangel an Substanz wahrscheinlich", mutmaßte der Alleinherrscher. "Die Mehrzahl der OGN-Mitglieder ist uns damals, bei dem Angriff auf Porta Pato, mit Hilfe eines Transmitters entkommen. Wir vermuteten Goshmos-Castle als Fluchtziel, aber mittlerweile wissen wir, daß wir uns getäuscht haben."

"Von Reginald Bull wird allerdings behauptet, er befinde sich nicht auf der Erde", fügte Heylin Kratt hinzu. "Das ist es, worauf es ankommt!" erklärte Trevor Casalle mit Nachdruck. "Wie zuverlässig ist diese Behauptung? Haben Sie die Daten gesammelt und dem Zentralrechner vorgelegt?"

"Selbstverständlich, Sir", antwortete Kratt.

"Die Wahrscheinlichkeit,

daß Bull sich noch auf der Erde aufhält, wird mit dreiundsiebzig Prozent angegeben."

"Das genügt", entschied Casalle. "Was weiß man über seinen Aufenthaltsort?"

"Nichts Direktes, Sir. Es ist lediglich bekannt, daß er sich gewöhnlich dort befindet, wo auch Vater Ironside sich aufhält. Und Ironside ist gegenwärtig in Shanghai."

"Ich wünsche, daß das Getto in Shanghai von nun an mit aller Sorgfalt überwacht wird", sagte Casalle.

"Das ist bereits angeordnet, Sir."

"Ich will zu jedem Zeitpunkt wissen, wo Ironside sich aufhält. Wenn Reginald Bull gesichtet wird, wünsche ich, darüber unverzüglich informiert zu werden."

"Das wird geschehen, Sir", versprach Heylin Kratt. "Diesmal wird es uns gelingen, zwei feindliche Organisationen mit einem Schlag zu vernichten."

Trevor Casalle musterte seinen Adjutanten mit eigenartigen Blicken.

"Darum geht es diesmal nicht, Heylin. Wir wollen sie nicht vernichten, sondern mit ihnen zusammenarbeiten."

\*

Des Nachts blickten die Menschen zum Himmel auf und sahen die blitzdurchzuckte Finsternis des Schlunds, und das Grauen griff nach ihren Bewußtseinen.

Früher hatte sich das helle Band der Sternenbrücke über das nächtliche Firmament gezogen. Die Sternenbrücke war ein Steg aus stellarer Materie der zwei sich voneinander entfernenden Galaxien, von denen die eine nur auf der Nord, die andere nur auf der Südhalbkugel der Erde zu sehen war.

Der Schlund jedoch hatte einen großen Teil der Sternenbrücke ausgeblendet. Wie ein häßlicher schwarzer Fleck war er zunächst unter den glitzernden Punkten der Sterne erschienen.

In den vergangenen Tagen und Wochen hatte er ständig an Größe zugenommen. Er schien schwärzer zu sein als die Finsternis des Alls, wenigstens glaubten die Menschen, seine Umrisse auch dort noch zu erkennen, wo früher gar keine Sterne gewesen waren.

Im Innern der Schwärze tobten Blitze gewaltigen Ausmaßes und unterschiedlicher Färbung. Manchmal war sie so grell, daß es wie blutroter Schein oder wie fahles Grün über die Nachtseite der Erde huschte. Die Regierung gab jeden Tag einen neuen Erlass heraus, der besagte, daß der Menschheit von dem Schlund keine Gefahr drohe. Aber die Menschen, früher gewohnt, jede Aussage der Machthaber bedingungslos zu akzeptieren, glaubten diesen Erlassen nicht mehr. Diejenigen unter ihnen, die ein wenig Mathematik und Geometrie verstanden, hatten sich ausgerechnet, daß entweder der Schlund mit ungeheurem Tempo am Wachsen sei oder die Geschwindigkeit, mit der die Erde sich auf das unheimliche Gebilde zubewegte, von Tag zu Tag größer werde.

Entsetzen breitete sich unter den Menschen aus. Die Geißel der Aphilie hatte sie mit dem Verlust der Emotionen geschlagen. In ihrem Bewußtsein gab es nur noch zwei Kräfte: die Logik und den Instinkt. Jetzt, da die Logik ihnen sagte, daß der Sturz ihres Planeten in die Finsternis des Schlundes sich nicht vermeiden lassen, meldete sich der Urinstinkt zu Wort, der jedes Wesen lehrt, sich nach dem Leben zu sehnen und den Tod zu fürchten.

Mit Panik sahen die Menschen das Ende auf sich zukommen, und da war nichts mehr in ihren Herzen, womit sie die entsetzliche Furcht hätten mildern können.

Es kam zu Unruhen. Die Menschen in ihrer Panik rebellierten.

Sie hätten nicht sagen können, gegen wen sich ihre Rebellion richtete. Sie wurden einfach wild, zogen in brüllenden Horden durch die Straßen der Städte und zerstörten alles, was ihnen in den Weg kam. Je größer der Schlund sich mit seinen gräßlichen Blitzen am Nachthimmel abzeichnete, desto mehr wurden die panikerfüllten Aufstände der Menschen zu einer Sache des Alltags.

Die Regierung sah sich schließlich gezwungen einzugreifen.

Sie tat es mit der durch keinerlei Sentiment gemilderten Härte der reinen Vernunft. Die Stadt La Paz im bolivianischen Hochland wurde mit Mann und Maus dem Erdboden gleichgemacht.

Die Nachrichtensendungen brachten den Vorgang in großer Aufmachung: als Warnung für alle, die sich von ihrer Furcht in ähnlicher Weise hinreißen zu lassen gedachten. In Istanbul landeten drei Divisionen von Ka-Zwos mitten in einer Bürgerrevolte und erschossen alles, was ihnen vor die Läufe kam. Resultat: über zwanzigtausend tote Menschen und knapp achthundert zerstörte Roboter.

Aber die Regierenden hatten die Macht der Angst unterschätzt. Vor ihrer Wucht barsten die Dämme der Vernunft. Menschen, deren gesamtes Denken von der nackten Angst beherrscht wird, lassen sich durch die Androhung von Strafen nicht mehr zügeln.

Tag für Tag kam es von neuem zu Rebellionen, und das Blutbad, das die Regierung anrichtete, um die Dinge wieder unter Kontrolle zu bekommen, nahm gigantische Ausmaße an.

Nur eine kleine Gruppe von Menschen brachte es fertig, in dieser Zeit der blutigen Unvernunft den Verstand beisammenzuhalten. Gewiß: Die Zahl ihrer Mitglieder ging in die

Millionen. Aber was war das schon im Vergleich zu den rund zwanzig Milliarden Menschen, die insgesamt auf der Erde lebten?

Vater Ironsides "Logik des Glaubens" war ständig am Werk, um die Angst der Menschen zu lindern und die Exekutionskommandos der Regierung an der Ausübung ihrer entsetzlichen Aufgabe zu hindern. Ironsides Männer und Frauen, selbst Aphiliker, jedoch durch Ironsides Lehre von den Vorzügen der Verträglichkeit zusammengebunden, arbeiteten immer ungehemmt und mit um so größerer Bewegungsfreiheit, je mehr die aphilische Regierung damit zu tun hatte, Revolten zu bestrafen und zu verhindern.

Die Arbeit, die die Leute von der LdG in diesen Wochen leisteten, würde in keiner Chronik erwähnt werden, denn die Erde hatte ihre letzte Chronik längst hervorgebracht. Aber darum ging es Ironside nicht. Er wollte Trost spenden und Schmerzen lindern.

Nach dem Lohn dieser Welt fragte er nicht. Es genügte ihm schon, zu sehen, daß einer, der von selbstlosem Liebesdienst bisher wenig gehalten hatte, Seite an Seite mit ihm kämpfte und keine Gefahren scheute, um Dinge zu vollbringen, die er noch vor wenigen Monaten als "gehaltlose Sentimentalität" verächtlich abgelehnt hätte: Reginald Bull, Streiter gegen die Angst

Das Hauptquartier der LdG befand sich jeweils dort, wo Vater Ironside und Reginald Bull sich aufhielten. Die beiden Männer hatten es sich angewöhnt, beweglich zu sein. Ihre Anwesenheit war überall dort erforderlich, wo die Regierung mit ihren blutigen Befriedungsmaßnahmen Schwerpunkte setzte.

Gegenwärtig war das Hauptquartier der LdG in Shanghai.

\*

Das Getto von Shanghai war eine Trümmerwüste, aus der hier und dort die Überreste einzelner Hochbauten wie Mahnmale hervorragten. Wie überall, hatte auch hier die LdG umfangreiche unterirdische Anlagen geschaffen, in denen sie ihren Aktivitäten nachgehen konnte, ohne vom Gegner eingesehen zu werden.

Reginald Bull und Vater Ironside waren vor etlichen Wochen hier eingetroffen und hatten die Einsätze der LdG-Truppen geleitet, die sich hauptsächlich gegen Strafexpeditionen der Regierung entlang der Küste der Chinesischen See richteten.

Zwei Tage zuvor war es in der Stadt Wenchou, etwa vierhundert Kilometer südlich von Shanghai, zu einer Revolte gekommen. Nichts Gutes ahnend, hatte Reginald Bull einen Stoßtrupp von knapp eintausend Mann zusammengestellt und auf die Reaktion der Regierung in Terrania City gewartet.

Am Tag nach der Revolte war ein Konvoi von Lastengleitern gemeldet worden, der sich von Westen her Wenchou näherte. Reginald Bull hatte seine Truppen in Marsch gesetzt. Unmittelbar vor der Stadt stießen sie mit dem Gegner zusammen. Die Ladung der Lastengleiter bestand aus insgesamt fünfhundert K2-Robotern, die mit den Rebellen von Wenchou kurzen Prozeß hatten machen sollen. Sie kamen nicht dazu.

Reginald Bulls Stoßtrupp, mit wendigen, stark bewaffneten Fahrzeugen ausgestattet, stürzte sich auf den Konvoi. Nur zwei feindlichen Gleitern gelang die Flucht, die übrigen wurden vernichtet.

Am Tag danach kehrten die Kämpfer nach Shanghai zurück. Am Abend saßen Ironside und Bull in ihrem Quartier beisammen. Ironside, der einem guten Tropfen ebensowenig abgeneigt war wie Reginald Bull, hatte aus einem längst verlassenen Lager eine Flasche echten schottischen Whiskys aufgetrieben.

"Garantiert zwanzig Jahre alt", schmunzelte er, als er das Etikett des Glasbehälters las. "Werden wohl noch vierzig hinzukommen. So lange liegt das Gelände schon in Trümmern."

Reginald Bull nahm einen Schluck aus seinem Becher.

"Hat dem Zeug nicht nennenswert geschadet", erklärte er anerkennend.

"Wie hat sich Vailenstain gehalten?" fragte Ironside unvermittelt.

"Wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel", antwortete Bull, der an Ironsides Gedankensprünge mittlerweile so gewöhnt war, daß er sich nicht mehr über sie wunderte. "Ich weiß nicht, was in dem Kerl steckt, aber er geht 'ran wie ein Berserker. Fast möchte man meinen, er hätte überhaupt keine Angst."

"Was bei einem Aphiliker natürlich völlig unmöglich ist", gab Ironside zu bedenken.

Bull lachte.

"Was heißt: bei einem Aphiliker? Sehen Sie mal fünfzig Lastengleiter in dichter Formation auf sich zukommen und fühlen Sie, ob nicht auch Ihnen, dem Immunen, das Herz in die Hosen rutscht."

Ironsides antwortete nichts darauf. Er starrte vor sich hin auf die Tischplatte.

"Sie haben etwas gegen Ozur Vailenstain, nicht wahr?" erkundigte sich Bull.

Ironsides zuckte mit den Schultern. Er war ein großer, breitschultriger Mann mit einem kantig geschnittenen Schädel, dessen eisgraues Haar er zu Stoppeln geschnitten trug. Aus seinen Augen leuchtete ein intensives Feuer. Der Mund war dünnlippig und vermittelte mitunter den Eindruck der Bitterkeit. Ironside trug die Kleidung seines Ordens, die Kutte der Franziskanermönche.

"Es ist nicht meine Art, etwas gegen jemand zu haben", antwortete er ernst. "Es ist etwas anderes. Der Mann kommt mir ... nun, unheimlich vor. Ich fröstle in seiner Nähe."

Bull füllte seinen Becher von neuem.

"Sie sollten mehr von diesem Zeug trinken. Dann frösteln Sie nicht mehr."

Aber Ironside ließ sich von der guten Laune Bulls nicht anstecken.

"Es erscheint mir fast schon wie ein Wunder, daß wir solange unbehelligt geblieben sind", sagte er. "Stellen Sie sich doch vor: es gibt bei uns so gut wie keine Sicherheitsvorkehrungen. Jeder, der sich unserer Organisation anschließen will, wird ohne weiteres zugelassen. Ist es überhaupt denkbar, daß die Leute in Terrania City nicht schon längst versucht haben sollten, Agenten bei uns einzuschleusen?"

"Welchen Grund hätten sie dafür gehabt?" hielt Reginald Bull ihm entgegen. "Im großen und ganzen hat sich die LdG in den vergangenen Monaten ruhig verhalten und nichts unternommen, was den Plänen der Regierung direkt zuwiderläuft."

"Und Parkutta? Porta Pato?" fragte Ironside.

Bull schüttelte den Kopf.

"Unmittelbar nach Porta Pato war Casalle sicherlich bereit, seine ganze Polizeimacht auf Ihre Organisation zu hetzen. Nicht aus Rachsucht... denn die kennt er nicht. Sondern um zu verhindern, daß die LdG der Regierung nochmals eine solche Schlappe zufügte wie die von Porta Pato. Aber es rührt sich nichts. Die LdG machte nach außen hin den Eindruck, als gebe sie sich mit dem einmal Erreichten zufrieden. Damit entfiel die Gefahr, daß die Aphiliker ein zweites Mal mit ihr zusammengerauten und abermals eine Niederlage einstecken würden."

"Sie mögen recht haben", gab Ironside zu. "Aber jetzt? Was sagt die Regierung heute zu unserer Aktivität? Die LdG hat mittlerweile mehr als zehntausend K2-Roboter auf dem Gewissen. Wo die Regierung eine Strafexpedition ansetzen will, schlagen wir zu und..."

"Die Leute in Terrania City", fiel ihm Bull ins Wort, "haben im Augenblick ganz andere Sorgen, als sich um uns zu kümmern. Die Ordnung ist zerbröckelt, die Menschen werden aufsässig. In der Hauptstadt hat man keine Zeit mehr, an uns zu denken. Worauf wollen Sie überhaupt hinaus? Halten Sie Vailenstain für einen aphilischen Agenten?"

Vater Ironside hob abermals die Schultern.

"Warum nicht?" fragte er.

\*

Später am Abend hielt Reginald Bull sich im Rechenzentrum auf. Die LdG hatte sich mit Rechnern, die in den ehemaligen Bürogebäuden des Gettos gefunden worden waren, ziemlich komfortabel eingerichtet. Von diesem Rechenzentrum aus liefen abhörsichere, prozeßbrechnergesteuerte Kommunikationskanäle zu allen Teilen der Erde und hinauf zum Mond. Bull war gekommen, um sich über die Vorgänge des heutigen Tages in anderen Weltteilen zu informieren. Während er an seiner Konsole saß und Nachricht um Nachricht aus dem Online-Speicher abrief, gingen ihm Vater Ironsides merkwürdige Bemerkungen nicht aus dem Kopf.

Ozur Vailenstain war vor etwa zehn Tagen im Getto von Shanghai aufgetaucht. Er war ein kräftiger, hochgewachsener Mann von schwer bestimmbarer Alter, neunzig bis einhundert, schätzte Bull. Er erklärte, er habe von der Organisation Logik des Glaubens gehört und wolle sich umsehen, ob er Mitglied werden könne. Niemand hatte ihm das verwehrt. Vater Ironside glaubte an das Wort von den Kindern, die man jederzeit zu sich kommen lassen solle. Vailenstain war aufgenommen worden. Fragen nach seiner Herkunft hatte es nur wenige gegeben.

Er ähnelte so gar nicht dem typischen Mitglied der LdG: dem hilflosen Gettobewohner, der sich vom Raub und vom Durchsuchen der Müllhalden ernährte und dem die Todesfurcht ständig im Nacken saß. Ozur Vailenstain war intelligent.

Die Welt der Aphilie schien wie für ihn geschaffen. Mit der Kraft seines Geistes hätte er sich mühelos zu den höchsten Ämtern emporarbeiten können. Warum er diesen Weg nicht gegangen war, blieb sein Geheimnis.

Bei den Einsätzen, die unter seinem Kommando standen, hatte Reginald Bull ihn seitdem einigemal beobachten können. Vailenstain schien frei von Furcht... ein merkwürdiger Zug an einem Aphiliker, wie auch Vater Ironside bemerkt hatte. Reginald Bull kam zu dem Schluß, daß Vailenstains Intellekt so kräftig sei, daß er mit seiner Hilfe die Regungen der Urtriebe, zum Beispiel also die Furcht im Angesicht der Gefahr, unterdrücken und kontrollieren konnte.

Der Gedanke, Vailenstain für einen Agenten der aphilischen Regierung zu halten, war Bull noch nie gekommen. In diesem Augenblick hielt er ihn für noch absurder, als er ihm vor einer Woche erschienen wäre:

Kein aphilischer Agent setzt sich zehn Tage lang ins Nest der Wespen. Ein Spitzel der Regierung von Terrania City hätte längst dafür gesorgt, daß das Hauptquartier Shanghai ausgehoben würde.

Die gespeicherten Nachrichten waren ohne sonderliche Bedeutung. Nichts deutete vorläufig darauf hin, daß die Regierung die Aktivität ihrer Strafexpeditionen von der südostasiatischen Küste fort in einen anderen Teil der Welt verlegen wollte.

Reginald Bull verließ seinen Arbeitsplatz und machte sich auf den Weg zu seinem Quartier. Ein Rollsteig trug ihn durch einen breiten Gang. Es ging auf Mitternacht, und es war kaum noch jemand unterwegs. Nach etwa einer halben Meile mußte Bull den Rollsteig verlassen, um in einen Seitenkorridor abzuzweigen, an dem die Mannschaftsquartiere lagen.

Er teilte mit Vater Ironside ein aus vier Räumen bestehendes Appartement, aber er durfte sicher sein, den Mönch um diese Zeit nicht zu Hause anzutreffen. Weiter hinten im Gang hatte sich Ironside eine Kapelle eingerichtet, wie er es in jeder Stadt zu tun pflegte, in der er sich länger als ein paar Tage aufhielt. In der Kapelle pflegte er um Mitternacht seine Andacht zu verrichten.

Als Bull die Tür zu seiner Wohnung öffnete, ging drinnen automatisch das Licht an.

Vom Vorraum lag linker Hand eine kleine Küche, die Bull und Ironside miteinander teilten. Der Mönch lehnte fertig zubereitete Speisen und Servierautomaten ab. Wo es ging, suchte er Menschen dazu zu bewegen, daß sie sich ihre Mahlzeiten selbst anfertigten.

Unentschlossen blieb Bull ein paar Sekunden lang stehen.

Er hatte Durst und überlegte, ob es sich lohne ein Mixgetränk herzustellen. Fast hatte er sich dazu schon entschlossen und sich küchenwärts in Bewegung gesetzt, da hörte er von der Seite her ein feines Zischen. Er wirbelte herum, aber noch im selben Augenblick nahm er einen stechenden Geruch wahr. Die Muskeln gehorchten ihm auf einmal nicht mehr. Der Schwung der Bewegung riß ihn zur Seite und ließ ihn gegen die Wand prallen. Innerhalb weniger Augenblicke verlor er das Bewußtsein.

\*

Als er aufwachte, saß er auf einem Stuhl. Den Raum erkannte er als seinen eigenen Wohn- und Schlafraum. Er versuchte, sich zu bewegen, aber weder Arme, noch Beine gehorchten dem Befehl des Gehirns. Er stellte fest, daß ihn eine nicht zu straff geführte Fessel an den Stuhl gebunden hielt.

"Die ist nur da, damit Sie nicht herunterfallen", sagte eine tiefe, volltönende Stimme hinter ihm.

Bull versuchte, den Kopf zu wenden. Aber es gelang ihm nicht.

Er hörte sanfte Schritte. Ein Mann kam um den Tisch herum und setzte sich auf den Stuhl an der gegenüberliegenden Seite. Reginald Bull erkannte ihn sofort.

"Vai... lenstain..." stieß er mit mühsam funktionierenden Stimmwerkzeugen hervor. "Also ... doch!"

In Ozur Vailenstains Gesicht rührte sich kein Muskel.

Die intelligenten Augen musterten Bull kühl.

"Sie haben also schon Verdacht geschöpft?" erkundigte er sich.

Bull bekam seine Zunge allmählich wieder unter Kontrolle.

"Ich nicht", antwortete er. "Ironside."

"Der Mann hat einen scharfen Blick", konstatierte Vailenstain.

"Sie bringen sich um Kopf und Kragen, Mann!" hielt Reginald Bull ihm entgegen. "Sie kommen hier nicht lebendig raus, darüber sind Sie sich im klaren, oder?"

"Ich habe nicht die Absicht, hier zu sterben", antwortete Vailenstain.

"Was wollen Sie überhaupt?" forschte Bull, der um so wütender wurde, je mehr er den Gebrauch über seine Glieder zurückerlangte. "Wer hat Sie geschickt? Die Regierung in Terrania City?"

"In gewissem Sinne, ja", gab Vailenstain zu. "Aber nicht zu dem Zweck, den Sie sich ausmalen."

"Sondern...?"

"Ich soll verhandeln."

"Mit mir?!"

"Mit Ihnen und Ironside."

"Wozu...?"

"Man braucht Ihre Zusammenarbeit."

"Zusammenarbeit? Mit wem?" höhnte Bull. "Doch nicht etwa mit den Kanailen von Terrania City...?"

"Das Wort Kanaille gibt es in meinem Sprachschatz nicht", antwortete Vailenstain kühl.

"Es geht um das Schicksal der Erde und der Menschheit. Ich bin gewiß, daß Sie ihre Mitarbeit nicht versagen werden."

Reginald Bull stieß ein höhnisches Gelächter aus.

"Sie glauben nicht im Ernst, daß ich verrückt genug bin, auf ein solches Larifari einzugehen! Ich will nicht sagen, daß wir schwach und hilflos sind. Aber wenn wir auf ein solches Angebot der Regierung eingingen, dann befänden wir uns doch in der Lage des jungen Hasen, der mit dem Fuchs ein Abkommen über Zusammenarbeit eingeht."

Vailenstain blieb ungerührt.

"Es war vorherzusehen, daß von Ihrer Seite Bedenken dieser Art laut würden. Deshalb hat die Regierung dafür gesorgt, daß allein durch die Person ihres Gesandten alle Zweifel Ihrerseits ausgeräumt werden."

Bull war verblüfft.

"Ihres Gesandten? Das sind Sie doch selbst...!"

"Genau", bemerkte Vailenstain zustimmend.

"Und was soll... ich meine, was soll an Ihnen so besonders sein, daß wir ... daß ich ..."

"Passeh Sie auf!" fiel Ozur Vailenstain ihm ins Wort.

Er fuhr sich mit zwei Fingern in den Mund und brachte mehrere unscheinbare Gegenstände zum Vorschein, die er sofort in die Tasche schob. Reginald Bull beobachtete, daß seine Wangen dadurch die leicht aufgedunsene Form verloren, die sie bisher gehabt hatten.

"Erschrecken Sie nicht!" warnte Vailenstain.

Auch seine Stimme, hörte Bull, war plötzlich eine andere geworden. Sie klang nicht mehr ganz so tief und erinnerte ihn an eine andere Stimme, die er irgendwo gehört hatte. Vailenstain war sich inzwischen mit den Händen an den Hals gefahren, und zwar unterhalb der Ohren.

Dort mußte irgendein verborgener Mechanismus sitzen, denn plötzlich klappte sein Gesicht nach vorne, und die Schädelkuppe löste sich. Reginald Bull war oft genug mit Masken in Berührung gekommen, um von dem Vorgang als solchem unbeeindruckt zu sein. Was ihn wirklich beeindruckte, war die Vollkommenheit der Maske, die Ozur Vailenstain getragen hatte.

Vailenstain löste den Rest der Maske vorsichtig vom Schädel und warf ihn dann achtlos zu Boden. Dabei hatte er mit den Händen soviel vorm Gesicht zu tun, daß Bull zunächst nicht erkennen konnte, was unter der Maskierung zum Vorschein gekommen war. Als Vailenstain die Hände schließlich sinken ließ, entfuhr ihm ein Ausruf der Überraschung. Fassungslös starrte er in das Gesicht seines Gegenübers. Mit einem Schlag verstand er, was Vailenstain gemeint hatte, als er von der Versicherung sprach, die in der Person des Abgesandten lag.

"Trevor Casalle...!" stieß er mit krächzender Stimme hervor.

## 2.

"Unter Berücksichtigung der besonderen Art der Emotionsbehafteten", erklärte Casalle mit kühler Stimme, "bin ich zu dem Schluß gekommen, daß eine Aussicht auf baldigen Erfolg nur besteht, wenn ich in der direktest möglichen Weise vorgehe."

Reginald Bull hatte sich von seinem Schock erholt.

"Sie müssen verdammt sicher sein, daß wir Sie ungeschoren wieder davon lassen", knurrte er.

"Ich bin nicht sicher", hielt ihm Casalle entgegen, "aber ich habe die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ausgangs der Sache ermitteln lassen und einen befriedigend hohen Wert erhalten."

"Haben Sie Ihrem Computer gesagt, daß Ironside Sie für einen Abgesandten des Teufels hält?" fragte Bull höhnisch.

"Ich verstehe nicht..."

"Tut auch nichts zur Sache. Also, noch einmal: Was wollen Sie?"

"Sie wissen, daß die Erde sich auf den Schlund zubewegt", begann Casalle. "Nach gegenwärtiger Erkenntnis scheint es unmöglich, diesen Sturz zu verhindern."

Es muß erwartet werden, daß der Sturz in jenes hyperenergetische Gebilde, das wir den Schlund nennen, alles Leben auf der Erde auslöscht. Die Regierung bemüht sich, die Menschheit vor dem Tode zu retten. Sie bedarf dabei der Mitarbeit solcher, die gelernt haben, daß der Besitz der reinen Vernunft den Menschen nicht an der konstruktiven Zusammenarbeit mit anderen Menschen hindert. Notfalls sind auch diejenigen zur Mitarbeit aufgefordert, die zwar nicht im Besitz der reinen Vernunft, jedoch zur Teamarbeit befähigt sind."

Reginald Bull grinste hämisch.

"Wenn ich Ihre gestochene Diktion in gemeines Terranisch übersetze, dann heißt das: Sie haben einen Plan."

Die Durchführung des Planes erfordert die Arbeit vieler Menschen in Gruppen. Ihre Aphiliker sind jedoch so in das "Nur an sich selbst Denken" verrannt, daß sie mit anderen Leuten nicht fruchtbar zusammenarbeiten können. Also kommen Sie zu uns, in erster Linie zu den Leuten der LdG, denen Ironside das friedliche Miteinanderauskommen beigebracht hat. Und in zweiter Linie zu solch armen Narren wie Ironside und mir selbst, die die Gnade der reinen Logik niemals erfahren haben, dafür aber um so besser in der Gruppe arbeiten können."

"Sie können den Sachverhalt formulieren, wie es Ihnen beliebt", antwortete Casalle steif. "An der Lage ändert sich dadurch nichts."

"Was für ein Plan ist es eigentlich, den Sie da ausgekocht haben?"

"Der Bau einer Evakuierungsflotte."

Reginald Bull, der seine Muskeln längst wieder in der Gewalt hatte, sprang auf. Er vergaß, daß er nach wie vor an den Stuhl gefesselt war. Den Stuhl riß er polternd mit sich in die Höhe.

"Sie wollen die Menschen evakuieren ...?" schrie er.

"Ja."

"Sie ... ausgerechnet Sie? Nachdem Sie Enkher Hodj heimtückisch ausgeschaltet haben, weil er dafür plädierte, die Menschheit durch Evakuierung zu retten!"

"Ja, ich", antwortete Casalle ruhig, ohne sich durch Reginald Bulls Zornesausbruch im geringsten beeindruckt zu zeigen.

"Damals bestand plausible Aussicht, den Sturz der Erde in den Schlund zu verhindern. Diese Aussicht gibt es heute nicht mehr. Also muß die Möglichkeit einer Evakuierung von neuem ins Auge gefaßt werden."

Die unnatürliche Ruhe des Mannes nahm auch dem aufgebrachten Reginald Bull den Wind aus den Segeln. Er setzte den Stuhl knallend wieder auf den Boden und ließ sich darauf fallen.

"Das müssen Sie mir erst mal in Einzelheiten auseinandersetzen", knurrte er.

\*

Trevor Casalle hatte sich freiwillig in Verwahrung nehmen lassen. Allerdings mußten Reginald Bull und Vater Ironside ihm versprechen, daß sie ihn, unabhängig vom Ausgang der Besprechungen, in spätestens drei Tagen unbeschadet wieder entlassen würden.

"Ich denke, Sie halten nichts von Versprechen?" höhnte Bull.

"Ich nicht... aber Sie!" antwortete Casalle kühl und stellte damit von neuem unter Beweis, wie fachmännisch er es verstanden hatte, die von seiner Warte aus unverständlichen Charakterzüge der Immunen zum Bestandteil seines Kalküls zu machen.

Es war gegen fünf Uhr morgens, als Ironside und Bull, nachdem sie für die sichere Verwahrung ihres "Gastes" Sorge getragen hatten, über Trevor Casalles Vorhaben zu diskutieren begannen.

"Halten Sie ihn für aufrichtig?" fragte Bull.

"Nein", antwortete der Mönch mit Nachdruck. "Der Gesandte des Satans ist niemals aufrichtig. Allerdings bin ich überzeugt, daß er es für den Augenblick ernst meint. Er will die Evakuierungsflotte bauen, und er braucht dazu unsere Hilfe. Die Frage ist, was danach kommt."

"Etwas stört mich an seiner Überlegung", bemerkte Reginald Bull nachdenklich. "Er fiel damals Enkher Hodj in den Rücken, weil er fürchtete, daß die Aphilie verschwinden werde, sobald die Menschheit sich auf einer anderen Welt ansiedelte. Wie denkt er jetzt darüber?"

"Er wird Sie darüber aufklären", behauptete Ironside. "Der Mensch ist intelligent genug, um zu wissen, daß diese Frage auf ihn zukommt. Dafür etwas anderes: Sie sind der technische Experte ... Halten Sie Casalles Plan für durchführbar?"

"Ja. Die Frage ist, ob es gelingen wird, die gesamte Menschheit zu evakuieren. Das hängt davon ab, wieviel Zeit uns noch bleibt."

"In der Frühe werden wir genauere Daten haben", sagte Ironside. "Halten Sie ein solches Unternehmen im Licht unserer neuesten Erkenntnisse überhaupt für sinnvoll?"

"Ich glaube, ja. Nicht weil dadurch mehr Menschen gerettet würden, sondern weil der Menschheit vor Augen geführt wird, daß man etwas zu ihrer Rettung tut. Fangen wir an, in großem Maßstab Evakuierungsschiffe zu bauen, dann halte ich es für möglich, daß wieder Ruhe einkehrt."

Ironside nickte.

"Gut. Ich stimme zu. Wie antworten wir also auf Casalles Ansuchen?" Reginald Bull antwortete nicht sofort. Die Entscheidung war schwer. Trevor Casalle brauchte die Hilfe der LdG, das konnte man glauben. Eines Tages aber würde der Augenblick kommen, in dem die Hilfe der LdG nicht mehr benötigt wurde. Was für Pläne hatte Trevor Casalle für diesen Augenblick? Sicher lag es nicht in seinem Sinn, daß die LdG bestehen blieb.

Die Ziele der Organisation paßten nicht ins Konzept der Aphilie. Casalle würde also dafür Sorge tragen, daß die LdG in dem Augenblick vernichtet wurde, in dem man ihrer nicht mehr bedurfte.

Gegen diese Pläne des Aphilikers mußte man sich sichern. Reginald Bull hielt es für möglich, die LdG so abzusichern, daß Trevor Casalle ihr nichts anhaben konnte. Es würde keine leichte Aufgabe sein, aber es ließ sich machen. Er sah Vater Ironside an. "Ich bin dafür, daß wir darauf eingehen", beantwortete er die Frage des Mönchs.

"Ich habe diese Antwort erwartet", bekannte Ironside. "Ich stimme mit Ihnen überein: Um der Menschheit willen müssen wir auf den Vorschlag eingehen!"

\*

Auf diese Weise kam der seltsamste Kontrakt in der Geschichte der Aphilie zustande. Die Organisation "Logik des Glaubens" verpflichtete sich, zum Zweck des Baues einer Evakuierungsflotte mit der Regierung in Terrania City zusammenzuarbeiten. Für die LdG zeichneten Vater Ironside und Reginald Bull. Es gab einige Komplikationen, weil Bull ebenso wie Ironside der Ansicht war, daß die Aphilie eine Art Krankheit sei, die den Geist des Menschen verwirrte, und daß daher die Absetzung Perry Rhodans als ebenso verfassungswidrig betrachtet werden müsse wie die darauffolgende Übernahme der

Regierungsgewalt durch zunächst ihn selbst, später durch Trevor Casalle. Es war den Unterzeichnern der LdG also unmöglich, die Regierung in Terrania City als solche anzuerkennen. Trevor Casalle kam diesen Bedenken entgegen, indem er die Gründung einer "Gesellschaft zur Rettung der Menschheit" veranlaßte, die somit Vertragspartner der LdG wurde. Die Bereitwilligkeit, mit der Casalle auf alle Bedenken der Gegenseite einging, bewies, daß es ihm mit dem Bau der Evakuierungsflotte eilig war. Grund genug hatte er dazu:

Die Erde strebte von Tag zu Tag mit größerer Geschwindigkeit auf die finstere Öffnung des Schlundes zu. Infolge der unregelmäßigen Beschleunigung ließ sich der genaue Zeitpunkt des Absturzes nicht vorhersagen. Aber selbst die größten Optimisten rechneten nicht damit, daß die Erde noch länger als zehn Standardmonate zu leben hätte.

Die LdG sicherte sich gegen die Möglichkeit des Verrats von Seiten der Aphiliker dadurch, daß sie die Abordnung einer Gruppe führender Regierungsbeamter ins Hauptquartier ihrer Organisation mit in den Vertrag aufnahm. Die Gruppe würde von Heylin Kratt, Trevor Casalles persönlichem Adjutanten, geleitet werden und aus namhaften Mitgliedern von Casalles Kabinett bestehen.

Dabei war man sich durchaus darüber im klaren, daß man Trevor Casalle nicht aufgrund seiner Anhänglichkeit an seine Mitarbeiter zur Vertragstreue zwingen könne.

Solche Regungen waren ihm völlig fremd. Wohl aber gab es unter den Leuten, die ab sofort im Lager der LdG Quartier beziehen würden, ein paar, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und Begabungen für ihn wichtig waren. Er würde sie keiner Gefahr aussetzen, solange sich das vermeiden ließ.

Gleichzeitig erhielt die LdG das Recht, eine Gruppe von Beobachtern nach Terrania City zu entsenden. Diesen Beobachtern stand der Zugang selbst zum innersten Sektor von Imperium Alpha ständig offen. Trevor Casalle würde sie zu den Beratungen seines Kabinetts hinzuziehen, solange sich diese mit dem Bau der Evakuierungsflotte und der bevorstehenden Evakuierung der Menschheit befaßten.

Die Welt, auf die die Menschen der Erde evakuiert werden sollten, hatte Trevor Casalle bereits bestimmt. Es handelte sich um CARTHES, den vierten Planeten einer großen, gelben Sonne, eine primitive Sauerstoffwelt, die etwas mehr als vierhundert Lichtjahre vom derzeitigen Standort der Erde entfernt war. Der Zustand von CARTHES entsprach dem der Erde im frühen Tertiär. Die Menschen würden sich ihre neue Heimat erst zähmen müssen.

Während der abschließenden Verhandlung über den Vertrag zwischen der LdG und der "Gesellschaft zur Rettung der Menschheit", als deren einziger Vertreter Trevor Casalle fungierte, erhielt Reginald Bull die Gelegenheit, die Frage zu stellen, die ihm auf der Zunge brannte.

"Sie werden in unseren Kreisen als Apostel der Aphilie bezeichnet", sprach er Casalle an. "Befürchten Sie nicht, daß die Menschen diesen unnatürlichen Zustand abschütteln werden, sobald sie dem Bannkreis der Sonne Medaillon entkommen sind?"

Trevor Casalle erwiderte Reginald Bulls fragenden Blick starr und ohne Ausdruck.

"Gehen Sie von der Voraussetzung aus", antwortete er, "daß für die Erhaltung des nach Ihrer Ansicht unnatürlichen Zustandes gesorgt ist."

\*

Beide vertragsabschließenden Parteien waren sich darüber im klaren, daß die Gegenseite nicht offenen Herzens, sondern mit unausgesprochenen Vorbehalten in das Vertragsverhältnis eintrat. Ironside und Bull waren sich einig, daß Trevor Casalle und seine Aphiliker die LdG als ein notwendiges Übel betrachteten, dessen sie sich zu entledigen suchen würden, sobald die gemeinsame Arbeit getan war. Und Trevor Casalle war intelligent genug, um zu schlußfolgern, daß die LdG diese seine Absicht durchschaute.

Sein Ausspruch Reginald Bull gegenüber war aus seiner Sicht nicht unberechtigt. Trevor Casalle hatte sich damals bewußt gegen die Ab-

sicht der "Flüchter" gestellt, die beabsichtigten, die Menschheit durch eine massierte Evakuierung vor dem Absturz in den Schlund zu retten. Er hatte befürchtet, daß die Ansiedlung der Menschen unter dem Glanz einer fremden Sonne die Aphilie zunichte machen werde. Die Aphilie aber erschien ihm der höchste Entwicklungsstand, den der Mensch bislang erreicht hatte. Dank der Aphilie und der Lehre von der reinen Vernunft war aus dem Homo sapiens früherer Jahrtausende der Homo sapientior geworden, der Wissendere Mensch. Der Gedanke, die Menschheit müsse wieder in den atavistischen Zustand der Emotionsgebundenheit zurücksinken, war Trevor Casalle intellektuell unerträglich.

Daß er jetzt selbst den Plan, die Menschheit zu evakuieren, aufgegriffen hatte, war nur scheinbar ein Widerspruch. Erstens war ihm und seinen Wissenschaftlern klargeworden, daß die Erde vor dem Absturz in den Schlund nicht mehr zu retten sei.

Die gewaltigen Energiereserven, die die Menschheit vor einhundertundzwanzig Jahren eingesetzt hatte, um die Erde aus ihrer angestammten Bahn um SOL zu bewegen und durch den Kobold-Transmitter zu steuern, standen ihr heute nicht mehr zur Verfügung.



Außerdem war es heute nicht mehr damit getan, nur die Erde und den Mond zu bewegen. Es gab keine Sonne, die die Erde aufgenommen hätte. Also mußte die Sonne Medaillon mitbewegt werden, und dadurch wurde die Sache von vornherein aussichtslos.

Der Sturz in den Schlund allerdings bedeutete nach übereinstimmender Ansicht der Experten den Untergang der Menschheit und damit den Tod der Aphilie. Trevor Casalle ging also, indem er jetzt für eine Evakuierung der Menschheit plädierte, kein zusätzliches Risiko ein.

Selbst wenn er gar nichts unternahm und nach der Evakuierung der schlimmste denkbare Fall eintrat, wäre der Verlust doch nicht größer, als wenn er es zuließ, daß die Erde in den Schlund stürzte: Die Aphilie ginge verloren.

Aber Trevor Casalle war nicht der Mann, der sich darauf beschränkte, ein Risiko gegen ein anderes einzutauschen. Seitdem ihm zum ersten Mal der Gedanken gekommen war, die Evakuierung der Menschheit sei womöglich die einzige Methode, den unwiderruflichen Untergang zu vermeiden, war eine Gruppe von Wissenschaftlern am Werk, die psychophysischen Charakteristiken der Aphilie zu erforschen und Mittel zu entwickeln, mit deren Hilfe die Aphilie am Leben erhalten werden konnte, wenn der Glanz der Sonne Medaillon einmal nicht mehr auf die Menschheit fiel.

Die Wissenschaftler, selbst Aphiliker, die in Klausur arbeiteten und nur durch die ständig drohenden Waffen einer Gruppe von K2-Robotern zu konstruktiver Zusammenarbeit bewegt werden konnten, hatten Trevor Casalle vor kurzem die ersten Erfolgsmeldungen unterbreitet. Die aphilische Stimuli, die von der 5-D-Strahlung der Sonne Medaillon ausgingen, waren identifiziert worden. Die Arbeit der Experten konzentrierte sich von nun an darauf, dieselben Stimuli mit Hilfe einer Droge zu erzeugen.

Die Meldungen lauteten zuversichtlich. Mit Hilfe eines Kombinatorik-Rechners hatten die Wissenschaftler ermittelt, daß sie wahrscheinlich innerhalb der nächsten drei Wochen zum Ziel gelangen würden.

\*

Ganz anderer Art waren die Vorbehalte, die die andere Seite, nämlich die LdG, insgeheim machte. Bei der Belagerung von Porta Pato, dem alten unterseeischen Stützpunkt der Lemurer, hatte Reginald Bull die große Mehrzahl der Mitglieder seiner "Organisation Guter Nachbar" durch einen Transmitter nach Ovarons Planet verfrachtet und damit in Sicherheit gebracht.

Mit ihm war lediglich eine Kernmannschaft auf der Erde verblieben, nicht mehr als rund dreihundert Männer und Frauen, unter diesen zumeist erfahrene Kämpfer und Wissenschaftler, die als Koryphäen ihres Fachgebiets galten.

Auch in Reginald Bulls Umgebung hatte sich zunächst die Ansicht durchgesetzt, daß der Sturz in den Schlund das Ende der Erde und damit der Menschheit bedeuten müsse.

Zwar war der Schlund in früheren Zeiten, etwa während der Ploohn-Kriege, von terranischen Kriegsschiffen wie die Öffnung eines Transmitters durchflogen worden.

Man mußte jedoch bezweifeln, daß ein derart kompliziertes und großes Gebilde wie die Erde den Schlund mit derselben Leichtigkeit zu passieren vermochte wie ein Raumschiff.

Die Wissenschaftler der OGN hatten sich jedoch nicht damit begnügt, das, was offenbar schien, ohne weitere Prüfung als offenbar zu akzeptieren. Sie hatten den Schlund studiert und sich auf ihren Rechnern ein Modell davon angefertigt. Der Schlund war im großen und ganzen ein Gebilde, das einem übergeordneten Kontinuum angehörte. Der finstere Fleck, den die Menschen am Nachthimmel ihres Planeten sahen, war lediglich der vierdimensionale Ausdruck einer Struktur, die in ihrem Wesen für menschliche Wahrnehmungsorgane unfassbar war.

Bei ihren Überlegungen stießen die Experten bald auf die Erkenntnis, daß es keinen Anlaß für die Befürchtung gab, die Erde werde beim Durchgang durch den Schlund ein anderes Schicksal erleiden als ein transistierendes Raumschiff.

Man forschte der Sache nach, ging ins Detail, stellte Berechnungen an und variierte die Parameter, über deren Bedeutung völlige Klarheit nicht zu erlangen war.

Das Resultat blieb in den Grundzügen unverändert: Die Wahrscheinlichkeit, daß die Erde und Menschheit den Durchgang durch den Schlund ohne physischen Schaden überleben würden, lag bei achtzig Prozent. Da man die Einwirkung aller unbekannten Effekte zu ungünstigen Bedingungen in Rechnung gestellt hatte, ließ sich vermuten, daß die wirkliche Ziffer näher bei neunzig Prozent oder noch darüber liege.

Entgegen dem Eifer, den Trevor Casalle plötzlich an den Tag legte, hatte die LdG also wenig Grund, den Absturz in den Schlund zu fürchten oder Maßnahmen zur Rettung der Menschheit zu planen.

Offen blieb freilich die Frage, an welcher Stelle die Erde, begleitet von Luna, Medaillon und Goshmos-Castle, nach dem Sturz in den Schlund materialisieren werde. Darüber lohnte es sich jedoch kaum den Kopf zu zerbrechen. Der Weiterbestand der Menschheit hing nicht von der Position der Erde im Kosmos, sondern allein davon ab, ob es in der Nähe eine Sonne gab, die die Oberfläche des Planeten erwärmte.

Da aber Medaillon zusammen mit ihren beiden Planeten durch den Schlund gehen würde, bestanden in dieser Hinsicht keine Bedenken.

Ironside und Bull hatten eigentlich nur einen Grund gehabt, mit Casalle auf eine Zusammenarbeit einzugehen: Die Menschheit steigerte sich angesichts des bevorstehenden Sturzes in den Schlund in eine Panik hinein, die mit logischen Argumenten nicht mehr zu steuern war. Erst wenn die Menschen sahen, daß etwas zu ihrer Rettung unternommen wurde, würden sie - hoffentlich! - wieder zu Sinnen kommen.

Für dieses Ziel, fanden Bull und Ironside, lohnte sich die Mühe, mit den Aphilikern zu paktieren.

Die LdG, darüber waren sich die Verantwortlichen einig, würden keinen Versuch unternehmen, Trevor Casalles Pläne - besonders soweit sie den technischen Bereich betrafen - zu beeinflussen.

Ihr war es genug, an den Arbeiten teilzunehmen und die Vorteile zu nützen, die ihr das Abkommen mit der "Gesellschaft zur Rettung der Menschheit" bot. Diese bestanden in erster Linie darin, daß die Regierung in Terraniy City die Organisation "Logik des Glaubens" von nun an nicht mehr verfolgte und ihren Aktivitäten keine Hindernisse mehr in den Weg legte.

\*

Zu Reginald Bulls engsten Mitarbeitern gehörten Sylvia Demmister und Sergio Percellar, die beiden "Bücher", sowie der Arzt Oliveira Santarem, sein Freund, der Semantiker Sulliman Cranoch, und schließlich Ranjit Singh, ein schwächlicher junger Mann aus dem Punjab, der sich im allgemeinen mehr durch Schlaueit denn durch Tapferkeit auszeichnete, beim Kampf um Porta Pato jedoch wahre Heldentaten geleistet hatte.

Sulliman Cranoch war zum Leiter der Delegation bestimmt worden, die von nun an die Interessen der LdG in Terrania City vertreten sollte. Die Mitglieder der Delegation waren, mit Cranochs Ausnahme, sämtlich Aphiliker der LdG. Unter ihnen befanden sich Vater Ironsides frühere Adjutanten Joupje Termaar und Artur Prax.

Am Morgen des Tages, an dem die Delegation nach Terrania City abreisen sollte, suchte Sylvia Demmister nach den beiden Aphilikern, um sich von ihnen zu verabschieden.

Seit den Tagen des Einsatzes in Parkutta, in denen Termaar und Prax ihr und Ranjit Singh das Leben gerettet hatten, verband Sylvia mit den beiden ungleichen und eigenartigen Gestalten etwas, das eigentlich hätte Freundschaft heißen sollen, wenn der Begriff "Freundschaft" für Aphiliker von Bedeutung gewesen wäre.

Sie versuchte, Joupje und Artur über Interkom zu erreichen.

Als sie damit keinen Erfolg hatte, machte sie sich aufs Geratewohl auf die Suche. Die beiden Aphiliker bewohnten jeder ein kleines Appartement entlang des Seitenganges, an dem auch Vater Ironside und Reginald Bull Unterschlupf gefunden hatten. Artur Prax' Wohnungstür war verriegelt. Der Zugang zu Joupje Termaars Unterkunft öffnete sich jedoch selbsttätig, als Sylvia sich ihm näherte.

Schon im Vorraum hörte sie merkwürdige Stimmen. Sie stutzte und horchte. Ja, das waren eindeutig Joupje und Artur, die sich dort drinnen unterhielten, aber wie sprachen sie miteinander? Welch seltsamen Klang hatten ihre Stimmen? Verwirrt öffnete Sylvia die Tür zum Wohnraum. Unter der Öffnung blieb sie stehen.

Joupje Termaar und Artur Prax hockten auf dem Boden. Sie hatten die Beine angezogen und hielten die Knie mit den Armen umschlungen. Sie starrten vor sich hin, den Blick leicht angehoben, und hatten glänzende, träumerische Augen, wie man sie noch nie an einem Aphiliker gesehen hatte.

Sylvias Eintritt schienen sie überhaupt nicht wahrzunehmen.

Ihre Unterhaltung bestand aus einzelnen, abgerissenen Sätzen. Eigentlich war es gar keine Unterhaltung. Es hörte sich an, als betrachteten sie ein Bild, das Sylvias Blick verborgen war.

"Die strahlenden Gesichter der Kinder ...!" schwärmte Joupje Termaar, dessen gewöhnlich schrille Stimme plötzlich einen samtenen Unterton hatte.

"Wie sie lachen und sich vergnügen!" fügte Artur Prax hinzu.

"Überall Fröhlichkeit!"

"Nirgends Schmerz!"

Sylvia trat unsicher auf die beiden Männer zu.

"Heh ... Joupje ... Artur ...!" rief sie halblaut.

"Sieh nur diese helle, kräftige Sonne!" jauchzte Joupje.

"Wie sie wärmt und mit ihren Strahlen bis in den hintersten Winkel dringt!"

"Du ... ich glaube, das ist unsere Sonne!" sagte Joupje.

Artur Prax blickte voller Andacht.

"Ja ... das ist unsere Sonne!" bestätigte er.

Sylvia zog sich leise zurück. Draußen im Gang, gegenüber der Wohnungstür, war ein Interkomanschluß. Sie ließ sich von der Auskunft Oliveira Santarems Rufkode geben.

Santarem stutzte, als er auf der kleinen Bildscheibe Sylvias verstörtes Gesicht erblickte.

"Mein Gott... Mädchen ... was ist los?"

"Joupje und Artur!" stieß sie hervor. "Es ist etwas mit ihnen geschehen! Komm schnell!"

\*

Oliveiro Santarem, seines Zeichens Arzt, warf einen kurzen Blick auf die beiden Männer, die immer noch auf dem Boden hockten.

"Auf Anhieb würde ich sagen: alkoholisiert", erklärte er.

Er ging in die Knie und studierte die Gesichter der beiden Aphiliker aus der Nähe.

"Aber dann wissen wir beide natürlich", fuhr er fort, "daß Aphiliker sich nicht auf die gewöhnliche Weise betrinken. Sie werden rabiat und tückisch. Diese beiden dagegen sind recht friedlich." Er richtete sich wieder auf und sah Sylvia ernst an. "Du hast recht, Mädchen: Da stimmt etwas nicht!"

Zwei Medoroboter brachten Joupje Termaar und Artur Prax zum Lazarett. Sie brauchten keinerlei Gewalt anzuwenden. Die beiden Aphiliker ließen sich willig von ihnen führen. Auf dem Weg fuhren sie fort, von ihrem unsichtbaren Bild zu schwärmen.

Der Aufbruch der Delegation wurde verschoben. Terrania City wurde entsprechend in Kenntnis gesetzt. Am Abend fanden sich Vater Ironside und Reginald Bull, mit seinem Stab zu einer Besprechung zusammen. Aller Augen richteten sich auf Oliveiro Santarem, der hochgewachsen, breitschultrig, mit blondem Haar und blauen Augen seine südamerikanische Abstammung nachdrücklich verleugnete. Er wirkte abgespannt und gleichzeitig ein wenig müde.

"Ich will nicht lange herumreden", begann er. "Ich habe noch immer keine Ahnung, was es ist, das in Joupje und Artur eine derartige Wandlung herbeigeführt hat. Sie stehen ohne Zweifel unter Drogeneinfluß. Aber welche Droge das ist und auf welche Weise sie wirkt, davon habe ich keine Ahnung."

Und während die Zuhörer sich, noch bemühten, ihre Enttäuschung nicht sehen zu lassen, fügte der Arzt hinzu:

"Eines steht jedoch fest. Joupje Termaar und Artur Prax zeigen in diesem Augenblick keinerlei Symptome der Aphilie mehr!"

Reginald Bulls Blick wurde starr.

"Heißt das, daß die beiden ... wieder normal sind?"

"Vorübergehend, ja."

"Wieso vorübergehend?"

"Ich glaube, daß der Schwund der Aphilie durch die Droge bewirkt wird. Die Konzentration der Droge im Körper wird mit der Zeit geringer, das habe ich durch Messungen nachgewiesen. Sobald die Droge ganz verschwunden ist, wird wahrscheinlich auch die Aphilie zurückkehren."

Reginald Bulls Blick wanderte zu Vater Ironside.

"Wir müssen der Sache auf den Grund gehen", sagte er. "Ich schlage vor, Sie bestimmen zwei andere Leute als Ersatz für die beiden."

Ironside nickte.

"Ich bin einverstanden."

Und so geschah es. Am nächsten Tag brach die Delegation unter Sulliman Cranochs Führung nach Terrania City auf. Joupje Termaar und Artur Prax' Plätze waren von zwei anderen LdG-Mitgliedern eingenommen worden. Am selben Tag traf auch Heylin Kratt, begleitet von fünf Kabinettsmitgliedern der aphilischen Regierung und zwölf Beamten

im Range von Staatssekretären in Shanghai ein. Die aphilische Delegation wurde in Gettoquartieren untergebracht. Eine Gruppe von Robotern sorgte dafür, daß es den Leuten an nichts mangelte, aber auch, daß man sie nicht aus den Augen verlor. Im Lazarett waren Artur Prax und Joupje Termaar inzwischen in tiefen Schlaf gefallen. Bis zum letzten Augenblick hatten sie von den Schönheiten einer Szene geschwärmt, die niemand außer ihnen zu erblicken vermochte.

\*

Joupje saß auf der Kante seiner Liege. Er trug die Krankenmontur des Lazaretts und sah darin ziemlich lächerlich aus. Sein Gesicht war ernst und irgendwie ausdruckslos. Wer ihn ansah, der wußte, daß die Aphilie zurückgekehrt war.

"Ich weiß es nicht", antwortete er auf eine Frage, die Oliveira Santarem an ihn gerichtet hatte, und schüttelte dazu den Kopf. "Artur und ich, wir waren draußen in der Stadt, hatten ein paar Einkäufe zu tätigen ..."

Er schwieg.

"Sie müssen sich daran erinnern, ob Sie jemand begegnet sind, mit jemand gesprochen haben!" forschte Reginald Bull, der es sich nicht hatte nehmen lassen, bei dieser Unterhaltung anwesend zu sein.

"Wir haben gesprochen, natürlich", nickte Joupje. "Wir haben in einem kleinen Laden einen Imbiß eingenommen. Lauter Synthozug natürlich. Selbstbedienung. Ein Ka-Zwo stand in der Nähe und paßte auf, daß sich niemand vordrängte. Und dann..."

Er sah plötzlich auf.

"Der Ka-Zwo ...!" stieß er hervor.

"Was war mit dem Ka-Zwo?" wollte Bull wissen.

"Er kam plötzlich auf uns zu. Dabei hatten wir überhaupt nichts angestellt, uns sehr manierlich betragen. Artur entdeckte ihn als erster. Wir überlegten uns schon, ob wir ausreißen sollten. Die Gelegenheit war nicht besonders günstig ..."

Er schwieg, während die Erinnerung an die Szene in seinem Bewußtsein immer deutlicher zu werden schien.

"Weiter!" drängte Santarem.

"Und dann ... und dann stand der Ka-Zwo plötzlich vor uns. Er streckte einen seiner Greifarme aus. Auf der Metallfläche lagen zwei kleine, viereckige Dinger. Er sagte: ,Nehmt und eßt!'"

Joupje starrte vor sich hin zu Boden.

"Und?" fragte Reginald Bull. "Was haben Sie getan?"

"Genommen und gegessen", antwortete Joupje mit schriller Stimme. "Man läßt sich nicht in eine Debatte ein, wenn einem ein Ka-Zwo einen Befehl gibt."

"Und was geschah dann?"

"Wir holten uns den Imbiß aus dem Automaten, zwängten uns an einen Tisch und aßen das Zeug. Dann fuhren wir nach Hause."

"Wie ging es weiter?" wollte Santarem wissen.

Aber die Frage stieß ins Leere. Trotz aller Mühe vermochte Joupje Termaar sich nicht mehr daran zu erinnern, was geschehen war, nachdem er mit Artur Prax die Stadt verlassen hatte.

Sein Gedächtnis setzte erst in dem Augenblick wieder ein, in dem er auf der Lazarettliege erwachte.

Eines allerdings hatte sich seinem Bewußtsein eingeprägt. Was für Dinge es auch immer gewesen sein mochten, die ihm in der Zwischenzeit zugestoßen waren: Es mußten angenehme Dinge gewesen sein.

Santarem klärte Joupje darüber auf, daß er wieder nach Hause gehen könne. Nachdem der Aphiliker das Lazarett verlassen hatte, wandte sich der Arzt an Reginald Bull.

"Seine Aussage deckt sich mit der von Artur Prax", erklärte er. "Was halten Sie davon?"

Auf Reginald Bulls kantigem Gesicht stand ein grimmiges Grinsen.

"Ka-Zwo, die übelsten Produkte der Aphilie, die antiaphilische Drogen verteilen!" knurrte er. "Wenn ich nicht schon verrückt bin, dann werde ich es wahrscheinlich noch ...!"

### 3.

Am nächsten Morgen begann der Aufmarsch.

Allein aus dem Getto Shanghai zogen dreitausend Mitglieder der LdG aus, um beim Bau der großen Evakuierungsflotte Hand anzulegen. Die Werft, für die Shanghai zuständig war, lag in der Küstenebene zwischen Tungtai und Sheyang, ein riesiges Gelände etwa zweihundertfünfzig Kilometer nördlich von Shanghai.

Die Leute wurden an Bord großer Lastengleiter transportiert, die die örtlichen Behörden zur Verfügung gestellt hatten. Vater Ironside und Reginald Bull hatten die Leitung des Einsatzes übernommen.

An diesem Tag wurde in insgesamt zweiundachtzig Werften rund um den Erdball die Arbeit wieder aufgenommen. Die LdG stellte mehr als dreihunderttausend Arbeitskräfte zur Verfügung. Allerdings handelte es sich dabei nicht um Fachleute. Die ersten zwei Wochen würden für die Schulung der Männer und Frauen

verbraucht werden. Danach galt es, die Fertigungsroboter wieder in Betrieb zu setzen, die von der Regierung im Laufe der Antiroboter-Kampagne stillgelegt worden waren, weil man befürchtete, daß auch Roboter, die Fertigungsprozesse kontrollierten, den Walzvorgang von Raumschiffen überwachten und über die benötigten und verbrauchten Materialmengen Buch führten, mit den Asimovschen Gesetzen ausgestattet und daher potentiell gefährlich sein könnten.

Denn die Aufgabe der über dreitausend Männer und Frauen der LdG bestand nicht etwa darin, mit eigener Hände Arbeit riesige Raumschiffe zu bauen, sondern lediglich, die einzelnen Arbeitsvorgänge zu überwachen und dafür zu sorgen, daß es in der Robotmaschinerie keine Komplikationen gab.

Dabei waren die Werften nicht die einzigen Arbeitsorte, an denen in diesen Tagen der Betrieb wieder anlief. Unmittelbar mit den Werften verbunden, und in den meisten Fällen auch geographisch den Werften benachbart befanden sich die Werke der Rohstoffherzeugung, nach altem Sprachgebrauch "Minen" genannt, obwohl von Bergwerken schon lange nicht mehr die Rede war.

In den Minen wurde aus den jeweils billigsten und am leichtesten zu beschaffenden Grundstoffen durch Kernfusionsprozesse der für den Raumschiffbau benötigte Werkstoff hergestellt. Die Mine, mit der die Werft von Tafgen gekoppelt war, verarbeitete in erster Linie Sand, also Silizium, und produzierte in der Hauptsache Eisen, das durch nachfolgende Prozesse zu Terkonitstahl verwandelt wurde.

Der Plan der Regierung sah den Bau einer Flotte von Raumschiffen auf der Basis der Kugelzelle von Raumriesen der Galaxis-Klasse vor. Der Entwurf vernachlässigte solche

Installationen, die für die Evakuierung nicht notwendig waren - zum Beispiel Bewaffnung und Triebwerke für den intergalaktischen Flug.

Dadurch wurde Raum gespart. Jedes Fahrzeug würde für die Unterbringung der Aussiedler eine Decksfläche von rund vierzig Quadratkilometern bereitstellen.

In Anbetracht der Tatsache, daß der eigentliche Evakuierungsflug nur wenige Stunden, Ein- und Ausschiffungsvorgang jeweils ein bis zwei Tage dauern würden, hatte man errechnet, daß jeder Aussiedler für sich eine Fläche von nicht mehr als zwanzig Quadratmetern beanspruchen dürfe. Das bedeutete, daß jedes Evakuierungsschiff mindestens zwei Millionen Menschen an Bord nehmen konnte. Zur Evakuierung der gesamten Menschheit waren also zehntausend solcher Fahrzeuge vonnöten. Nicht nur in LdG-Kreisen herrschte Zweifel, ob eine derart gewaltige Aufgabe noch vor dem Sturz der Erde in den Schlund bewältigt werden könne.

Abgesehen von dem Verzicht auf schwere Bewaffnung und Dimesexta-Triebwerke hatte die Regierung den Design der früheren Schlachtschiffe der Galaxis-Klasse unverändert übernommen.

Trevor Casalles Überlegung lief darauf hinaus, daß die zweiundachtzig wieder in Betrieb genommenen Werften speziell für die Fertigung dieser Raumriesen gerüstet waren, so daß man mit der Produktion ohne weitere Umrüstung beginnen konnte.

Die Richtigkeit dieser Überlegung wurde besonders von Reginald Bull bezweifelt. Nach seiner Ansicht hätte ein vereinfachtes Design entwickelt werden müssen. Dem Bau der Raumschiffe wäre in diesem Fall zwar eine umfangreiche Umrüstung der Werften vorhergegangen, aber der dadurch entstehende Zeitverlust hätte durch den wesentlich vereinfachten und daher rascheren Fertigungsprozeß mehr als wettgemacht werden können.

Getreu seiner Devise, sich in die Planung der Regierung nicht einzumischen, behielt Bull seine Meinung jedoch für sich.

In den Werften wurden riesige Stücke der Raumschiffshülle innerhalb von Energiefeldern geformt. Jedes Stück stellte ein vollständiges Segment der Hülle dar, an beiden Enden spitz zulaufend, in der Mitte breit gewölbt. Die Segmente wurden liegend geformt, und zwar unmittelbar auf der Ladeplattform eines Tender-Fahrzeugs, das jeweils nach der Formung von drei Segmenten startete und einen vorbestimmten Punkt auf einem Synchronorbit anflog, an dem der Zusammenbau des Raumschiffs stattfinden sollte. Für die Arbeit draußen im Raum hatte die Regierung früher stillgelegte Fertigungsroboter reaktiviert. Riesengebilde mit enormem Energieverbrauch, die im Gegensatz zu anderen Robotern keinerlei Menschenähnlichkeit mehr besaßen und rein zweckentsprechend geformt waren. Diesen Robotern oblag der Zusammenbau der Raumschiffshüllen. Die Innenausstattung der Fahrzeuge erfolgte, bevor die Kugelhülle durch Aufsetzen des letzten Segments geschlossen wurde.

Die Frauen und Männer der LdG gingen mit Eifer an die Arbeit. Der Bau der Evakuierungsflotte war so recht eine Tat nach den Grundsätzen ihrer Organisation: Zusammenarbeiten, um der Gemeinschaft - und damit schließlich auch jedem einzelnen - das Leben zu erleichtern. Die Befolgung christlicher Grundsätze aus Gewinnsucht, hatte Vater Ironside diese Einstellung sarkastisch genannt, das Beste, was aus Aphilikern herauszuholen war.

Wochen gingen ins Land. Die Arbeiter absolvierten ihre Schulung. Die Minen begannen zu produzieren. In den Werften machten die Fertigungsroboter ihre ersten Prüfläufe. Korrekturen wurden durchgeführt, und schließlich begann die Produktion. Man rechnete optimistisch mit einem Wochenausstoß von drei Raumschiffen pro Werft. Das waren, wenn alles gut ging, fast zweihundertundfünfzig Raumschiffe pro Woche. Etwas mehr als vierzig Wochen würde man benötigen, um die Evakuierungsflotte fertigzustellen.

Die Fachleute in der LdG und in Reginald Bulls Umgebung zweifelten ernsthaft daran, daß der Sturz in den Schlund noch so lange auf sich warten lassen werde.

Ironsides und Bulls Rechnung allerdings ging voll auf. Als die Regierung verkündete, daß man mit dem Bau einer Evakuierungsflotte begonnen habe, horchten die Menschen auf. Die Zahl der Panikrebellionen sank von einem Tag zum anderen auf ein Viertel ihres bisherigen Wertes und nahm auch in den folgenden Tagen weiter ab. Die Menschheit nahm zur Kenntnis, daß man sich um ihre Rettung bemühte.

Daß die Werften den Betrieb wieder aufgenommen hatten, blieb denen, die in ihrer Nähe wohnten nicht verborgen. Damit erhielt die Aussage der Regierung ihre Bestätigung.

In Terrania City verschwieg man, daß man, um mit dem Bau der Evakuierungsflotte überhaupt beginnen zu können, mit der bisher geächteten und verfolgten Organisation "Logik des Glaubens" zusammenarbeiten mußte. Aber das spielte keine Rolle.

Die Menschen wollten sehen, daß man sich um ihr Wohl kümmerte, und das sahen sie nun. Ihnen war es gleichgültig, wer die Männer und Frauen waren, die die alten Minen und Werften wieder in Gang gesetzt hatten.

So verlief ein paar Wochen lang alles planmäßig. Am Nachthimmel über der Erde erschienen neue Lichtpunkte, von Nacht zu Nacht mehr, die sich aneinanderreihen wie die Glieder einer Kette: die ersten Schiffe der Evakuierungsflotte, von riesigen Robotern auf einer Synchronbahn zusammengebaut. Die Menschen auf dem amerikanischen Doppelkontinent waren die ersten, die die Lichterkette zu sehen bekamen. Von da aus

wuchs sie nach beiden Seiten, tauchte an den Nachthorizonten von Europa und Ostasien auf und fuhr fort, sich um den Planeten zu schließen.

Dann aber, über Nacht, begannen die Schwierigkeiten.

\*

"Wir haben Probleme", sagte Sylvia einfach.

Sie war eben aus der Werft gekommen und hatte die Baracke betreten, die Reginald Bull und seinem Stab als Unterkunft diente. Bull saß beim Frühstück. Bei Sylvias ernststen Worten unterbrach er die Mahlzeit und sah auf.

"Probleme...?"

"Am besten kommen Sie und sehen sich das selbst an", antwortete Sylvia. "Ich weiß nicht, was ich davon halten soll."

Der Gemeinschaftsraum der Baracke war mit mehreren Bildgeräten ausgestattet. Sylvia schaltete zwei davon ein. Die Kameras, von denen die Geräte versorgt wurden, waren so montiert, daß sie aus der Höhe einige hunderttausend Quadratmeter des Werftgeländes überblickten. Reginald Bull sah, winzig wie Ameisen, Gruppen von Menschen beieinander stehen. Es war nicht zu erkennen, was die Menschen taten. Die Gruppen schienen zu vibrieren, aber sie bewegten sich nicht vom Platz. Es gab Dutzende solcher Gruppen. Es mußten über tausend Menschen sein, die da auf dem Gelände umherstanden, anstatt zu arbeiten.

Bull sprang auf.

"Was ist da los? Was tun sie?"

"Sie reden und reden", antwortete Sylvia. "Auf dieselbe merkwürdige Art und Weise wie damals Joupje und Artur. Keine Unterhaltung, verstehen Sie? Einer sagt einen Satz, der nächste fügt einen zweiten hinzu ... und so weiter ..."

"Und wer überwacht die Fertigung?" wollte Reginald Bull wissen.

"Niemand. Die Leute sind nicht ansprechbar. Sie reagieren auf keine Anweisung, keine Frage, keine Bitte. Im Augenblick läuft noch alles normal, aber bei der geringsten Fehlfunktion müssen wir abschalten."

Bull kannte die Gefahr. Früher hatte man diese Werft sich selbst überlassen können. Sie arbeitete nach einem Programm, das der Hauptsteuerrechner in seinem Speicher trug.

Der Hauptsteuerrechner sah zu, daß der Fertigungsprozeß nach Plan verlief. Gab es Unregelmäßigkeiten, so rief er Werkroboter zu Hilfe und veranlaßte Reparaturen. Die Werft war ein kybernetisches Ganzes: Sie steuerte sich selbst.

Heute war das anders. Die Geräte und Maschinen hatten nach kurzer, oberflächlicher Prüfung wieder in Betrieb genommen werden müssen, weil man keine Zeit verlieren durfte. Nicht einmal vom Hauptsteuerrech-

ner war man ganz sicher, ob er seine Aufgabe noch fehlerfrei würde versehen können. Wenn zum Beispiel ein Terkonitkonverter ausfiel und der Plasmakanal, durch die die Mine den Konverter mit Eisenplasma belieferte, nicht sofort gesperrt wurde, dann würde die Eintrittskammer des Konverters überlaufen, und schließlich mußte es zu einer Explosion kommen - dann nämlich, wenn das mehrere Millionen Grad heiße Plasma aus den magnetischen Formfeldern entkam und sich einen Weg ins Freie bahnte. Deswegen hatte die LdG dreihunderttausend Menschen bereitgestellt: weil die Maschinen der Überwachung bedurften.

"Kommen Sie mit!" forderte Reginald Bull das Mädchen auf und schritt, sein Frühstück vergessend, zur Tür.

Draußen standen mehrere Gleiter bereit. Bull setzte sich ans Steuer des erstbesten Fahrzeugs. In flachem, rasantem Flug steuerte er hinüber zum Werftgelände. Aus der Nähe erkannte er, warum die Menschengruppen auf dem Bildschirm so aussahen, als vibrierten sie: Die Leute hatten sich so aufgestellt, daß sie alle nach einer Richtung schauten, schräg nach oben, als gebe es dort etwas Aufregendes zu sehen. Sie sprachen und gestikulierten gleichzeitig. Das wilde Gestikulieren hatte auf der Bildfläche eine vibrierende Bewegung vorgetäuscht.

Als Reginald Bull ausstieg, umfing ihn das tosende Brummen der Fusionsmeiler, die die riesige Werft mit Energie versorgten.

Die Werft lag größtenteils im Freien. Nur für die Arbeiter waren hier und da kleine Unterstände gebaut. Der Fertigungsprozeß war vom Klima unabhängig. Zur linken Hand ragten die Türme der Terkonitkonverter auf.

Die Plasmakanäle waren unterirdisch verlegt.

Bull und Sylvia näherten sich einer Gruppe von Arbeitern.

Sie hörten ihre lauten, begeisterten Ausrufe:

"Soviel Schönheit..."

"... alles längst vergessen..."

"Wie die Träume, die ich früher hatte..."

Reginald Bull drängte sich durch den Kreis der Leute. Die, die er anstieß, wichen wohl zur Seite. Aber sie nahmen den entzückten Blick nicht von jenem fiktiven Punkt am Nordhimmel, an dem sie sahen, was anderer Menschen Augen nicht zu erblicken vermochten.

"Hört her!" schrie Bull. "Ihr gefährdet die Werft! Ihr geht sofort an eure Arbeit, oder ich muß euch Beine machen!"

Ein entzückter Schrei gelte durch die Menge.

"Unsere Sonne... unsere Sonne ...!"

Von Bull nahmen die Leute nicht die geringste Notiz. Er trat auf einen von ihnen zu, faßte ihn bei den Schultern und drehte ihn herum.

"Dorthin gehst du!" fuhr er ihn an. "Dort steht deine Kontrollkonsole!"

Der Mann ließ sich willig bewegen, aber sobald Bully losließ, wandte er sich wieder um und kehrte zu den anderen zurück. Keine Sekunde lang verlor sein Gesicht den seltsam verzückten Ausdruck.

Reginald Bull sah ein, daß er hier mit Brachialgewalt nicht weiterkam. Es lag nicht in seiner Macht, die Leute aus dem eigenartigen Zustand der Verückung zu wecken und sie wieder an die Arbeit zu schicken. Mit jeder Minute aber wuchs die Gefahr, daß eine der Maschinen versagte, ein Prozeß fehlgesteuert wurde.

Er ließ den Blick über das Werftgelände wandern. Im Nordosten war die Landefläche des Tenders, einer Raumschiffkugel von einhundert Metern Durchmesser mit angeflanschter Landeplattform.

Eine Hüllensektion, ein riesiges Stück Terkonitstahl von zweieinhalb Kilometern Länge und mehr als einem Kilometer Höhe, lag auf der Plattform, durch Fesselfelder verankert.

In einem schimmernden Energiefeld unmittelbar über der Tenderplattform begann soeben, eine zweite Sektion sich zu formen. Deutlich war zu sehen, wie der weißglühende Terkonitstrom sich im Innern des Feldes verteilte und Gestalt anzunehmen begann. Dumpfes Dröhnen ging von dem umhüllenden Energiefeld aus.

Da war aus der Höhe plötzlich ein scharfes, durchdringendes Knattern zu hören. Reginald Bull warf den Kopf in den Nacken. Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gerinnen. In der höchsten Spitze des Formfeldes hatte es zu blitzen begonnen.

Das Feld war instabil geworden. Glühende Terkonitmassen drängten aus der engen Fesselung des Feldes hervor und regneten aus einer Höhe von über einem Kilometer auf das Werftgelände herab. Das Knattern wurde lauter, je weiter sich die Instabilität an der Felddhülle entlangfraß. Das Terkonit war halb erstarrt, bevor es auf den Boden schlug. Qualm stieg auf. Sengende Hitze lag plötzlich über der Werft.

"Weg von hier!" gellte Reginald Bulls warnender Schrei.

Im selben Augenblick schien eines der alten Warngeräte die Gefahr erkannt zu haben. Schrill begannen die Sirenen zu heulen.

\*

"Vor Reginald Bulls Augen entrollte sich das Drama wie ein Film in

Zeitlupe. Sein an Tausenden von Gefahren geschärftes Bewußtsein nahm jede Kleinigkeit wahr, jeden Spalt, um den das berstende Formfeld weiter auseinanderklaffte, jeden glühenden, rauchenden Klumpen flüssigen Terkonits, der aus der Höhe herabstürzte.

Donnerndes Tosen lag jetzt über dem weiten Werftgelände. Qualm verdunkelte den Himmel, und durch den Qualm stürzten in immer größeren Massen weißglühende Stücke von Schmelzgut herab, schlugen dumpf zu Boden und zerbarsten.

Das Trägerfahrzeug des Tenders hatte selbständig seine Feldschirme angefahren. Wabernd und lodernd breiteten sie sich um die kugelförmige Raumschiffszelle. Terkonitklumpen, die auf die Schutzschirme trafen, zerbarsten mit donnerndem Knall und zersprühten in alle Richtungen.

Am entsetzlichsten aber war das Verhalten der Menschen, die in Gruppen auf dem Werftgelände standen. Sie schienen die Katastrophe nicht wahrzunehmen. Sie wiesen noch immer mit Armen und Händen zum Himmel hinauf, und ihr Blick war aufwärts gerichtet, als sei dort immer noch das Verückung erzeugende Bild zu sehen.

Sie schienen das Heulen der Sirenen nicht gehört zu haben, noch hörten sie das Donnern und Krachen des in sich zusammenbrechenden Formfelds und der herabstürzenden Terkonitmasse.

Reginald Bull sah eine riesige Feuerkugel aus geschmolzenem Terkonit mitten in eine Gruppe der Verückten schlagen.

Die Schreie der Sterbenden ertranken in dem infernalischem Lärm des explodierenden Glutflusses. Aber die nächste Gruppe, kaum mehr als einhundert Meter entfernt, rührte sich nicht - ebensowenig wie die anderen Gruppen.

Mit raschem Blick vergewisserte sich Bull, daß die Gruppe in seiner Nähe sich in keiner unmittelbaren Gefahr befand. Er stürmte auf den Gleiter zu. Aus dem Dunst tauchte neben ihm ein Schatten auf. "Wo wollen Sie hin?" Das war Sylvias gellende Stimme.

"Die Leute wegtreiben!", krächzte er und schwang sich ins Innere des Fahrzeugs. "Sehen Sie zu, daß Sie hier verschwinden!"

Aber Sylvia saß schon neben ihm. Er warf ihr einen fragenden Blick zu, dann nickte er grimmig.

"In Ordnung! Sie halten nach oben Ausschau!"

Die Luken waren offen. Sylvia beugte sich so weit wie möglich hinaus, um an der Rundung des Aufbaus vorbei nach stürzenden Terkonitmassen Ausschau zu halten. Mit heulendem Triebwerk schoß der Gleiter davon, tiefer in den dichten Qualm hinein, der das Werftgelände jetzt bedeckte.

Eine Gruppe Menschen tauchte auf. Ringsum qualmte der Boden, wo spritzendes Terkonit hingetroffen hatte. Aber die Leute rührten sich noch immer nicht.

"Verdammte Narren!" schrie Bull wütend.

Dann riß er den Gleiter in eine Kurve. Breitseits näherte er sich den Verzückten von der Seite her, von der die Gefahr drohte, der schlanke Leib des Fahrzeugs berührte fast den Boden. Die Fahrzeugwandung prallte gegen die ersten Menschen und schob sie vor sich her. Die Verzückten hörten nicht auf zu rufen und zu gestikulieren, aber wenigstens wichen sie nicht zur Seite aus, sondern folgten dem Druck des Gleiters, der sie in Sicherheit brachte. "Vorsicht!" schrie Sylvia.

Reginald Bull reagierte instinktiv. Er wußte nicht, wohin er ausweichen sollte. Er beschleunigte. Das Fahrzeug machte einen Satz zur Seite. Die Leute, die ihm am nächsten waren, konnten den plötzlichen Ruck nicht mitmachen und stürzten. Der Gleiter setzte über sie hinweg und bekam wieder Kontakt mit der Gruppe, die sich jetzt in rascherer Bewegung befand.

Plötzlich - ein knallender, schmetternder Schlag. Eine Wand aus loderndem Feuer schien das Fahrzeug einzuhüllen. Reginald Bull wurde aus seinem Sitz in die Höhe gerissen. Mit letzter Kraft umklammerte er den kleinen Fahrthebel. Der Gleiter bockte und stampfte. Das Triebwerk heulte schrill. Als die Flammenwand in sich zusammenbrach, waren die Glasitscheiben vor dem Pilotensitz schwarz verfärbt und verkrustet. Bull sah nicht mehr, wohin er steuerte. Er riß das Fahrzeug ein paar Meter weit in die Höhe und flog geradeaus, bis er neben sich Sylvias Stimme hörte:

"Wollen Sie die Wand einrennen?" Da setzte er den Gleiter zu Boden. Es wurde keine besonders sanfte Landung. Die Steuerungsmechanismen mußten beschädigt sein. Reginald Bull schaltete das Triebwerk ab, lehnte sich aufatmend in seinen Sitz zurück und sah auf seine zitternden Hände.

\*

Am Ende des Tages hatte die Werft Tafeng mehr als zweihundert Mann ihrer dreitausendköpfigen Belegschaft für immer verloren, weitere vierhundert waren verletzt. Die Produktion war stillgelegt, das Werftgelände glich einer Kraterlandschaft. Die Katastrophe wäre noch entsetzlicher geworden, wenn Vater Ironside, der sich um diese Zeit im unterirdischen Kontrollzentrum befand, nicht sofort sämtliche Prozesse lahmgelegt hätte.

Daß Reginald Bull und Sylvia Demmiester dem stürzenden Glutball aus flüssigem Terkonit lebend entkommen waren, hatte fast als ein Wunder zu gelten.

Die Schmelzmasse hatte dank Sylvias Aufmerksamkeit und Butls blitzschneller Reaktion das Fahrzeug nur gestreift. Immerhin war die Steuerung lahmgelegt worden, und auch das Triebwerk war beschädigt. Von etwa vierzig Mann, die Bull mit Hilfe des Gleiters vor sich hergetrieben hatte, waren einunddreißig unverletzt in Sicherheit.

Diejenigen, die der plötzliche Ruck des Fahrzeugs aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, lagen unter erstarrtem Terkonit begraben. Zwei weitere Männer waren schwer verletzt.

Es diente Reginald Bull nicht zum Trost, daß die Werft Tafeng nicht die einzige war, der an diesem Tag ein Unglück zustieß. Atacama im westlichen Südamerika, an der Küste des Pazifiks, hatte eine ähnliche Katastrophe erlebt. Auch dort hatten die Leute plötzlich ihre Arbeitsplätze verlassen und sich in Gruppen auf dem Werksgelände aufgestellt.

Während die Kontrolle fehlte, war einer der Fusionsmeiler explodiert. Glücklicherweise handelte es sich lediglich um eine thermale Explosion. Wäre das Wasserstoffplasma in den unkontrollierten Fusionsprozeß getreten, so gäbe es den ganzen Küstenstrich nicht mehr. Immerhin hatte Atacama auch so noch über dreihundert Tote zu beklagen.

Zwei Werften waren ausgefallen, den übrigen achtzig saß von diesem schwarzen Tag an die Angst im Nacken.

Es war durchgesickert, daß auch an anderen Orten der Erde die Menschen sich mehrere Stunden lang überaus merkwürdig benommen hatten. Wie in Tefang und Atacama hatten sie plötzlich alles stehen und liegen lassen und waren in Gruppen zusammengetreten, um ein imaginäres Bild zu bewundern. Verzückungsstarre nannte Oliveira Santarem ihr Verhalten.

Die Verzückten zeigten dieselben Symptome wie damals Joupje Termaar und Artur Prax. Aber es war vorläufig nicht zu erfahren, woher ihr eigenartiger Zustand rührte.

Das hing damit zusammen, daß die Regierung über diese Vorfälle - auch über die Werftkatastrophen - nichts in die Nachrichten gelangen ließ. Das Verhalten der Verzückten war typisch unaphilisch: Das allein war Grund genug, die seltsamen Zwischenfälle der Öffentlichkeit zu verschweigen.

Als Leiter der LdG-Delegation wandte sich in Terrania City Sulliman Cranoch mit der Bitte um Aufklärung an die Vertreter der Regierung. Man wies ihn mit der Ausrede ab,



die Angelegenheit müsse erst gründlich untersucht werden, bevor man eine Erklärung abgeben könne.

Reginald Bull und Vater Ironside gaben sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden. Ironside setzte den umfangreichen Spürapparat seiner Organisation in Bewegung, und auch Bull alarmierte die über die ganze Erde verstreuten Reste der OGN. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Gegen Mittag des nächsten Tages saß Reginald Bull in seiner Baracke und studierte einige rechnergefertigte Ausdrucke, auf denen das Schadenausmaß des gestrigen Tages in Zahlen festgehalten war. Da öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein, den Bull seit Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte:

Leven Strout, früher OGN-Spion in Imperium-Alpha, seit dem Fall von Porta Pato in einem Versteck in Terrania City lebend.

Er grinste zur Begrüßung.

"Schön, daß man sich wieder frei bewegen kann", sagte er. "Vor einem Monat noch hätte ich für diese Strecke mindestens drei Tage gebraucht."

Reginald Bull sah ihn fragend an.

"Sie bringen Neuigkeiten!" vermutete er.

Strout nickte und zog sich mit dem Fuß einen Stuhl heran, auf dem er sich ohne Umstände niederließ.

"Ich habe Ihren Aufruf gehört", antwortete er. "Es ist nicht mein Verdienst, daß ich Ihre Neugierde teilweise befriedigen kann."

Es war weiter nichts als ein Zufall, daß ich mich gerade in der Nähe aufhielt."

"In der Nähe wovon?" drängte Reginald Bull ungeduldig.

"Sombbrero Station, einer der größten Rohrbahnhöfe von Terrania City."

"Was geschah ...?"

"Plötzlich erschienen Ka-Zwos unter allen Eingängen und riegelten die große Fahrgasthalle ab. Die Leute fingen an zu toben. Aber die Ka-Zwos trieben sie unerbittlich in Gruppen zu zehn oder zwanzig zusammen. Die Leute beruhigten sich erst, als sie merkten, daß sie nicht erschossen werden sollten. Statt dessen händigten die Ka-Zwos Süßigkeiten aus, kleine Tabletten ..."

"Viereckig!" fiel ihm Reginald Bull ins Wort.

Leven Strout machte große Augen.

"Das wissen Sie schon? Ja, viereckig waren die Dinger, kleine, hellgraue Dragees. Jeder solle eines in den Mund stecken und schlucken, verlangen die Ka-Zwos. Die Leute sind gewöhnt zu tun, was die Ka-Zwos ihnen auftragen. Sie schluckten gehorsam."

Strout kratzte sich am Kopf. "Ich habe natürlich keine Beweise für meine Theorie", brummte er ein wenig mißnützig. "Aber in der großen Halle waren etwa fünf- bis sechstausend Leute, und ebensoviele Narren standen ein paar Stunden später im Sombbrero-Bezirk auf den Straßen und starrten zum Himmel hinauf und stießen verzückte Schreie aus, bis ein Regiment Ka-Zwos sie abräumte."

"Sie vermuten richtig", erklärte ihm Bull. "Der Zusammenhang besteht. Haben Sie selbst etwa auch eines der Dragees geschluckt?"

Leven Strout zog die Brauen in die Höhe.

"Ich bin nicht feige, Sir", antwortete er, "aber wenn ein Ka-Zwo mir sagt..." "Haben Sie?" "Ja, Sir."

"Und ... Wirkung?" Strout schüttelte den Kopf. "Nicht die geringste", sagte er. Bull ging zwei Schritte in Richtung zur Tür und dann wieder zurück.

"Das bedeutet wahrscheinlich etwas", murmelte er. "Auf jeden Fall lassen Sie sich von Santarem in die Kur nehmen. Er soll Ihr Innenleben analysieren. Ihre Information ist äußerst wichtig ..."

"Ich war noch nicht ganz fertig, Sir", unterbrach ihn Strout. "Was...?"

"Gestern nacht machte ich die zweite Beobachtung. Am Rand des Gettos. Da, wo die Ka-Zwos sich nicht mehr recht hintrauen und das Gelände der LdG noch nicht angefangen hat. Niemandsland sozusagen. In diesen Gegenden wurde früher "Das Buch" vertrieben, erinnern Sie sich?"

"Ich habe davon gehört", antwortete Bull.

"Nun, die Händler sind wieder da", sagte Strout. "Diesmal vertreiben sie keine Bücher, sondern kleine, hellgraue, viereckige Dragees."

Reginald Bull blieb abrupt stehen und starrte Leven Strout verblüfft an. "Händler? Keine Ka-Zwos?"

"Richtige Händler, Sir. Menschen. Aphiliker. Ich schnappte mir einen von den Kerlen und wollte ihn ausquetschen. Aber selbst in der höchsten Todesangst behauptete er, er kenne seinen Lieferanten nicht. Habe das Zeug zu Hause gefunden mit einem Stück Druckfolie, auf dem zu lesen stand, daß er die Dragees für einen halben Solar pro Stück glänzend werde losschlagen können."

Er stieß ein glucksendes Lachen aus.

"Was gibt's da zu lachen?" fragte Bull.

"Der Name, Sir! Wissen Sie, wie das Zeug im Handel genannt wird?"

"Natürlich nicht."

"Die Händler haben es auf den Druckfolien gelesen, Sir."

Das Wirkungsprinzip der Droge ist die Parapsychische Intensiv-Labilisierung Latenter Emotionen. Wenn sie das mit Anfangsbuchstaben abkürzen, haben Sie ... die PILLE!"

4.

Die dreitausend Mann Belegschaft der Werft Tafeng wurde nach Hause geschickt, ins Getto von Shanghai. Auf dem Gelände der Werft blieb nur eine kleine Kernmannschaft zurück, die die Folgen der Katastrophe weiter analysierte und zu ermitteln versuchte, wann Tafeng den Betrieb wieder aufnehmen könne.

Leven Streut war inzwischen wieder nach Terrania City abgereist. Er ließ zwei überaus nachdenkliche Männer zurück: Reginald Bull und Vater Ironside, die sich nicht erklären konnten, wer hinter der merkwürdigen Drogenkampagne stak und welche Ziele er verfolgte.

Der Gedanke, die aphilische Regierung selbst sei der Hersteller und Großverteiler der PILLE tauchte kurzfristig auf, wurde jedoch wieder verworfen. Es gab keinen denkbaren Anlaß, der den Aphilikern hätte als Motiv dienen können.

Oliveiro Santarem, der Leven Strout untersucht und in seinem Körper tatsächlich noch Spuren der Droge gefunden hatte, hatte inzwischen nachgedacht. Am Morgen nach Strouts Abreise leistete er Bull und Ironside Gesellschaft beim Frühstück.

"Das Merkwürdige ist", sagte er ohne jegliche Einleitung, "daß der Name wirklich einen Sinn ergibt."

"PILLE ...?" fragte Bull.

"Ja. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen kann man Emotionen durchaus als etwas Labiles bezeichnen. Der eine hat sie in starkem Maße, der andere weniger. Mal stehen sie im Vordergrund, mal sind sie kaum zu bemerken. Den Zustand der Aphilie könnte man auch beschreiben als einen Zustand stabiler Emotionen. Und zwar stabil auf dem Nullpunkt. Daß die Emotionen auf dem stabilen Nullpunktniveau auch als latent bezeichnet werden können, ist nahezu trivial. Nun kommt also einer und erweckt die Emotionen mit einer intensiv wirkenden parapsychischen Methode wieder zum Leben. Er führt eine parapsychische Intensiv-Labilisierung latenter Emotionen durch. Das klingt zwar geschwollen, trifft aber durchaus den Kern der Sache!" "Sie meinen also, hinter den Drogen stecken Fachleute?" erkundigte sich Vater Ironside.

"Daran gab es wohl noch nie einen Zweifel", fiel Reginald Bull ein. "Sonst würden die Dragees nicht wirken."

"Mehr als einfach Fachleute", beantwortete Santarem Ironsides Frage. "Es sind Leute, die von der Aphilie mehr verstehen als wir."

Die Droge hat offenbar die Fähigkeit, alle Auswirkungen der Aphilie vorübergehend auszublenden. Die Menschen entwickeln plötzlich ein ganz neues Lebensgefühl. Für die Entwicklung einer solchen Droge braucht man mehr Kenntnisse, als wir sie besitzen."

Was die PILLE anging, so blieb es vorläufig bei Hypothesen und Vermutungen. Niemand wußte, woher die Droge kam. Im Laufe der Zeit ermittelte Sulliman Cranoch in Terrania City, daß auch die Regierung ratlos war. Aus verschiedenen Teilen der Erde kamen Meldungen, daß mit den kleinen, weißgrauen Dragees ein schwunghafter Handel getrieben werde. Es kam jedoch nicht mehr zu Massenversammlungen von Verzückten. Die Menschen tätigten ihren Einkauf und zogen sich in ihre Quartiere zurück, um die Wirkung des Mittels insgeheim zu genießen.

Das Gerücht tauchte auf, daß die Wirkung bei solchen, die die Droge schon einmal zuvor eingenommen hatten, nicht so vehement sei wie beim ersten Versuch. Aber dafür fehlte vorläufig die Bestätigung.

In Tafeng hatte man inzwischen zu ermitteln versucht, wie die Belegschaft der Werft in den Besitz der PILLE gelangt war. Es galt inzwischen als gesichert, daß die Wirkung der Droge rund eine Stunde nach der Einnahme einsetzte und sodann mehrere Stunden lang anhielt. Man forschte zunächst nach einem Drogenhändler, der sich unbemerkt auf das Werftgelände geschlichen und den Leuten seine Ware verkauft hatte.

Dagegen sprach erstens, daß nahezu ohne Ausnahme alle Mitglieder der Belegschaft die Droge zu sich genommen hatten, und zweitens, daß die Wirkung bei allen Leuten gleichzeitig eingetreten war.

Besonders diese letztere Beobachtung wies schließlich den Weg zur Lösung des Rätsels. Männer und Frauen der Belegschaft wurden dreimal am Tag in einer Gemeinschaftskantine verköstigt. Die Kantine war an einen alten, inzwischen wieder aktivierten Versorgungskanal angeschlossen, der von einer automatischen Großküche in Shanghai beliefert wurde.

Etwas mehr als eine Stunde vor dem Augenblick, da Sylvia Denmister in die Baracke stürmte und Reginald Bull darauf aufmerksam machte, daß etwas nicht in Ordnung sei, hatte die Kantine das tägliche Frühstück verabreicht, das für diejenigen, die von der Nachtschicht kamen, allerdings eher ein Abendessen darstellte.

An der Mahlzeit hatte nahezu die gesamte Belegschaft teilgenommen, und alle hatten etwa zur gleichen Zeit gegessen.

Es gab keinen Zweifel: Die Droge mußte sich in der Mahlzeit befunden haben. Das bedeutete, daß auch Vater Ironside sowie Reginald Bull und sein Stab sie eingenommen

hatten." Denn die Mahlzeit kam, aus demselben Kanal, aus dem auch die Kantine beschickt wurde.

An dieser Stelle endete die Spur. Von der Küche in Shanghai war nicht zu erfahren, wer um die fragliche Zeit Zugang zu den Aufbereitungsanlagen gehabt haben könnte.

Nur eines schien festzustehen: der unbekannte Attentäter hatte sich gezielt den Kanal ausgesucht, der nach Tafeng führte. Ihm schien daran zu liegen, die Aktivität der Werft lahmzulegen.

Am selben Tag, an dem die Herkunft der Droge ermittelt wurde, legte der Rechner auch das endgültige Ergebnis der Schadenanalyse vor. Es besagte, daß die Fertigungskapazitäten von Tafeng zu mehr als sechzig Prozent vernichtet oder schwer beschädigt waren. Der Wiederaufbau der Werft würde unter Normalbedingungen drei bis vier Monate in Anspruch nehmen.

Da die gegenwärtigen Bedingungen alles andere als normal waren, mußte diese Angabe eher wie sechs bis acht Monate gelesen werden. Die Anlage Tafeng schied damit aus dem Kreis der produzierenden Werften aus.

Reginald Bull und seine Kernmannschaft bereitete sich auf die Abreise vor. Ein Kurzbericht über die Lage der Werft war inzwischen an Sulliman Cranoch abgegangen.

Er würde ihn Trevor Casalle vorlegen. Bulls Stab ging am späten Nachmittag an Bord der Gleiter und reiste nach Shanghai ab. Als die Sonne sich dem Horizont zuneigte, befanden sich nur noch Reginald Bull und Vater Ironside auf dem Werftgelände.

Ihr Fahrzeug stand vor der Baracke. Bull ging noch einmal hinein, um sich zu vergewissern, daß er nichts vergessen hatte.

Als er den Gemeinschaftsraum betrat, der unmittelbar hinter dem Eingang lag, sah er auf dem großen Tisch einen dünnen Stapel Druckfolien liegen. Neugierig trat er hinzu. Er erinnerte sich nicht, den Stapel vor einer Stunde, bei seinem letzten Besuch, hier liegen gesehen zu haben. Mit einer Hand schob er die Folien auseinander, sah eine Reihe von technischen Zeichnungen und Abbildungen, die in der Hauptsache ein aus mehreren konzentrischen Röhren bestehendes Objekt darstellten, und las schließlich auf dem obersten Blatt: ENTWURF EINES PRIMITIVFAHRZEUGS ZUR BEVÖRDERUNG GROSSER MENSCHENMENGEN ÜBER INSTELLARE INSTANZEN.

"Oh, verdammt...!" entfuhr es ihm

\*

Vater Ironside hatte wenige Schritte nach ihm die Baracke betreten.

"Das Fluchen muß ich Ihnen bei Gelegenheit abgewöhnen", bemerkte er grimmig. "Was haben Sie?"

"Das da!" stieß Bull hervor und schlug mit der flachen Hand klatschend auf die Druckfolien.

Ironside trat herzu und studierte die Blätter.

"Ich verstehe nichts außer der Überschrift", bekannt er. "Wer hat das angefertigt? Sie?"

Bull schüttelte den Kopf und starrte nachdenklich auf die Folien.

"Nein, ich nicht. Haben Sie im Lauf der vergangenen Stunden jemand auf dem Gelände herumschleichen gesehen?"

"Weder schleichen noch gehen", verneinte Ironside. "Sie meinen, es hat sie Ihnen jemand hierhergelegt? Ein Fremder?"

"Ja. Und ich möchte gerne wissen, wer es ist."

"Vielleicht meldet er sich noch, was ist das überhaupt... ein Primitivfahrzeug?"

"Das einfachste Fahrzeug, das für die großmaßstäbliche Evakuierung verwendet werden kann."

"Das Ding da", fragte der Mönch zweifelnd. "Lauter ineinandergeschobene Röhren?"

"Genau. Jede Röhre bildet ein Deck. Von der Ladekapazität her ist ein solches Fahrzeug unseren Galaxis-Kolossen um ein Vielfaches überlegen. Sehen Sie sich den Entwurf an! Das Fahrzeug ist zylindrisch, drei Kilometer lang, mit einem Durchmesser von achthundert Metern. Innerhalb dieses Zylinders sind konzentrisch insgesamt... warten Sie ... weitere vierzig Zylinder angebracht. Der innerste hat einen Durchmesser von rund einhundert Metern, der nächste von knapp einhundertundzwanzig Metern ... und so weiter ... bis zur Außenhülle. Die Decks sind die Innenwände der Zylinder ... oder Röhren, wie Sie sagen. Das ergibt eine Gesamtdeckfläche ... sehen Sie, hier steht es ausgerechnet ... von rund einhundertundsechzig Quadratkilometern, also viermal soviel wie an Bord der Schiffe, die wir bauen. Nach unseren Rechnungen faßt jedes dieser Fahrzeuge acht bis zehn Millionen Menschen!"

Er hatte sich fast in Begeisterung geredet. Vater Ironside jedoch, dem die Zahlen viel zu schnell dahinfließen, war wenig beeindruckt.

"Und was ist das für eine Zwiebel da hinten?" wollte er wissen.

In der Tat zeigte eine der Abbildungen hinter dem eigentlichen Fahrzeugkörper und durch Streben mit diesem verbunden ein konisches Gebilde, das einen Durchmesser von maximal zweihundert Metern besaß und etwa ebenso lang war.

Reginald Bull las die Markierung auf der Druckfolie.

"Triebwerkssektion und Generatoren für künstliche ^Schwerefelder. Ein konventionelles Triebwerk obendrein! Arbeitet nur mit Korpuskularstrahl."

"Das ist ziemlich altmodisch, nicht wahr?" versuchte Ironside, seine Kenntnisse an den Mann zu bringen. "Und für interstellare Distanzen? Da ist man ja jahrelang unterwegs!"

"Falsch!" antwortete Bull. "Die Triebwerke sind auf eine Beschleunigung von fünfzig Gravos ausgelegt. Damit läßt sich innerhalb von gut einer Woche eine Geschwindigkeit erreichen, die so nahe an der des Lichtes liegt, daß von da an die Borduhren im Vergleich mit den Uhren auf der Erde und auf Carthes so gut wie stillstehen. Zeitdilatation, verstehen Sie?"

"Ach ja... Einstein und so, nicht wahr?"

"Richtig. Der Bremsvorgang dauert noch einmal ebenso lange. Der Flug von hier nach Carthes wird also insgesamt zweieinhalb bis drei Wochen dauern, nicht mehr. Allerdings kann ein solches Schiff nicht auf einem Planeten landen. Es müßte also im Raum be und entladen werden, Das ist ein ziemlich langwieriger Vorgang. Trotzdem halte ich dies hier", er klopfte noch einmal mit der Hand auf die Folien, "für ein hervorragendes Design. Hätte fast von uns kommen können!"

"Und warum kam er nicht?" "Erstens hatten wir uns vorgenommen, uns nicht in die technischen Pläne Casalles einzumischen. Zweitens hätten wir Casalle wahrscheinlich nicht ohne Mühe überzeugen können, daß dieses Design gut ist."

Die Werften sind nicht dafür ausgestattet. Sie hätten erst umgemustert werden müssen, und Sie erinnern sich ja, wie eilig es Casalle hatte, uns an die Arbeit zu schicken."

Beide blickten nachdenklich auf die Folien. Inzwischen war es draußen dunkel geworden. Die Türöffnung gähnte schwarz in die Nacht hinaus.

"Ich möchte nur wissen, wer mir die hierhergelegt hat", brummte Reginald Bull.

Da sagte hinter ihm eine tiefe, schwere Stimme:

"Ich war es!"

Ironside und Bull wirbelten herum und sahen unter der Tür einen entsetzlich großen, hageren Mann stehen, der sie aus dunklen und merkwürdig traurigen Augen anblickte.

"Ich bin Raphael", stellte er sich vor.

\*

"Raphael...?" wiederholte Vater Ironside erstaunt.

"Wo kommen Sie her?" fragte Reginald Bull barsch. "Warum schleichen Sie sich hier herum?"

Raphael schien die Unfreundlichkeit nicht übel zu nehmen.

"Ich wollte Ihnen erst Gelegenheit geben, den Entwurf zu begutachten, bevor ich Ihnen unter die Augen trat."

Das klang bescheiden und wäre sonst wohl dazu angetan gewesen, Reginald Bull zu besänftigen. Es blieb in ihm jedoch ein instinktives Mißtrauen dem eigenartigen Fremden gegenüber.

"Was halten Sie von meinem Design?" erkundigte sich Raphael vorsichtig.

"Es ist gut", antwortete Bull. "Wo haben Sie es her?"

Raphael zeigte nicht die Spur von Überraschung.

"Ich habe es selbst angefertigt", erklärte er.

"Sie sind Fachmann?"

"Von der Ausbildung her, ja. Allerdings habe ich noch nicht viel Praxis gesehen."

Reginald Bull betrachtete den Fremden genau, während er mit ihm sprach. Bisher hatte er noch nicht entscheiden können, ob Raphael immun oder Aphiliker war. Seine ruhige Antwort auf die Frage, auf die ein Immuner mokant reagiert hätte, legte die Vermutung nahe, daß er im Banne der Aphilie stand. Aber sicher war Bull seiner Sache nicht.

"Warum haben Sie mir die Blätter vorgelegt?" wollte er wissen.

"Sie scheinen der Mann zu sein, der die technische Verantwortung hat", antwortete Raphael. "Es ist meine Ansicht, daß man den mühevollen Bau der Raumschiffe der Galaxis-Klasse aufgeben und nach meinem Entwurf weiterarbeiten sollte. Besonders nach der Katastrophe, die es vor kurzem hier gegeben hat."

"Sie beobachten die Werft wohl ziemlich scharf, wie?" fragte Reginald Bull bissig.

"Soweit es notwendig ist", antwortete Raphael und ließ sich anmerken, daß er mehr zu diesem Thema nicht sagen wollte:

"Sie wissen, daß der Wechsel zum Bau von zylindrischen Raumschiffen erhebliche Umrüstungsarbeit bedeutet?" forschte Bull.

"Nicht, wenn die Northern Tiger Lilly reaktiviert wird", widersprach Raphael.

Reginald Bull stutzte.

"Northern Tiger Lilly", wiederholte er murmelnd. Dann kam ihm plötzlich die Erinnerung. "Mann, die ist doch schon seit elf hundert Jahren außer Betrieb!"

"Das ist richtig. Aber sie war auf die Fertigung von zylindrischen Schiffszellen spezialisiert."

"Mag schon sein, aber wir werden da keine einzige Maschine mehr in Betrieb bringen. Überlegen Sie doch: elf hundert Jahre!"

Raphael schüttelte den Kopf.

"Die Northern Tiger Lilly ist in Ordnung", behauptete er. "Ich war dort und habe mich umgesehen."

"Lächerlich", knurrte Bull. "Wir haben hier in Tafeng genug Mühe gehabt, die Anlage wieder in Betrieb zu nehmen. Dabei lag Tafeng nur ein paar Jahre still. Wie soll es da erst bei der Northern Tiger Lilly aussehen!"

"Sehen Sie sich die Werft an und überzeugen Sie sich, daß ich die Wahrheit sage", forderte Raphael ihn auf.

Die Hartnäckigkeit des Fremden ging Bull allmählich auf die Nerven.

"Wer sind Sie eigentlich?" fragte er ziemlich unhöflich. "Wie kommen Sie dazu, mir hier hahnebüchene Ideen zu verzapfen, und wie dumm müßte ich eigentlich sein, auf das alles einzugehen, ohne Ihren Hintergrund zuvor kräftig durchleuchten zu lassen?"

Da ging mit Raphael plötzlich eine Wandlung vor sich. Bisher hatte er sich bescheiden gegeben, fast demütig. Jetzt straffte er sich und schien fast eine Handbreit zu wachsen. Mit harter Stimme sagte er:

"Auf dieser Welt warten zwanzig Milliarden Menschen auf Rettung. Ihr Plan einer Evakuierungsflotte aus Einheiten der Galaxis-Klasse hinkt jetzt schon mehrere Wochen hinter den Terminen her! Wer glauben Sie eigentlich zu sein, daß Sie meinen, die ganze Menschheit auf ihre Rettung warten lassen zu können, nur damit Ihre private Neugierde befriedigt wird?"

Vater Ironside, der erwartete, daß Reginald Bull jetzt explodieren würde, trat näher hinzu, um im Falle eines Streites rascher zur Hand zu sein. Aber das Erwartete trat nicht ein. Reginald Bull blieb völlig ruhig. Er starrte eine Zeitlang zu Boden. Als er den Blick schließlich hob, lag ein mattes Grinsen auf seinem Gesicht.

"Natürlich haben Sie recht", sagte er mit ruhiger Stimme. "Ich werde Ihren Hintergrund durchleuchten lassen, soviel bin ich meiner gesunden Neugierde schuldig. Aber ich will deswegen die Arbeiten nicht aufhalten. Wenn wir die Genehmigung der Regierung bekommen, bin ich gerne bereit, mir die Northern Tiger Lilly anzusehen."

"Die Genehmigung werden Sie bekommen", behauptete Raphael ruhig.

Bull und Ironside horchten auf.

"Woher wissen Sie das so genau?"

"Ich habe meinen Entwurf auch an Trevor Casalle geschickt... mit zwanzig Seiten Berechnungsgrundlagen und Kommentaren. Casalle wird sich dafür entscheiden müssen, daß mein Plan besser ist, als der seine. Er ist ein reiner Logiker, und Zahlen überzeugen ihn."

Reginald Bulls Grinsen wurde deutlicher.

"Wenn ich mich also heute geweigert, hätte, auf Sie zu hören, hätte mir morgen früh Casalle gleich Feuer unters Gesäß gemacht, wie?" fragte er spöttisch.

"Ich gestehe, daß diese Überlegung eine Rolle spielte", gestand Raphael.

\*

Es ging alles mehr oder weniger automatisch. Die Anfrage in Terrania City förderte zutage, daß Trevor Casalle schon von sich aus entschieden hatte, die Evakuierungsflotte sollte nicht nach dem ursprünglichen Entwurf, sondern in Form von Röhrenschiffen nach dem Raphaelschen Design gebaut werden.

Die Fachleute in der Hauptstadt hatten diesmal erstaunlich rasch gearbeitet. Casalle wünschte, daß Raphaels Design erweitert würde. Die Berechnungen hatten ergeben, daß es ebenso leicht sein würde, zwanzig Kilometer lange Raumschiffe mit fünf Kilometern Durchmesser zu bauen wie Fahrzeuge von drei Kilometern Länge mit einem Durchmesser von achthundert Metern. Außerdem waren die Deckabstände auf acht Meter zu begrenzen.

Daraus ergab sich folgende Rechnung: Die Fläche des innersten Decks, der Wandung einer Röhre von einhundert Metern Durchmesser und zwanzig Kilometern Länge entsprechend, betrug über sechs Quadratkilometer. Die Fläche des äußersten Decks, ebenso lang, aber mit einem Durchmesser von fünf Kilometern, belief sich auf 314 Quadratkilometer. Zwischen diesen beiden Extremen lagen insgesamt 305 weitere Decks, von denen jeweils das höhergelegene rund einen Quadratkilometer mehr Fläche hatte als das tieferliegende. Es gab also insgesamt rund 307 Decks mit einem mittleren Flächeninhalt von 154 Quadratkilometern. Mithin hatte das Fahrzeug eine Gesamtnutzfläche von über 47.000 Quadratkilometern. Wenn man pro Fahrgast eine Nutzfläche von zwanzig Quadratmetern rechnete, dann ergab sich, daß eines dieser Raumschiffe die ungeheure Zahl von 2.350.000 Menschen zu befördern vermochte. Man würde für die gesamte Evakuierung also mit zehn Fahrzeugen dieses Typs auskommen.

Dagegen gab es wenig überzeugende Argumente. Auch Reginald Bulls Einwand, daß im Falle eines Rückschlags wie er sich eben in Tafeng und auch in Atacama ereignet hatte, zwei Milliarden anstatt nur zwei Millionen Menschen weniger von der Erde evakuiert würden, verfiel nicht.

Bull und sein Stab, begleitet von Vater Ironside und einigen seiner engsten Mitarbeiter sowie von Raphael, flogen zur "Northern Tiger Lilly", einer alten Werft im Bergland von Nordmexiko, wenige Kilometer südlich der heutzutage nicht mehr bewohnten Stadt Las Morenas im Bezirk Coahuila. Schon die erste Inspektion des Werftgeländes

brachte Reginald Bull nahezu aus dem Gleichgewicht. Die Northern Tiger Lilly machte den Eindruck, als sei hier gestern noch gearbeitet worden. Die Maschinentürme der riesigen Formfeldgeneratoren, altertümliche Gebilde aus der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends glänzten im Schein der Sonne.

Der aus hellgrauem, wärmereflektierendem Gußbeton bestehende Boden sah aus, als hätten die Reinigungsroboter eben erst ihre Arbeit beendet. Am Rande des Werftgeländes gab es Mannschaftsquartiere, die in blitzsauberm Zustand waren.

Bull erinnerte sich, daß die Northern Tiger Lilly kurz nach ihrer Stilllegung präpariert worden war - als Monument früher terranischer Raumfahrttechnologie - aber in derart makellosem Zustand hatte er sie nicht vorzufinden erwartet.

Die Leute bezogen ihre Quartiere. Reginald Bull sah darauf, daß seine Mitarbeiter in seiner unmittelbaren Nähe unterkamen. Raphael suchte sich weit abseits eine Bleibe. Er hatte während des Fluges von Shanghai schon ziemlich deutlich gemacht, daß er auf allzu engen Kontakt keinen Wert legte.

Im Laufe des Tages trafen mit Lastengleitern und anderen Fahrzeugen insgesamt achthundert Mitglieder der LdG-Kolonie Monterrey ein. Auch sie fanden Unterkunft. Das Verpflegungssystem der Werft, aus der 150 km entfernt gelegenen Stadt Matamoros mit Grundstoffen versorgt, bestand seine erste Probe mit Glanz, als es nahezu eintausend Menschen mit einem reichhaltigen Abendessen versorgte.

Für den nächsten Tag stand die Überprüfung des positronischen elektronischen Prozeßsteuerungssystems auf dem Fahrplan. Von dem Ausgang dieser Prüfung würde abhängen, ob die Northern Tiger Lilly mit Aussicht auf den gewünschten Erfolg wieder in Betrieb genommen werden konnte.

\*

Die Prüfung nahm den ganzen Tag in Anspruch. Im Laufe dieses Tages hielt es Trevor Casalle zum ersten Mal für nötig, mit Ironside und Bull Kontakt aufzunehmen. Er rief über Radiokom aus Terrania City und forderte von den beiden Verantwortlichen, daß sie alle Kräfte einsetzten, um dem Evakuierungsprojekt zum Erfolg zu verhelfen. Die Übertragung geschah mittels eines Großbildgeräts, das in Reginald Bulls Unterkunft aufgestellt worden war. Trevor Casalle sprach unmittelbar aus seinen Arbeitsräumen im Zentrum von Imperium Alpha.

"Es wird vermutet, daß Raphaels Design die entscheidende Entdeckung in diesem Zusammenhang darstellt", beendete er seine Forderung. "Die Wahrscheinlichkeit ist ziemlich groß, daß mit unserem ursprünglichen Plan die Menschheit nicht wirkungsvoll hätte evakuiert werden können."

Reginald Bull erhob insgeheim Einwände dagegen, die Mitverantwortung für Trevor Casalles ursprüngliches Vorhaben zu übernehmen - und nichts anderes hatte Casalle andeuten wollen, als er von "unserem" Plan sprach - aber er hielt es für nutzlos, sich darüber in eine Diskussion mit dem Aphiliker einzulassen. Statt dessen fragte er:

"Was wissen Sie über Raphael? Immerhin ist er ein ziemlich undurchsichtiger Mensch."

"Wir haben keine Ursache, über

seine Undurchsichtigkeit nachzudenken", erwiderte Casalle. "Was zählt, ist sein Entwurf, und der ist ausgezeichnet. Woher der Mann kommt, ist unwichtig."

Bull nickte ein wenig schwerfällig. Er hatte keine andere Antwort erwartet.

"Ich nehme an, das sagt Ihnen die Logik", bemerkte er sarkastisch.

"In der Tat: Das sagt mir die Logik!" bestätigte Casalle.

Reginald Bull stand auf.

"Wir armen Emotio-Narren denken in dieser Hinsicht ein wenig anders", sagte er. "Sie werden es nicht für möglich halten, aber wir geben sogar noch etwas auf Ahnungen! Ich werde alles tun, um das Projekt zu fördern. Ich bin sogar bereit, rückhaltlos mit Raphael zusammenzuarbeiten ... sobald ich mich überzeugt habe, daß er eine reine Weste hat!"

Damit unterbrach er die Verbindung.

Da die Northern Tiger Lilly eine vergleichsweise alte Werft war, mangelte es ihr an einigen Fertigungseinrichtungen, die bei einer modernen Anlage wie Tafeng selbstverständlich gewesen waren. Das erleichterte die Überprüfung des Prozeßsteuerungssystems, da es einfach weniger zu überprüfende Funktionen gab, andererseits komplizierte es den Fertigungsprozeß selbst. Die Aufbereitung des Werkstoff aus niederen Elementen war zu der Zeit, da die Northern Tiger Lilly ihre Blüte erlebte, noch unbekannt. Es gab also keine "Minen". Der Werkstoff, in Form von Eisenplasma, mußte von anderen Orten herantransportiert werden. Da der Werkstoff bedarf der Northern Tiger Lilly infolge der Größe des Projekts beachtlich war, wurden zur Befriedigung dieses Bedarfs die Minen der nunmehr nur noch achtzig kürzlich in Betrieb genommenen Werften herangezogen. Das wiederum bedeutete, daß die Fertigung auf den übrigen Werften schlagartig zum Erliegen kam. Bis zu diesem Zeitpunkt waren insgesamt einhundertundacht Raumschiffe des ursprünglichen Designs fertiggestellt worden, genug Kapazität also, um insgesamt 216.000 Menschen zu evakuieren, das war eben ein Prozent

der gesamten Menschheit. Die Hoffnung der verbleibenden 90 Prozent hing von nun an einzig und allein an Raphaels Gigantraumschiffen.

Am Rand des Werftgeländes war eines der kleinen Gebäude als Rechenzentrum hergerichtet worden.

Der große Zentralrechner selbst befand sich in einem unterirdischen Raum, etwa in der Mitte des Geländes.

Die Baracke dagegen enthielt eine Vielzahl von Rechneranschlüssen und Datenstationen, sowie Drucker und Geräte zur optisch, graphischen Darstellung von Rechenergebnissen.

Am Abend dieses Tages waren Reginald Bull und seine beiden Fachexperten, Sylvia Denmister und Sergio Percellar, mehrere Stunden lang im Rechenzentrum damit beschäftigt, die Ergebnisse der Überprüfung des Prozeßsteuerungssystems auszuwerten.

Die Resultate lauteten durchweg positiv: Die Northern Tiger Lilly war in der Lage, die Produktion von Raumschiffen sofort aufzunehmen.

Es war ein überaus nachdenklicher Reginald Bull, der sich kurz nach Mitternacht, nachdem er sich von seinen Mitarbeitern verabschiedet hatte, am Rande des Werftgeländes entlang auf seine Unterkunft zubewegte. Die Welt war still.

Die Kühle des mexikanischen Hochlands begann sich bemerkbar zu machen. Orangegelb vom Widerschein der Sonne Medaillon stand der Mond in einem wolkenlosen Himmel. Ein paar Handbreit daneben, den Lichterteppich der Sternenbrücke unterbrechend, gähnte der finstere Abgrund des Schlundes, durch den ab und zu bunte Blitze zuckten.

Plötzlich tauchte ein hochgewachsener Schatten vor Bull auf.

Er blieb stehen und erkannte Vater Ironside.

"Ich sah Sie kommen", sagte der Mönch. "Inzwischen kenne ich Sie lange genug, um zu wissen, wie Sie aussehen, wenn Sie sich in Gedanken intensiv mit etwas beschäftigen."

Reginald Bull lächelte matt.

"In Anbetracht der Dunkelheit ist die Schärfe Ihres Blickes zu bewundern", antwortete er.

"Wahrscheinlich ist es nicht nur ein optisches Sehen", versuchte Ironside zu erklären, "aber lassen wir das! Etwas beschäftigt Sie, nicht wahr?"

"Die Werft funktioniert zu gut", antwortete Bull unumwunden. "Es ist schlechterdings undenkbar, daß eine Werft, die elf hundert Jahre lang stillgelegt hat, sich noch in solch einwandfreiem Zustand befindet."

Ironside dachte nach.

"Das mag verwunderlich sein", gab er schließlich zu, "aber warum stört es Sie?"

"Mich stört alles, was ich mir nicht erklären kann", gab Bull ihm zu verstehen. "Außerdem gibt es da noch etwas anderes."

"Anderes...?"

"Sie kennen das Verfahren zur Herstellung von Terkonit aus Eisenplasma?"

Vater Ironside wiegte den kantigen Schädel.

"Nun ja, kennen ist zuviel gesagt. Im Prinzip..."

"Ich will's Ihnen erklären", fiel ihm Bull ins Wort. "Es gibt zwei Verfahren. Das ältere läßt im Erkaltsprozeß des Eisenplasmas zunächst eine Zwischensubstanz, Meta-Terkon, entstehen. Durch intensiven Teilchenbeschuß wird Meta-Terkon danach in eigentliches Terkonit verwandelt."

"Richtig", gab Ironside zu, "so hatte ich es gehört."

"Das neuere Verfahren, nach dem Metallurgen Sajjid benannt", fuhr Reginald Bull in dozierendem Tonfall fort, "schießt dem erkaltenden Plasma einen Katalysator zu, durch dessen Wirkung aus dem Plasma sofort Terkonit entsteht, ohne die Bildung der Zwischensubstanz Meta-Terkon."

"Und welches Verfahren wird hier angewandt?" wollte Ironside wissen.

"Das Sajjid-Verfahren", antwortete Bull.

"Das ist günstig, nicht wahr?" mutmaßte der Mönch. "Dadurch sparen wir uns einen Teilprozeß ... oder sehe ich die Sache falsch?"

"Zu günstig!" knurrte Bull. "Die Northern Tiger Lilly wurde gegen Ende des fünfzehnjährigen Jahrhunderts stillgelegt. Sajjid erfand sein Verfahren erst vierhundert Jahre später!"

5.

Eine Woche verging.

Die Produktion der Northern Tiger Lilly lief an. Die Lastfähren landeten in ununterbrochener Reihe und luden Millionen um Millionen Tonnen von Eisenplasma ab. Der sonnenheiße Grundstoff floß unmittelbar aus den Magnetbehältern in die Sajjid-Konverter und wurde dort zu Terkonit verarbeitet. Das Terkonit wiederum floß weißglühend in die Formfelder und verwandelte sich dort in Bestandteile des ersten Gigantraumschiffs Raphaelscher Bauart.

Über eine Woche lang waren nun die Ermittlungen der LdG bezüglich der Herkunft des geheimnisvollen Raphael auf vollen Touren gelaufen, und noch lag nicht einmal das banalste Ergebnis vor. Niemand kannte Raphael. Niemand hatte ihn je gesehen oder

mit ihm zu tun gehabt. Raphael war, wie Vater Ironside sich ausdrückte, ein Un-Mensch ... ein Geschöpf, das erst vor kurzem zu existieren begonnen hatte.

Wenigstens schien es so.

Eine recht banale Erklärung fand dagegen die Existenz von Sajjid-Konvertern auf dem Gelände der Northern Tiger Lilly. Trevor Casalle, von Reginald Bull auf diese Unstimmigkeit angesprochen, hatte in den Archiven nachforschen lassen und sich, als er dort keine Antwort fand, schließlich an NATHAN, die Hyperinpotronik, gewandt. NATHAN wußte Bescheid. Die Northern Tiger Lilly war zwar, gegen Ende des 25. Jahrhunderts stillgelegt worden, jedoch hatte man sie in den Wirren der Second-Genesis-Krise vorübergehend reaktiviert und bei dieser Gelegenheit mit den Sajjid-Maschinen ausgestattet.

Damit war die Sache geklärt... bis auf eine Unstimmigkeit: Reginald Bull erinnerte sich weder an die Reaktivierung der Werft noch an die Umrüstung auf das Sajjid-Verfahren. Nach seiner eigenen Aussage bedeutete dies jedoch nicht viel:

Die Secon-Genesis-Krise war eine Ära gefährlicher Wirren gewesen. Es hatte auch nicht zu den Aufgaben des Staatsmarschalls gehört, sich um jede einzelne Raumschiffswerft zu kümmern.

Immerhin gewann Vater Ironside den Eindruck, daß Reginald Bull noch immer ein gewisses Unbehagen empfand. Eines späten Abends stellte er ihn deswegen zur Rede.

"Scharf wie Sie beobachten", reagierte Bull, "haben Sie natürlich recht. Es sind allerdings nicht nur die Sajjid-Konverter, die mir zu denken geben."

"Sondern...?"

"Es ist die ganze Konstellation", sagte Bull zögernd. "Sehen Sie: Es gibt hier zwei Parteien, die einander bisher bekriegt haben und jetzt aufgrund einer Notlage zusammenarbeiten, die Aphiliker auf der einen und wir auf der anderen Seite. Solange es dabei blieb, war die Situation überschaubar. Auf einmal aber scheint sich eine dritte Partei an dem Spiel zu beteiligen."

Da ist ersten die PILLE. Wer stellt sie her? Wer vertreibt sie, und welche Ziele verfolgt er damit? Zweitens ist da Raphael, der Mann ohne Hintergrund, von dem niemand weiß, woher er kommt.

Und drittens haben wir die Werft Northern Tiger Lilly, gegen Ende des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts stillgelegt, gegen Ende des sechsunddreißigsten Jahrhunderts ohne Schwierigkeit im Handumdrehen reaktiviert, ausgestattet mit Maschinen, die es zum Zeitpunkt der Stilllegung noch überhaupt nicht gab."

Er machte eine kurze Pause und musterte Ironside, als wolle er sich vergewissern, daß der seine Bedenken auch ernst genug nähme.

"Das alles bereitet mir Unbehagen", fuhr er schließlich fort. "Zu spüren, daß hier eine fremde, geheimnisvolle Partei mitspielt, von der wir nicht wissen, was sie eigentlich bezweckt."

Ironside nickte bedächtig.

"Ich verstehe", sagte er. "Mir sind schon manches Mal ähnliche Gedanken gekommen. Aber wer, meinen Sie, könnte diese dritte Gruppe sein?"

Reginald Bull hob die Schultern.

"Ich weiß es nicht. Wenn Sie mich vor zwei Monaten gefragt hätten, ob ich die Bildung einer dritten Partei auf diesem Planeten für möglich hielte, hätte ich Ihnen mit einem überzeugten Nein geantwortet. Ich kann einfach nicht sehen, woher sie kommen soll..."

Die Unterhaltung fand im Freien statt. Reginald Bull war auf dem Weg zu seiner Unterkunft gewesen, als Ironside ihm entgegentrat. Während des Gesprächs waren die beiden Männer langsam weiter in Richtung auf Bulls Baracke geschritten. Die Sonne war längst untergegangen. Die violetten Lichtstreifen der Dämmerung verschwanden hinter dem westlichen Horizont.

Da blieb Reginald Bull plötzlich stehen und sah sich um. Er hatte Schritte gehört. Eine zierliche Gestalt kam mit beachtlichem Tempo durch die Dunkelheit auf ihn zu.

"Sylvia...?" fragte er überrascht.

"Ja, ich bin's!" stieß das Mädchen fast atemlos hervor. "Ich habe Raphael gesehen. Er ging in den Stollen, der zum Zentralrechner führt!"

Reginald Bull überlegte. Der Zentralrechner war für jedermann, die Wartungsroboter ausgenommen, tabu. Mitsamt ihrem Roboterteam war die Maschine autark. Sie bedurfte keiner menschlichen Beihilfe, um ihre Arbeit zu verrichten. Wie jedermann sonst war auch Raphael der Zutritt zum Zentralrechner verboten.

"Ironside...?"

"Ich weiß schon..."

"Nehmen Sie den zweiten Stollen!" forderte Bull ihn auf. "Postieren Sie sich einfach in die Nähe des Ausgangs, damit der Kerl uns nicht durch die Lappen geht."

\*

Es gab zwei Zugänge zum Zentralrechner, zwei Stollen, die jeweils am Rande des Werftgeländes begannen und schräg hinunter zu dem etwa vierzig Meter tief gelegenen Rundraum führten, in dem der Rechner untergebracht war.



Ein Stolleneingang lag im Osten, der andere im Westen des Geländes.

Reginald Bull und Sylvia drangen durch den östlich gelegenen Eingang vor, denselben, den auch Raphael benützt hatte. Unterwegs ließ Reginald Bull sich informieren, daß Raphael sich dem Stollen mit mäßig raschem Schritt und scheinbar völlig unbefangen genähert hatte.

"Er sah sich nicht um, kein einziges Mal", beschrieb Sylvia.

"Er ging einfach hinein."

Der Stollen war durch eine einfache, ungesicherte Tür verschlossen. Die Beleuchtung bestand aus schwachen, rot leuchtenden Lampen, die in weiten Abständen voneinander angebracht waren und ein düsteres Licht verbreiteten. Für die optischen Sensoren von Wartungsrobotern mochte es hinreichen, aber Reginald Bull fand es äußerst schwierig, sich in diesem Schlummerlicht zu orientieren.

Am Eingang des Stollens hielt er zunächst an. Er horchte angestrengt, nahm jedoch kein Geräusch wahr außer einem stetigen, leisen Summen, das von der Klimaanlage des Rechners kam. Vorsichtig setzte er sich in Bewegung. Sylvia folgte ihm dichtauf. Sie legten etwa sechshundert Meter zurück und näherten sich der Stelle, an der der Stollen in den Rechnerraum mündete, und noch immer hatten sie kein Anzeichen für Raphaels Anwesenheit gefunden. Es war unwahrscheinlich, rechnete Bull sich aus, daß Raphael in der Zeit, die Sylvia gebraucht hatte, um ihn zu benachrichtigen, den Stollen wieder hätte verlassen können. Er mußte sich also noch vor ihm befinden. Voraus aber gab es nur den Rundraum des Zentralrechners und auf der anderen Seite den nach Westen führenden Stollen, an dessen Ausgang Vater Ironside auf der Lauer lag.

Im Innern des Rechnerraums herrschte dieselbe unheimliche Dürsterkeit wie draußen im Gang. Die verschiedenen Aggregate des Rechners nahmen annähernd drei Viertel der Rundwand ein.

Ein Teil der verbleibenden Fläche wurde von Externspeichern beansprucht. In der Mitte des Raumes waren etliche Wartungsroboter abgestellt und warteten reglos darauf, daß die Maschine ihre Dienste beanspruchte.

Sylvia und Bull sahen sich um. Von Raphael war keine Spur. Hatte er sie kommen hören und war durch den gegenüberliegenden Stollen verschwunden? Bull hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da hörte er von der anderen Seite des etwa zwanzig Meter weiten Raums das Geräusch von Schritten. Die Hand fuhr unwillkürlich zur Waffe, die er wie stets im Gürtel trug. Aber durch das Halbdunkel kam eine tiefe, ruhige Stimme:

"Nur keine falsche Hast! Ich bin's!"

"Ironside ... Sie?"

"Ja. Haben Sie den Mann?"

"Nein."

"Merkwürdig, mir ist er auch nicht begegnet. Sind Sie sicher, daß es hier keine weiteren Gänge gibt?"

"Ganz sicher", antwortete Bull. Aber dann fügte er hinzu: "Das heißt 'Was?'"

"Ich war auch sicher, daß es hier keine Sajjid-Konverter geben würde."

"Eben! Sollen wir suchen?"

Bevor Reginald Bull antworten konnte, stieß Sylvia, die noch immer in der Nähe des östlichen Stolleneingangs stand, einen entsetzten Schrei aus. Bull wirbelte herum, und bei dem Anblick, der sich ihm bot, wäre ihm fast das Blut in den Adern erstarrt.

Seitwärts, vor den Rechneraggregaten, stand Raphael, eine gespenstische, hagere Gestalt in dem unwirklich roten Halbdunkel.

"Suchen Sie mich ...?" fragte er mit ruhiger Stimme.

\*

"Wo ... wo kommen Sie her?" fuhr Reginald Bull ihn an.

"Ich war die ganze Zeit über hier", behauptete Raphael. "Wahrscheinlich hätten Sie mich gesehen, wenn die Beleuchtung nicht so erbärmlich wäre."

"Was suchen Sie hier?"

"Ich interessiere mich für Rechner."

Man bekommt heute nur noch selten Maschinen zu sehen, die über tausend Jahre alt sind."

"Sie haben hier nichts verloren, das wissen Sie", herrschte Bull ihn an.

"Sie auch nicht", hielt Raphael ihm entgegen. "Der Zugang ist für jedermann gesperrt."

Wenn Reginald Bull herausgefordert wurde, dann überkam ihn eine eiskalte Ruhe, die ihn gefährlich machte.

"Ich glaube, Sie haben das Spiel nun weit genug getrieben", sagte er zu Raphael. "Das Kommando über diese Werft liegt bei mir. Das Betreten dieses Raumes ist verboten. Sie haben sich vor mir zu verantworten ... und wenn wir schon dabei sind, möchte ich, daß Sie mir auch noch einiges sonst darlegen. Zum Beispiel, wer Sie sind, woher Sie kommen ... und so weiter."

In Raphaels Gesicht rührte sich kein Muskel.

"Erheben Sie einen Vorwurf gegen mich, dann verantworte ich mich", antwortete er. "Das Verbot des Zutritts dient in erster Linie dazu, den Rechner vor den Manipulationen

Unsachverständiger zu schützen. Ich bin weder unsachverständig, noch habe ich die Maschine manipuliert. Wenn Sie mir also etwas Rechtes vorzuwerfen haben, lassen Sie es mich wissen. Ich halte mich zu Ihrer Verfügung!"

Damit wandte er sich ab und schritt in den Stollen hinaus, durch den er gekommen war. Reginald Bull starrte hinter ihm drein, bis seine Umrisse in dem Ungewissen Licht verschwunden waren.

Er war zornig ... über sich selbst. Es wurmte ihn, den unverschämten Fremden so einfach ziehenzulassen.

Aber er wußte, daß er sich lächerlich gemacht hätte, hätte er ihn zu halten versucht.

"Ein merkwürdiger Mensch", bemerkte Vater Ironside.

Bull wandte sich an Sylvia.

"Wo kam er her?" fragte er.

Sylvia machte ein ratloses Gesicht.

"Ich weiß es nicht. Ich muß wohl nicht richtig hingesehen haben ... Mir kam es so vor, als sei er plötzlich da. Verstehen Sie? Materialisiert... aus dem Nichts."

"Ein Mutant?" fragte Ironside.

Bull wollte verneinen. Aber bevor er dazu kam, geschah etwas Seltsames. Aus dem Stollen drang Raphaels Stimme, laut und kräftig, als befände er sich noch ganz in der Nähe.

Er sagte:

"Ich bin nicht Ihr Feind!"

\*

Nach diesem eigenartigen Zwischenfall postierte Reginald Bull eine ständige Wache in den Rechnerraum. Die Aufgabe, die Wache zu organisieren, fiel Joupje Termaar und Artur Prax zu, Vater Ironsides Adjutanten. Sie hatten, noch bevor die Aphilie einsetzte, eine Ausbildung als Positronik-Techniker mitgemacht.

Besonders in den letzten Jahren, im Dienste der LdG, war ihnen Gelegenheit zuteil worden, ihre Kenntnisse zu erweitern.

Sie waren für die Funktion, die Bull ihnen zudachte, also bestens geeignet.

Der Posten wurde mit einigen nicht zu komplizierten Meßgeräten ausgestattet, mit deren Hilfe außergewöhnliche Vorgänge im Innern des Rechners wahrgenommen und festgehalten werden konnten.

Reginald Bull hegte nämlich noch immer den Verdacht, daß Raphael entgegen seiner Behauptung den Computer manipuliert habe, um irgendein bestimmtes Ergebnis zu erzeugen oder einen Vorgang auszulösen.

Deswegen war die erste Aufgabe des Wachtpostens, sämtliche Speicher des Rechners, Extern- ebenso wie Hauptspeicher, auf ihren Inhalt zu untersuchen und sich zu vergewissern, daß die Speicherinhalte den Vorschriften entsprachen. Außerdem hatte der Posten die Pflicht, jeden Unbefugten am Betreten des Rechnerraums zu hindern, und zwar notfalls mit Waffengewalt. Unbefugt aber war jedermann mit Ausnahme der Wachtposten selbst und der beiden Hauptverantwortlichen, Reginald Bull und Vater Ironside.

Die Untersuchung der Speicher war eine mühsame Angelegenheit, da eine solche Aufgabe im Rahmen der Rechner-Wartung nicht vorgesehen war und die entsprechenden Programme dafür erst verfaßt werden mußten. Inzwischen lief der Fertigungsprozeß der Northern Tiger Lilly auf Hochtouren.

Die Lastfähren mit überschweren Magnetbehältern voller Eisenplasma landeten in unaufhörlicher Folge, und in den riesigen Formfeldern entstand Deck um Deck des ersten Gigantraumschiffs. Der Zentralrechner versah seine Aufgabe fehlerfrei. An seinem Verhalten ließ sich vorläufig noch nicht nachweisen, daß der geheimnisvolle Raphael ihn manipuliert hatte.

Raphael selbst gab sich weiterhin zurückhaltend. Es fiel auf, daß er mitunter tagelang nicht aus seiner Behausung hervorkam.

Es gab Leute, die ihn gesehen haben wollten, wie er zu Fuß das Gelände der Werft verließ und in die Wildnis hinauswanderte. Reginald Bull hatte daraufhin ein paar Leute unter Sergio Percellars Kommando dazu abgestellt, Raphaels Baracke dauernd im Auge zu behalten und das Kommen und Gehen des Geheimnisvollen zu kontrollieren.

Es kam allerdings nicht viel dabei heraus. Einmal wurde Raphael in der Tat beobachtet, wie er frühmorgens, mehrere Stunden vor Sonnenaufgang, die Werft verließ.

Die Verfolger verloren jedoch bald seine Spur, und während sie an diesem Tag in Zwei-Stunden-Schichten rings um Raphaels Baracke Wache schoben, mußte sich das Objekt ihrer Aufmerksamkeit unbemerkt wieder in seine Behausung zurückgeschlichen haben.

Denn Raphael war plötzlich, gegen Mittag, wieder da, ohne daß ihn jemand hatte kommen sehen.

Reginald Bull war geneigt, diese merkwürdigen Beobachtungsergebnisse auf die Unfähigkeit der Beobachter zu schieben, obwohl Sergio Percellar bereit war, für die Wachtsamkeit seiner Leute die Hand ins Feuer zu legen.

Die Angelegenheit hätte sicher einer sorgfältigen Untersuchung bedurft. Aber für Reginald Bull und seinen Stab gab es vorläufig wichtigere Dinge zu tun.

Das fing damit an, daß an einem Nachmittag Joupje Termaar in Bulls Baracke gestürmt kam. Er war die Strecke von der Stollenmündung her gerannt und schnappte heftig nach Luft. Joupje Termaar war ein kleiner, dicker Mann von schwer bestimmbarem Alter.

Die langen Jahre im Getto hatten an seiner Gesundheit gezehrt. Seine Korpulenz wirkte mehr wie Aufgedunsenheit, die Wangen waren von bläulichen Adern durchzogen. Auf den ersten Blick machte er nicht den Eindruck eines Mannes, dem man große Verantwortung hätte aufbürden können.

Er hatte eine hohe, keifende Stimme, die so klang, als befände er sich ständig im Zustand der Erregung.

"Hier... der letzte Dump!" stieß er hervor und schob ein umfangreiches Stück Druckfolie auf Bulls Arbeitstisch.

"Dump" ist der technische Ausdruck für die Abbildung eines Speicherinhalts über ein Sicht- oder Druckgerät. Reginald Bull musterte die Folie und sah einen Druckbereich, der von Hand farbig umrandet war.

"Was ist das?" fragte er.

"Das möchten wir auch gerne wissen", keifte Joupje Termaar. "Dieser Bereich hat laut Vorschrift leer zu sein. Es dürfte gar nichts dort stehen. Statt dessen finden wir dort einen fremden Zeichenkode."

"Fremd...?"

"Es ist kein bekannter Kode", behauptete Joupje. "Wenn uns nicht alles täuscht, handelt es sich nicht einmal um einen Zwölf-Bit-Kode. Die Anzahl der besetzten Bits ist nämlich nicht durch zwölf teilbar."

"Handelt es sich um einen kritischen Speicherbereich?"

"Vorläufig nicht", lautete Joupjes Antwort. "Gegenwärtig produziert die Werft noch vollständige Röhrensegmente. Später, wenn der Durchmesser der Röhren über einem Kilometer liegt, werden nur noch Wandsegmente hergestellt, die draußen im Raum zu Röhrensegmenten zusammengesetzt werden. Wenn dieser Produktionsgang anläuft, dann enthält der Speicher die Krümmungsradien der Wandsegmente und einige andere Parameter."

"An dieser Stelle?"

"An dieser Stelle", bestätigte Joupje Termaar.

Reginald Bull überlegte. Die Sache ergab keinen Sinn.

Die Wandsegment-Parameter wurden von einem Fertigungsprogramm errechnet und im Externspeicher abgestellt. In dem Augenblick, in dem die Abstellung erfolgte, würde der bisherige Speicherinhalt einfach ausgelöscht und überschrieben werden. Er konnte danach also keinen Schaden mehr anrichten. Anders war die Lage natürlich, wenn dieser Speicherbereich schon früher abgegriffen wurde. Dazu gab es jedoch keinen Anlaß ... vorausgesetzt der Rechner arbeitete programmgemäß.

"Löschen!" befahl Bull. "Der Speicher ist in diesem Bereich mit Leerstellen zu füllen. Danach analysiert ihr diesen Dump und versucht herauszufinden, was es damit auf sich hat."

"Klar", sagte Joupje Termaar. "Ich dachte mir, es könnte nützlich sein, wenn wir auch den Programmspeicher durchsuchen, ob der Rechner nicht irgendwo schon früher auf diesen Speicherbereich verwiesen wird."

Reginald Bull nickte anerkennend. Das war derselbe Gedanke, den er vor wenigen Augenblicken gehabt hatte.

"Das ist eine gute Idee", meinte er. "Laßt mich sofort wissen, wenn ihr etwas findet."

Joupje Termaar schlurfte davon. Aus der Analyse des verdächtigen Dumps wurde vorerst allerdings noch nichts.

Ein Ereignis trat ein, das jedermann mit Entsetzen erfüllte und Reginald Bulls Vermutung zu bestätigen schien, wonach sich an diesem Kampf um das Überleben der Menschheit eine dritte, fremde Macht beteiligte.

\*

Als es Nacht war über der Norther Tiger Lilly, fand die Brennprobe der bisher fertiggestellten Evakuierungsschiffe statt. Es handelte sich dabei um die insgesamt einhundertundacht nach dem ursprünglichen Entwurf gebauten Fahrzeuge, die in einer geosynchronen Umlaufbahn montiert und ausgestattet worden waren. Es gab keinen technischen Grund, die Triebwerkssysteme der einhundertundacht Raumriesen allesamt zur gleichen Zeit zu testen. Unter normalen Umständen hätte man viel eher ein Triebwerk nach dem andern Probe laufen lassen. Aber Trevor Casalle ging es um die Wirkung, die das in der Nacht deutlich sichtbare Feuern besonders der Korpuskulartriebwerke auf die Menschheit haben würde.

Nicht umsonst war der Test so angesetzt, daß es im kritischen Augenblick über Nordamerika, dem volkreichsten Erdteil, Nacht war. Die Menschen, deren Panik sich erst zu legen begonnen hatte, als sie erfuhren, daß die Regierung eine großmaßstäbliche Evakuierungsplane, sollten sehen, daß der Plan der Regierung auf dem besten Weg war, Wirklichkeit zu werden.

Das Schauspiel begann um vierzehn Uhr allgemeiner Zeit... Das war drei Uhr morgens im Hochland von Mexiko. Auf dem Gelände der Northern Tiger Lilly standen mehr als

sechshundert Männer und Frauen, die beiden Freischichten, die sonst um diese Zeit in den Betten lagen und sich für den neuen Tag rüsteten, reckten die Hälse und starrten in den Nachthimmel hinauf, an dem sich die Kette der Evakuierungsschiffe deutlich abzeichnete.

Die Fertigung der Werft lief derweilen weiter. Zweihundert Mann der Belegschaft kamen vor lauter Arbeit nur hier und da dazu, einen raschen Blick in die Höhe zu werfen.

Ein Raunen ging durch die Menge, als die orangegelben Lichtpunkte der Evakuierungsschiffe sich plötzlich aufzublähen begannen. Weißblaues Feuer umspielte sie und schuf den Eindruck, sie seien auf das Vielfache ihres bisherigen Umfangs angewachsen.

Bei dem Test wurde der gesamte Ringwulst gefeuert. Die Düsen der Korpuskulartriebwerke arbeiteten mit gleichem Schub nach allen Richtungen. Der Antriebseffekt war dementsprechend Null, aber die Kraft, die von den feuernden Triebwerken ausging, versuchte, den kugelförmigen Schiffsleib zusammenzupressen. Man hatte die Antigrav-Generatoren angefahren, um diese Wirkung zu neutralisieren.

Reginald Bull war der erste, der merkte, daß dort oben nicht alles mit rechten Dingen zuging. Seinem erfahrenen Auge entging nichts: ein winziges Flackern, ein kaum merkliches Verfärben des Feuerwalles, der die Schiffsleiber umgab ... Er nahm es wahr. Atemlos vor Schreck sah er, wie die Lichtpunkte in Bewegung gerieten. Zuerst war nicht klar, welchen Kurs sie einschlugen.

Die Entfernung der vereinzelter Punkte untereinander vergrößerte sich zeitweilig.

Jetzt bemerkte auch der Rest der Zuschauer, daß dort oben etwas los war. Allerdings deutete man den Vorgang falsch.

Die Leute glaubten, die Bewegung der Evakuierungsschiffe stände auf dem Plan. Das Gemurmel wurde lauter. Arme fuhren in die Höhe, Finger folgten den Bewegungen der Lichtpunkte. Reginald Bull sah, daß die Triebwerkswülste jetzt nur noch zu einem Drittel befeuert wurden. Das war der äußere Anlaß dafür, daß die Schiffe sich in Bewegung gesetzt hatten. Aber warum ...?

"Was ist los?" fragte eine tiefe

Stimme hinter ihm.

"Der Teufel mag's wissen!" knurrte Bull.

"Das wird er wohl auch", antwortete die Stimme. "Ich vermute, daß er seine Finger im Spiel hat."

Bull wandte sich um und erkannte Vater Ironsides breitschultrige Gestalt.

"Können Sie Verbindung mit Casalle herstellen?" fragte er. "Ich muß wissen, was da vorgeht!"

"Bleiben Sie hier, dann werden Sie Augenzeuge!" forderte Ironside ihn bitter auf und reckte das kantige Kinn einmal nach rechts und einmal nach links, als wolle er auf etwas deuten.

Reginald Bull sah weitere Lichtpunkte über den Horizont steigen. Das waren die Raumschiffe, die bisher außer Sicht gewesen waren, über dem Pazifik, über dem Atlantik, über Europa und Asien. Auch sie waren in Bewegung geraten, und jetzt wurde offenbar, daß sämtliche einhundertundacht Fahrzeuge einem fiktiven Punkt zustrebten, an dem sich ihre Bahnen kreuzen würden.

Ein entsetzlicher Gedanke zuckte durch Reginald Bulls Bewußtsein. Er wollte sich abwenden, davonstürmen und den nächsten Radiokom aktivieren, um zu erfahren, ob an seinem fürchterlichen Verdacht etwas Wahres sein könne.

Aber gleichzeitig bannte ihn das Bild an seinen Platz.

Die Menge wurde unruhig. Instinktiv begannen die Menschen zu ahnen, daß sich etwas Ungewöhnliches, etwas Gefährliches anbahnte.

Wie die Bahnen eines Fächers liefen die Kurse der mehr als einhundert Raumschiffe auf einen gemeinsamen Ursprung zu. Von mächtigen Triebwerken beschleunigt, bewegten sie sich immer rascher. Immer geringer wurde der Abstand zwischen den einzelnen Fahrzeugen, immer wahrscheinlicher wurde es, daß Reginald Bull mit seiner grausigen Befürchtung recht hatte.

Bull hielt es aus bis zum letzten Augenblick. Mit starrem Auge verfolgte er den verderbenbringenden Lauf der Raumschiffe.

Erst als sie jenen Fiktivpunkt erreichten, auf den ihr Kurs vom ersten Augenblick an ausgerichtet gewesen war, schloß er die Lider.

Das grelle Feuer der gigantischen Kernexplosion drang ihm trotzdem in die Augen. Über ihm loderte der Nachthimmel.

Die Sterne waren verschwunden. Selbst die grellen Blitze des Schlundes verblaßten gegenüber dem blauweißen Glutball, der sich dort ausbreitete, wo sich soeben noch einhundertundacht riesige Raumschiffe befunden hatten.

Gespensisch war die Lautlosigkeit des Vorgangs. An der Glut ließ sich die gigantische Energiemenge ermessen, die sich dort oben austobte. Aber kein Laut, kein Geräusch drang bis auf die Oberfläche der Erde. Die Menschen hatten entsetzt und voller Angst den Blick gesenkt.

Rings um sie war hellichter Tag. Eine neue Sonne war entstanden, ein furchterregendes Gebilde von augenzerstörender Lichtfülle.

Minuten vergingen, ehe der Glutball zusammenzubrechen begann. Er wurde lichtschwächer, änderte schließlich die Farbe. Noch nach einer Stunde war ein großer, rötlich glühender Fleck mit verwachsenen Rändern zu erkennen.

Aber da hatte Reginald Bull die Menge der Zuschauer schon längst verlassen.

6.

Trevor Casalles Gesicht war steinern wie immer.

"Ich kann den Vorgang nicht erklären", drang seine Stimme aus dem großen Bildempfänger.

Zorn und Verzweiflung kämpften in Reginald Bull.

"Sie müssen etwas wissen!" fuhr er den Alleinherrscher an. "Befanden sich Menschen an Bord der Schiffe?"

"Nein."

"Wären die Autopiloten, die Zentralrechner programmiert?"

"Die Autopiloten überhaupt nicht, die Zentralrechner nur soweit, wie es für das Testfeuer der Triebwerke erforderlich war."

"Aber die Fahrzeuge steuerten einen geraden Kurs!" tobte Reginald Bull. "Das heißt, die Autopiloten müssen sie unter Kontrolle gehabt haben."

"Das ist uns ebenso klar wie Ihnen", konstatierte Trevor Casalle ungerührt. "Wir können uns im Augenblick noch nicht erklären, woher die Autopiloten die Kontrollfähigkeit bekamen. Aber wir sind dabei, die Sache zu untersuchen. Die Meßroboter, die sich in der Nähe der Raumschiffkette aufhielten, müssen Beobachtungen gemacht haben. Diese gilt es auszuwerten."

In seinem hilflosen Zorn fühlte Reginald Bull sich dem kühlen Aphiliker unterlegen. In einer Lage wie dieser brachte es nichts ein, zu toben. Er zwang sich zur Ruhe.

"Ich verlange, daß mir die Ergebnisse Ihrer Untersuchung mitgeteilt werden", sagte er. "Und zwar auf dem schnellsten Wege."

"Das ist vorgesehen", antwortete Casalle. "Sie erhalten Gelegenheit, sich dazu zu äußern." Damit unterbrach der Alleinherrscher die Verbindung. Reginald Bull verließ die Baracke. Draußen war es wieder dunkel geworden.

Die Menge der Zuschauer zerstreute sich allmählich. Eine kleine Gruppe von Menschen kam Bull entgegen. Er erkannte Ironside, Sylvia, Sergio, den Arzt...

"Niemand weiß etwas", knurrte er, ihre Frage vorwegnehmend. "Es wäre auch zu merkwürdig gewesen, wenn Casalle seine Finger dabei im Spiel gehabt hätte."

"Aber wer sonst...?" fragte Sylvia ratlos.

"Ein Mächtiger", antwortete Reginald Bull düster. "Ein Mächtiger, der all unsere Geheimnisse kennt. Ein Ungeheuer, das mit uns spielen kann, wie es ihm beliebt."

\*

Trevor Casalle sandte Heylin Kratt, seinen Adjutanten, um die Analyseergebnisse zu überbringen. Kratt war, als Ironside und Bull ihr Quartier nach Mexiko verlegten, als Leiter der Aphiliker-Delegation in Shanghai verblieben. Man hatte ihn dort beurlaubt, damit er die Daten persönlich zur Northern Tiger Lilly bringen konnte.

Reginald Bull empfing ihn in seiner Unterkunft.

Ein paar seiner engsten Mitarbeiter waren anwesend. Die Daten, die Heylin Kratt brachte, waren auf einer Mikroplatte gespeichert und konnten von jedem Datengerät abgespielt werden.

"Geben Sie mir einen kurzen Überblick!" forderte Bull den Aphiliker auf. "Um die Detailarbeit können wir uns später kümmern."

"In der Nähe der Raumschiffe wurde unmittelbar nach dem Zünden der Korpuskulartriebwerke reger Funkverkehr festgestellt", antwortete Heylin Kratt.

"Funkverkehr...?" wiederholte Bull verblüfft. "Sie meinen, es wurde hin und her gefunkt?"

"Das läßt sich nicht feststellen. Es ist erwiesen, daß es außerhalb der Evakuierungsschiffe eine Reihe von Funkquellen gab. Auch die Schiffe selbst funkten, aber man weiß nicht, ob ihre Funkmeldungen an die außerhalb gelegenen Quellen oder an andere Fahrzeuge gerichtet waren."

"Konnte der Funkverkehr entschlüsselt werden?" wollte Reginald Bull wissen.

"Nein. Es handelt sich um einen völlig unbekannten Zehn-Bit-Kode."

Bulls Augen suchten Joupje Termaar, der am unteren Ende des Konferenztischs saß.

"Joupje... wieviel Bits hat unser Kode?" fragte er.

Joupje wußte sofort, was gemeint war.

"Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Sir", antwortete er. "Zwei, fünf oder zehn Bits. Am wahrscheinlichsten sind zehn."

Heylin Kratt ließ erkennen, daß er gerne gewußt hätte, wovon die Rede war.

"Wir haben vor kurzem im Speicher unseres Zentralrechners ein fremdartiges Bit-Muster entdeckt", erläuterte Bull. "Wir wissen nicht, woher es kommt und was es soll. Was wir

bislang ermittelt haben, das haben Sie eben gehört. - Übrigens: Welches waren die Funkquellen, von denen aus die Evakuierungsschiffe angesprochen wurden?"

"Relaissatelliten", antwortete Heylin Kratt.

"Unmöglich!" platzte Sylvia Demmister heraus.

"Inwiefern?" fragte Bull.

"Relaissatelliten können nicht von sich aus senden. Sie können nur übertragen. Wenn von ihnen Funkmeldungen ausgestrahlt wurden, dann kamen sie nicht von den Satelliten selber, sondern woandersher."

Reginald Bull richtete einen fragenden Blick auf Heylin Kratt.

"Nicht richtig", behauptete der. "Wir wissen genau, daß die Relaissatelliten um diese Zeit außer den gewöhnlichen RADA-Kanälen keinen anderen Funkverkehr handhabten."

"Für Sie sieht es also so aus, als hätten die Satelliten aus eigener Kraft gefunkt?" fragte Bull, um sich zu vergewissern.

"Genau so", bestätigte Heylin Kratt.

Reginald Bull musterte den kleinen Behälter mit der Mikroplatte, den Trevor Casalles Adjutant auf den Tisch gelegt hatte.

"Wir werden uns noch heute die Daten ansehen", erklärte er Kratt. "Von Ihnen - erwarte ich allerdings, daß Sie sich auf dem schnellsten Weg nach Terrania City machen." Auf Kratts fragenden Blick fügte er hinzu: "Man wird Sie auf mein Geheiß in Shanghai noch ein wenig länger beurlauben. Sie überbringen Trevor Casalle eine Botschaft von mir. Der Text liegt bereits vor. Richten Sie Casalle aus, daß ich auf der Durchführung der von mir vorgeschlagenen Maßnahmen bestehe. Ich kann sonst keine Verantwortung für den weiteren Verlauf der Dinge mehr übernehmen. Meine Anweisungen sind auf dem schnellsten Wege in die Tat umzusetzen."

Heylin Kratt hörte ihm reglos zu. Es ging ihn nichts an, ob Reginald Bull es sich erlauben konnte, dem Alleinherrscher Anweisungen zu erteilen. Er, der Adjutant, war nur der Überbringer von Nachrichten.

Aus einer Tasche förderte Reginald Bull einen kleinen Datenträger zutage, einen Behälter mit einer ebensolchen Mikroplatte, wie sie vor ihm auf dem Tisch lag.

"Hüten Sie es gut!" trug er Heylin Kratt auf. "Es könnte sich als schwierig erweisen, diese Daten ein zweites Mal herzustellen."

Heylin Kratt betrachtete sich als verabschiedet. Grußlos verließ er die Baracke. Wenige Augenblicke später sah man seinen Hochleistungsgleiter starten und in nordwestlicher Richtung davonschießen.

\*

Von den Zurückbleibenden wurde Reginald Bull mit Fragen bestürmt. Seine Botschaft an Trevor Casalle war überraschend gekommen. Niemand hatte etwas davon gewußt. Aber Bull wimmelte die Fragen standhaft ab.

"Es hat keinen Zweck, darüber zu sprechen", behauptete er. "Im Gegenteil: Es ist sogar gefährlich."

Niemand wollte ihm das abnehmen. Vater Ironside beschuldigte ihn der Geheimnistuerei, aber Bull ließ sich nicht erweichen.

Er beorderte Sylvia Demmister und Joupje Termaar, die von Casalle übersandten Daten zurückzuspielen und zu analysieren. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit von seinem Geheimnis abgelenkt. Eine Gruppe von Leuten begab sich zum Rechenzentrum, um aus erster Hand zu erfahren, was es mit den geheimnisvollen Funksprüchen auf sich hatte.

Das allerdings erfuhren sie nicht. Die Analyse dauerte bis tief in die Nacht hinein und förderte doch nichts ans Tageslicht. Das bedeutsamste Ergebnis war, daß Joupje Termaar einige Bit-Muster wiedererkannte, die er schon in dem Speicher-Dump des Zentralrechners gesehen hatte. Was sie bedeuteten, wußte niemand.

Inzwischen war es auf der Erde wieder unruhig geworden.

Fast die halbe Menschheit war Augenzeuge geworden, wie die stolzen Raumriesen der Evakuierungsflotte in einem gigantischen Feuerball vergingen. Die Rettung der Menschheit war vor neuem in Frage gestellt. Die Regierung behauptete zwar, der Verlust der einhundertundacht Einheiten sei nicht kritisch, da inzwischen an Fahrzeugen gebaut werde, von denen jedes weit über zwei Milliarden Menschen befördern konnte. Aber es wurde nicht gesagt, ob auch nur eines dieser Gigantschiffe schon fertiggestellt sei, und vor allen Dingen war am Nachthimmel noch keines der Schiffsmonstren zu sehen. Unter den von der Aphilie beherrschten Menschen gewann die Todesangst von neuem die Oberhand. Unruhen brachen aus. Es sah so aus, als werde es bald wieder zu jenem blutigen und sinnlosen Wechselspiel von Angstrevolten und Strafexpeditionen kommen, wie es vor der Veröffentlichung der Evakuierungspläne an der Tagesordnung gewesen war.

Statt dessen trat jedoch eine andere Entwicklung ein. Sie kam nicht gänzlich unerwartet... Nur die Vehemenz, mit der sie sich quasi über Nacht ausbreitete, überraschte jedermann. Von einer Stunde zur nächsten schienen sich die Zahl derer, die in den Randzonen der Großstadt-Gettos die PILLE vertrieben, zu verzehnfachen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich zuerst in den Städten, später auch draußen auf dem Land die Nachricht:

Die PILLE wird verkauft! Einen so überzeugenden Ruf hatte die geheimnisvolle Droge in den wenigen Wochen ihrer Existenz gewonnen, daß die Menschen ihre Todesangst vergaßen und ihr

ganzes Streben danach richteten, sich möglichst rasch in den Besitz einer möglichst großen Menge von Pillen setzen zu können.

Die Droge, millionen- und milliardenfach verkauft, tat rasch ihre Wirkung. Die Straßen und Plätze der Städte füllten sich mit riesigen Menschenmengen, die in den Himmel hinauf blickten und dort etwas zu sehen schienen, das sie in sprachloses Entzücken versetzte.

Diejenigen dagegen, die zuvor schon einmal die PILLE genossen hatten, zeigten eine gänzlich andere Reaktion. Sie wurden heiter, ohne in Verzückung zu geraten. Die Aphilie fiel von ihnen ab.

Sie empfanden Emotionen, die ihnen völlig fremd waren: Freude, Glück, Zufriedenheit ... aber auch Trauer, Sorge oder gar Haß.

Sie hatten sich plötzlich in normale Menschen zurückverwandelt. Sie blieben handlungsfähig. Die Wirkung des Medikaments nahm ihnen nicht das Werkzeug aus der Hand und trieb sie hinaus auf die Straßen. Sie kam langsam und sanft und baute, wie einer sich ausdrückte, "das Gefühl des neuen Menschen" so behutsam, daß man darüber nicht erschrak.

Die unerwartete Pillenflut brachte die aphilischen Ordnungsorgane sofort auf die Beine. Man trieb die Händler in Horden zusammen und sperrte sie ein.

Bald aber zeigte sich, daß die Anordnungen, nach denen die untergeordneten Behörden handelten, keine Gültigkeit mehr hatten. Aus Terrania City kam anderslautende Order.

Trevor Casalle, der sich vor dem Dilemma sah, entweder die blutigen Angstrevolten über den Erdball rollen zu lassen oder die antiaphilische PILLE zu dulden, hatte sich für den letzteren Weg entschieden. Die gefangenen Händler wurden wieder freigelassen. Ab sofort verzichtete man darauf, den Pillenhandel unter Strafe zu stellen. Wenige Tage nach Heylin Kratts Besuch in der Northern Tiger Lilly erhielt Reginald Bull durch Boten eine Sendung aus Terrania City.

Es handelte sich um einen tragbaren Behälter, in dem sich ein Gerät unbekannter Funktion befand. Neugierige Fragen wurden von Bull entweder überhört oder nichtssagend beantwortet. Diejenigen, die den geheimnisvollen Kasten zu Gesicht bekamen, beschrieben das Gerät als "eine Art Kodegeber". Ansonsten wußten sie nur zu berichten, daß der Empfang der Sendung Reginald Bull in gute Laune versetzt habe.

So verging eine weitere Woche. Ein großer Teil der Menschheit stand unter dem glückseligmachenden Einfluß der PILLE.

Die Regierung in Terrania City verhielt sich still, und die Northern Tiger Lilly lief auf vollen Touren. Im Zentralrechnerraum schoben Joupje Termaars Wachposten Dienst rund um die Uhr, Raphael ging weiterhin seine undurchsichtigen Wege, und es sah so aus, als werde sich trotz der vielen Rückschläge zum Schluß doch noch alles zum Guten wenden. Niemand ahnte von der drohenden Gefahr ... außer womöglich Reginald Bull.

Es war merkwürdig, daß die PILLE noch nicht den Weg auf das Gelände der Werft gefunden hatte. Es gab Städte genug in der Nähe, deren Händler in der fast eintausend Mann starken Belegschaft einen guten Kunden hätten sehen können. Aber bislang war die Northern Tiger Lilly verschont geblieben.

Als allerdings Joupje Termaar eines Morgens mit strahlendem Gesicht Reginald Bulls Unterkunft betrat, wußte Bull sofort, daß die PILLE nun auch in der Northern Tiger Lilly zugeschlagen hatte.

Joupje baute sich vor seinem Tisch auf und verkündete mit begeisterter Stimme:

"Es ist wieder da ...!"

\*

"Was ist wieder da, Joupje?" fragte Reginald Bull sanft und freundlich.

"Na, das Bit-Muster!"

"Das ihr aus dem Speicher gelöscht hattet?"

"Ja ... genau das!"

"Woher kam es?"

"Die Geräte registrierten eine Funkmeldung, ziemlich kurz, höchstens eine Millisekunde lang. Etwa um dieselbe Zeitspanne später bekamen wir ein schwaches Echo. Bedeutet wahrscheinlich, daß die ursprüngliche Sendung von einem Kabel irgendwo aufgefangen wurde und durch das Kabel zum Rechner lief."

Eigenartigerweise schien das rätselhafte Wiederauftauchen des Bit-Musters Reginald Bull nicht sonderlich zu interessieren. Er fragte:

"Woher hast du die PILLE, Joupje?"

"Es sind Händler in der Werft!" strahlte der Dicke. "Ich habe ihnen ein paar abgekauft."

"Und die anderen Leute ...?"

"Auch. Alle!" Er sah den erschreckten Ausdruck in Bulls Gesicht und wehrte sofort ab.

"O nein... niemand steht herum und starrt in den Himmel hinauf! Es ist merkwürdig: Sie

müssen allesamt die PILLE schon irgendwann vorher einmal in die Finger bekommen haben. Auf jeden Fall gibt es hier nur Sekundärreaktionen!"

Reginald Bull dachte ein paar Sekunden über diese Feststellung nach.

"Dafür gibt es wahrscheinlich eine plausible Erklärung", bemerkte er ominös.

"Ja... und noch etwas", sagte Joupje. "Wir wollen fort!"

"Fort?" wiederholte Bull staunend. "Wer?"

Joupje machte eine allumfassende Geste.

"Wir alle, die ganze Belegschaft. Es droht eine Katastrophe.

Es wird uns wahrscheinlich an den Hals gehen, wenn wir hierbleiben." "Wer sagt das?"

"Amirrez, der Händler. Er ist nur einer von vielen, aber er scheint am meisten zu wissen. Er kommt aus Monterrey und hat dort gehört, daß die Northern Tiger Lilly in Kürze explodieren wird oder so." Reginald Bull nickte dazu. "Dann werdet ihr eben gehen müssen", sagte er. "Ihr braucht euch nicht in Gefahr zu bringen."

"Ich wußte, daß Sie es verstehen würden", strahlte Joupje Termaar. "Die anderen hatten Angst, Ihnen damit zu kommen.

Aber ich sagte: Der Mann ist nicht so. Man muß nur vernünftig mit ihm reden. Und ich habe recht gehabt!"

"Ja, du hast recht gehabt. Wann werdet ihr gehen?"

"Sofort", antwortete Joupje. "Wir wollten nur auf Ihre Entscheidung warten."

"Aber ihr wäret gegangen ... ganz gleichgültig, wie ich entschieden hätte, nicht wahr?"

Joupje druckte ein wenig herum. Die Antwort kam ihm nicht leicht. Das war der beste Beweis, daß die PILLE ihn in der Tat in einen normalen Menschen zurückverwandelt hatte.

"Ja, wahrscheinlich", murmelte er. "Amirrez war einfach seiner Sache zu sicher. Es gibt keinen, der ihm nicht glaubt." Dann fiel ihm etwas Versöhnliches ein. "Aber wir werden keinen Sauhaufen hinterlassen!" sprudelte er hervor. "Die Maschinen werden ordnungsgemäß abgeschaltet.

Sie brauchen keine Angst zu haben, daß die Northern Tiger Lilly in die Luft geht wie in Tafeng."

"Schon in Ordnung, Joupje", lächelte Reginald Bull. "Ich weiß, daß ihr alles ordentlich machen werdet. Ich wünsche euch alles Gute!"

\*

Als die Arbeiter abzogen, kam Sylvia Dennister in Bully Quartier gestürmt. Er hatte die Tür weit offen und sah, daß Sylvia nicht allein war. Vom Werftgelände her näherte sich gemessenen Schrittes Vater Ironside.

"Was ist los?" wollte Sylvia wissen. "Sie hauen ab! Ich wollte sie zurückhalten, aber sie sagten, Sie hätten Ihre Einwilligung dazu gegeben."

"Das ist richtig", bestätigte Bull. "Joupje war hier ... als Sprecher sozusagen. Die Leute haben Angst. Sie fürchten um ihr Leben, falls sie auf der Werft bleiben."

Inzwischen hatte auch Ironside die Baracke betreten.

"Wovor fürchten sie sich?" fragte er.

"Vor irgendeiner Katastrophe. Die Werft soll explodieren... oder so."

"Quatsch!" schnappte Sylvia zornig. "Woher wollen sie das wissen?"

"Amirrez hat es ihnen gesagt."

Sylvia und Ironside starrten ihn fragend an.

"Ein Händler aus Monterrey", erläuterte Bull, "ein Pillenhändler."

"Wo ist der Kerl?!" fauchte Sylvia. "Man sollte ihn sich schnappen!" . Reginald Bull schüttelte den Kopf.

"Ich glaube nicht, daß dabei etwas herauspränge."

"Warum nicht? Man könnte ihn zwingen zu widerrufen ..."

"Nein. Ich bin ganz sicher, daß es diesen Amirrez gar nicht gibt!"

Sylvia schwieg. Auch Vater Ironside mußte sich Bulls seltsame Bemerkung erst einmal durch den Kopf gehen lassen. Dann sagte er in seiner gewohnt ruhigen Art:

"Sie wissen anscheinend eine Menge Dinge, über die Sie mit uns nicht sprechen wollen. Sie haben sicher Ihre Gründe dafür. Nur frage ich Sie, ob Sie sich Ihrer Verantwortung bewußt sind! Sie glauben an die Katastrophe, die Amirrez voraussagt?"

"Ja", antwortete Bull einfach.

"Und es liegt nicht in unserer Macht, etwas dagegen zu unternehmen?"

"Wir könnten die Katastrophe verhindern ... aber danach könnte diese Werft nicht weiterarbeiten. Das Resultat bleibt also das gleiche."

"Wenn am Ausgang des Ganzen ohnehin nichts mehr zu ändern ist, dann verstehe ich nicht, warum Sie nicht offener zu uns sein können."

"Das ist schwer zu erklären", sagte Bull. "Wir haben es mit einem ungeheuer mächtigen Gegner zu tun. Im Augenblick glaube ich zu wissen, was er vorhat. Spreche ich mich mit Ihnen darüber aus, dann erfährt der Gegner, daß ich seinen Plan kenne. Er wird daraufhin zu einer anderen Taktik überwechseln und dafür sorgen, daß ich seinen Plan kein zweites Mal durchschauen kann."

Vater Ironsides fragender Blick verriet Unglauben.



"Es gibt keinen Ort, an dem wir ungestört sprechen können?"

"Ich weiß keinen", bekannte Reginald Bull. "Unser Gegner ist so gut wie allgegenwärtig."

Abermals trat ein kurzes Schweigen ein. Dann fragte Sylvia:

"Und wie geht es jetzt weiter? Ich meine ... bleiben wir einfach hier sitzen und warten, bis etwas geschieht?"

"Ich rate euch allen, Mädchen", sagte Bull, "daß ihr euch so rasch wie möglich aus dem Staub macht."

"Und Sie?"

"Ich bleibe hier! Ich will das Ende dieses Dramas als Augenzeuge erleben!"

Sylvia warf dem Mönch einen auffordernden Blick zu. Vater Ironside verstand. Ein spöttisches Lächeln erschien auf seinem kantigen Gesicht.

"Ich glaube, unsere Neugierde wird Ihnen den Spaß verderben, der einzige Augenzeuge zu sein. Wir lassen Sie nicht alleine!"

"Sie spielen mit Ihrem Leben!" warnte Bull.

"Nicht mehr als Sie", hielt ihm Ironside entgegen.

"Ich bin sicher, daß Sergio und Oliveiro nicht die Absicht haben, Sie hier im Stich zu lassen", behauptete Sylvia.

"Es dreht sich nicht darum, mich im Stich zu lassen, Mädchen", widersprach ihr Bull.

"Es wird hier wahrscheinlich brenzlig werden. Ich möchte, daß ihr euch da heraushaltet."

Sylvia grinste frech.

"Antrag abgelehnt... Sir!"

Reginald Bull stand auf.

"Ich hatte befürchtet, daß ihr euch als Dickschädel erweisen würdet. Wenn ihr wirklich hierbleiben wollt, dann sind einige Vorbereitungen zu treffen ..."

7.

Leer und verlassen lag das weite Gelände der Werft. Die riesigen Maschinen schwiegen. Der zuletzt gefertigte Rumpfteil des Raphaelschen Gigantraumschiffs war abtransportiert worden.

Die Lastfähren hatten aufgehört zu landen und zu starten. Das Eisenplasma wurde nicht mehr gebraucht.

In der Nähe der beiden Stolleneingänge, durch die der Gang hinab zum Zentralrechner führte, stand je ein Gleitfahrzeug.

Gegen achtzehn Uhr ließen die beiden Piloten, Sergio Percellar und Oliveiro Santarem, die Triebwerke an. Die Gleiter hatten jederzeit startbereit zu sein. Von Reginald Bulls Mannschaft war außerdem nur noch Sylvia Dennister übrig. Die anderen hatten die Werft verlassen - teils zögernd, teils bereitwillig, keiner aber so ungeduldig wie Ranjit Singh, der Hasenfuß, der sein Ende schon vor Augen sah, kaum daß er von der bevorstehenden Katastrophe gehört hatte.

Ebenfalls zurückgeblieben war Vater Ironside.

Per Funk hatte er seine Vorbereitungen für den Fall getroffen, daß die Northern Tiger Lilly sein Schicksal werden würde. Für den Weiterbestand der LdG, auch wenn Ironside nicht mehr lebte, bestanden gute Aussichten.

Die Menschen hatten gelernt zusammenzuhalten und zusammenzuarbeiten, weil sie wußten, daß es ihnen Vorteile brachte.

Kurz nach Sonnenuntergang begaben sich Reginald Bull, Vater Ironside und Sylvia Dennister durch den westlichen Stolleneingang in den Rechnerraum hinunter. Sie hatten zuvor Raphael gesucht, den Unheimlichen jedoch nicht gefunden.

"Ob er es wohl auch mit der Angst zu tun bekommen hat?" fragte Sylvia spöttisch.

"Wohl kaum", meinte Bull. "Er wirkte auf mich nicht wie der ängstliche Typ."

"Wo steckt er dann?"

Reginald Bull beantwortete die Frage mit einer höchst ominösen Bemerkung. Er sagte:

"Es gibt kaum etwas Schwierigeres, als das Kommen und Gehen eines Mannes wie Raphael zu erforschen."

Unten im Rechnerraum inspizierte er zuerst die Geräte, die der Wachtposten zurückgelassen hatte. Sie waren in Ordnung.

Die Posten hatten ein paar Sitzmöbel heruntergebracht, um es bequemer zu haben. Reginald Bull ließ sich in einem der altmodischen Sessel nieder und streckte die Beine weit von sich. Sylvia folgte seinem Beispiel.

"Von jetzt an warten wir?" erkundigte sich Ironside.

"Das habe ich vor", bestätigte Bull.

"Sind Sie sicher, daß überhaupt etwas geschehen wird?"

"Ganz sicher. Nur wann... das weiß ich leider nicht."

"Es kann sein, daß wir umsonst hier herumsitzen?"

"Ja, das kann sein."

Ironside nahm umständlich in dem letzten freien Sessel Platz.

"Ich bin an Geheimnisse gewöhnt, aber sie sind göttlicher Natur", beschwerte er sich. "Sie als Mensch könnten ruhig ein wenig offener sein."

Da geschah plötzlich etwas Seltsames. Die Aggregate des Rechners, die reglos und stumm gewesen waren, seit die abziehende Belegschaft sie ausgeschaltet hatte, erwachten plötzlich zum Leben. Leises, helles Summen erfüllte den Raum. Reihen bunter Kontrolllampen leuchteten auf.

"Was ist das?" fragte Sylvia überrascht. "Wer hat eingeschaltet?"

"Der Gegner", antwortete Reginald Bull. "Ironsides, Sie werden jetzt auf Ihre Kosten kommen. Das Geheimnis lüftet sich!"

Er stand auf und trat zu einer Schalttafel. Der Hauptschalter war durch eine orangefarbene Leuchte markiert. Bull hieb mit der flachen Hand darauf. Die Aggregate schwiegen sofort, und die Lampen erloschen. Bull kehrte zu seinem Sessel zurück. Zu seiner Rechten stand der Tisch, auf dem Joupje Termaars Wachposten den größten Teil ihrer Meßgeräte montiert hatten. Eines davon war ein kleines Bildgerät.

Plötzlich leuchtete die Bildfläche auf. Eine Reihe von Zeichen erschien. Reginald Bull beugte sich nach vorne und las:

WARNUNG! DER PLAN DER VOLLENDUNG DARF NICHT GESTÖRT WERDEN!

Im selben Augenblick lief der Computer wieder an.

\*

Sylvia und Ironsides hatten die Schrift ebenfalls gelesen. Sie stand etwa eine Minute lang auf dem Bildschirm, dann erlosch sie wieder.

"Plan der Vollendung!" murmelte das Mädchen. "Was soll das?"

"Der Begriff ist mir neu", gestand Reginald Bull. "Aber daß es irgend etwas Hehres und Heroisches sein würde, war mir klar."

"Sie klingen sarkastisch", bemerkte Vater Ironsides.

"Das muß man auch, wenn man es mit einem Gegner zu tun hat, der von Vollendung redet, ohne zu wissen, was das ist!"

"Sie sprechen immer noch in Rätseln", beklagte sich der Mönch. "Warum ist der Rechner wieder angelaufen?"

"Weil die 'Fertigung wieder in Betrieb gesetzt wird', antwortete Bull.

"Die Fertigung?! Was gibt es noch zu fertigen? Es sind keine Rohstoffe da? Es sind keine Leute zum Überwachen da..."

"Eben!" fiel ihm Bull ins Wort. "Denken Sie an Tafeng!"

Vater Ironsides Augen wurden groß vor Schreck.

"Sie meinen ... die Northern Tiger Lilly soll ebenso vernichtet werden wie die Werft in Tafeng?"

"Ja, das meine ich. Können Sie sich vorstellen, warum?"

"Es... es fällt einem ziemlich schwer", stieß Ironsides hervor. "Die Northern Tiger Lilly ist die einzige Werft, die Raphaels Gigantraumschiffe bauen kann. Wird diese Werft zerstört, dann gibt es keine Evakuierung..."

"Tafeng und Atacama!" stieß Sylvia schrill hervor. "Der Untergang der Galaxis-Schiffe! Und jetzt die Northern Tiger Lilly! Jemand will die Menschheit daran hindern, sich in Sicherheit zu bringen!"

"Das ist es", bekräftigte Reginald Bull. "Und das war es von allem Anfang an. Es ist ein Plan ins Werk gesetzt worden, der dafür sorgen soll, daß die Menschen die Erde nicht verlassen. Er nennt sich: der Plan der Vollendung."

"Was schert mich der Plan!" rief Sylvia und sprang auf.

"Noch sind wir noch nicht soweit, daß wir uns alles gefallen lassen müssen..."

"Was hast du vor, Mädchen?" fragte Bull.

Sie wies auf die Schalttafel.

"Ich schalte das Ding wieder aus!"

"Sei vorsichtig!" riet ihr Bull.

Etwas in seiner Stimme dämpfte ihren ungestümen Tatendrang. Beinahe zaghaft trat sie auf die Schalttafel zu. Sie streckte den Arm aus. Die Finger näherten sich dem orangefarbenen Schalter.

Da gab es einen harten, trockenen Knall. Mit einem grellen Blitz zerbarst der Schalter in tausend kleine Stücke. Eines davon verletzte Sylvia an der Wange.

Sie wich entsetzt zurück.

"Was ... was ist das?" stammelte sie. "Ich habe das Ding überhaupt nicht angefaßt!"

"Der unsichtbare Planer weiß sich zu schützen", bemerkte Bull. "Ich sagte schon einmal, daß er sich in unserer Technik auskennt und um jedes unserer kleinen Geheimnisse weiß."

Sylvia packte vor neuem Zorn. Sie wischte sich das kleine Blutgerinnsel von der Wange und schlug mit der flachen Hand gegen den breiten Gürtel.

"Es gibt noch eine Methode", sagte sie finster.

"Ich weiß, was du meinst", antwortete Reginald Bull. "Sie wird ebenso wenig Erfolg haben wie die erste!"

"Habe ich Ihre Erlaubnis?" fragte Sylvia.

"Immerzu!"

Sie griff nach der Waffe, die in ihrem Gürtel stak. Sie packte sie am Kolben und riß sie hervor, wie sie es gewöhnt war. Aber als der Lauf in die Horizontale schwenkte, schrie sie plötzlich auf. Der Arm stockte mitten in der Bewegung. Sylvia drehte sich halb herum, als wolle sie sich von dem fürchterlichen Schmerz abwenden, den die Waffe ihr zufügte. Schließlich öffneten sich die Finger, und der Blaster fiel polternd zu Boden.

Starr vor Entsetzen starrte Sylvia auf ihre Hand. Auf der Handfläche war ein winziges rotes Mal, sonst hatte der Vorfall keine Spur hinterlassen. Aus Sylvias Gesicht war die Farbe gewichen. Ihre Augen waren unnatürlich groß.

"Was ... war das?" ächzte sie.

"Elektrizität, nehme ich an", antwortete Reginald Bull.

Die Antwort besagte ihr nichts. Ihr entsetzter Blick wanderte zu Vater Ironside. Aber auch der war hilflos.

"Was ist hier los?" fragte er, zu Bull gewandt. "Wieso ... wieso geschehen diese Dinge?"

Reginald Bull stand auf.

"Ich sagte Ihnen doch: Der Planer weiß sich zu schützen.

Er duldet nicht, daß sein Plan gestört wird."

"Wie tut er das?" verlangte Ironside zu wissen. "Wieso ist diese Waffe plötzlich aufgeladen?"

Bull musterte ihn mit spöttischem Blick. Ich nehme an, daß er hier in diesem Raum einen Helfer hat, der das für ihn besorgt."

\*

Ohne auf Ironsides Reaktion zu warten, hob er den linken Arm und brachte den Mikrokom, den er am Handgelenk trug, in die Nähe des Mundes.

"Santarem, Percellar... wie sieht es oben aus?"

Sergio Percellar aufgeregte Stimme antwortete als erste.

"Hier ist der Teufel los, Sir! Die Konverter sind angefahren und laufen leer. Formfelder entstehen ...!"

"Ich bestätige", fügte Oliveira Santarem hinzu.

"Halten Sie mich auf dem laufenden!" forderte Bull. "Die Formfelder sind kritisch. Da sie keine formbare Materie zwischen sich haben, werden die beiden Formfeldhälften gegeneinander pressen und sich selbst zu verformen suchen. Dabei wird ständig neue Leistung zugeführt, bis es zur Explosion kommt."

"Explosion, Sir?" fragte Santarem leicht beunruhigt.

"Ja, Explosion. Die Formfeldhälften werden sich verfärben. Sobald sich der erste Blaustich zeigt, wird es Zeit, daß wir verschwinden."

"Verstanden!" meldete Sergio Percellar. "Wir passen auf."

Reginald Bull schaltete den Mikrokom ab. Ironsides und Sylvias Blicke waren fragend auf ihn gerichtet.

"Sie sprachen von einem Helfer", erinnerte ihn Ironside.

"Ja, es wird Zeit, daß wir ihn hervorlocken."

"Hervor...?"

Reginald Bull ging nicht auf die Frage ein.

"In spätestens einer Stunde wird die Werft explodieren", sagte er. "Halten Sie sich also bereit. Wenn wir uns aus dem Staub machen, wird es wahrscheinlich ziemlich schnell gehen müssen."

"Warum verschwinden wir nicht gleich?" fragte Sylvia, die sich inzwischen von ihrem Schock erholt hatte.

"Weil ich noch etwas abwarten will", antwortete Bull.

"Ich habe inzwischen nachgedacht", sagte Vater Ironside. "Ich verstehe nicht viel von Technik, aber ein paar Dinge sind mir klargeworden. Sie sagen, der Gegner sei ungeheuer mächtig, nahezu allgegenwärtig und verstehe viel von unserer Technologie?"

"Ja, das habe ich gesagt."

"Außerdem äußerten Sie sich zynisch darüber, daß er von Vollkommenheit spreche, obwohl er von Vollkommenheit nichts versteht."

"Sie haben ein gutes Gedächtnis, Vater!"

"Ebenso behaupteten Sie, es läge in Ihrer Macht, die heutige Katastrophe zu verhindern, aber am Gesamtergebnis würde das nichts ändern: Die Northern Tiger Lilly könnte auf keinen Fall weiterproduzieren. Stimmt das?"

"Es stimmt."

"Ihre geheime Botschaft an Casalle ... und die Sendung, die Sie vor kurzem erhielten ... beide haben etwas mit dieser Angelegenheit zu tun, nicht wahr? Trevor Casalle hat Sie, auf Ihren eigenen Vorschlag hin, in die Lage versetzt, etwas gegen den unbekannten Feind zu unternehmen?"

Der Gegner kommt von außerhalb. Sie können seinen Zugriff zur Erde unterbinden, aber indem Sie das tun, verurteilen Sie gleichzeitig die Werft zur Untätigkeit... und nicht nur die Werft, sondern auch viele andere Einrichtungen auf der Erde?"

Reginald Bull war hellhörig geworden.

"Sie kommen der Sache nahe, Ironside!" erklärte er anerkennend.

"Ich wollte, mir würde jemand sagen, wovon hier die Rede ist!" beschwerte sich Sylvia.

"In diesem Fall", fuhr Ironside ungeachtet des Einwands fort, "glaube ich nicht, daß Sie von dem Unbekannten als einem Gegner sprechen können."

"Seine Handlungsweise ist mir unverständlich", verteidigte sich Reginald Bull. "Wir haben uns mit der aphilischen Regierung auf den Bau einer Evakuierungsflotte geeinigt. Sie und ich waren uns von Anfang an darüber im klaren, daß die Menschheit eigentlich nicht evakuiert zu werden braucht."

Die Menschen werden den Sturz durch den Schlund wahrscheinlich überleben. Trotzdem war der Bau der Flotte eine gute Sache, denn er nahm den Menschen die Angst und verhütete, daß sie einander zerfleischen. Der Unbekannte aber sucht den Bau der Flotte zu verhindern. Vielleicht hat er seine guten Gründe... aber er weigert sich, sie uns preiszugeben. Wie würden Sie ein solches Wesen bezeichnen? Es ist unser Gegner... auch wenn es gute Absichten hat."

"Wovon wird hier eigentlich gesprochen?" erkundigte sich Sylvia, diesmal mit mehr Nachdruck.

Vater Ironside wandte sich ihr zu.

"Von dem, dessen Gewalt wir mehr oder weniger hilflos ausgeliefert sind, mein Kind", antwortete er.

"Und wer ist das?"

Ironsides Blick suchte Reginald Bull. Der nickte.

"Sagen Sie's ihr!"

"Es gibt nur einen, der die terranische Technik in- und auswendig kennt... mehr noch: der sie durchdringt und in jeder Phase des technischen Alltags anwesend ist."

"Und wer ist das?" fragte sie zum zweiten Mal.

"NATHAN..."

\*

Es war eigenartig: Der Klang des Namens hing noch im Raum, da nahm Reginald Bull aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr. Während Sylvia Vater Ironside fassungslos anstarrte und zu verarbeiten suchte, was sie soeben gehört hatte, wandte Bull sich gemächlich um.

Seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. In der Öffnung der östlichen Stollenmündung stand Raphael. Man hatte ihn nicht kommen hören. Er war einfach da.

"Letzter Akt!" sagte Bull dumpf.

Ironside und Sylvia blickten auf. Raphael kam langsamen Schrittes herbei.

"Ich habe Ihre Worte gehört", verkündete er. "Ich entnehme ihnen, daß Sie bereit sind, sich in das Unvermeidliche zu fügen."

"Nicht bedingungslos", hielt Reginald Bull ihm entgegen.

"Sie ...?" stieß Ironside hervor. "Sie haben die ganze Zeit über gewußt...?"

"Natürlich hat er gewußt!" knurrte Bull. "Er war der Vollstrecker. Als Tafeng zerstört war, tauchte Raphael auf und unterbreitete uns den Entwurf der Gigantraumschiffe. Der Entwurf stammte von NATHAN. Raphaels Entwurf bewirkte, daß die bisherige Produktion aufgegeben wurde. Von da an arbeitete man nur noch an den Gigantraumschiffen ... und nur an einem einzigen Ort: in der Northern Tiger Lilly. Nur noch diese Werft brauchte lahmgelegt zu werden, und schon war es mit den Evakuierungsplänen der Menschheit für immer vorüber. Stimmt's, Raphael?"

Raphael nickte schweigend.

"Für NATHAN war es eine Kleinigkeit, die Wirkungsweise der alten Konverter auf die Sajjid-Methode umzustellen. Ihm fiel es auch leicht, die historischen Unterlagen so zu fälschen, daß es aussah, als sei die Northern Tiger Lilly während der Second-Genesis-Krise auf Sajjid-Konverter umgerüstet worden."

Bulls Blick richtete sich auf den Unheimlichen.

"Nur eines ist mir noch unklar", sagte er: "Was für ein Geschöpf sind Sie eigentlich?"

Raphael kam nicht zum Antworten. Bulls Mikrokorn zirpte. Sergio Percellars aufgeregte Stimme meldete sich.

"Die Formfelder werden immer weiter hochgefahren, Sir! Die Farbe ist jetzt gelb bis grün."

"Verstanden, Sergio", antwortete Bull. "Will sehen, ob ich etwas dagegen unternehmen kann."

Er stand hinter seinem Sessel, dessen Rückenlehne ihn zum Teil verdeckte. Jedermann sah, daß er sich bewegte. Aber niemand wußte, was er tat. Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte er den Kodegeber hervorgezogen, den er in der Sendung aus Terrania City vor wenigen Tagen erhalten hatte.

"Jetzt!" sagte er entschlossen und drückte auf den Auslöser.

\*

Mit triumphierender Geste hielt er das kleine Gerät in die Höhe. Ironside und Sylvia starrten ihn verwundert an. Niemand achtete auf Raphael.

"Das ist mein Geheimnis", sagte Bull. "NATHAN sitzt tief unter der Oberfläche des Mondes. Seine Verbindungen mit der Erde laufen über rund zwei Dutzend Kommunikationszentren an der Mondoberfläche. Ein kluger Planer der Vergangenheit hat dafür gesorgt, daß diese Kommunikationszentren nicht dem Einfluß des Rechners unterliegen. Auf diese Weise wurde dafür gesorgt, daß die Verbindung zwischen NATHAN und der Erde jederzeit unterbrochen werden konnte."

Er wies auf den Kodegeber. "Auf mein Geheiß hat Casalle die Kommunikationszentren entsprechend präparieren lassen. Sie konnten von da an durch einen Knopfdruck ausgeschaltet werden. Dieser Knopfdruck hat soeben stattgefunden ..."

Sylvia unterbrach ihn mit einem entsetzten Schrei. Bull wandte sich zur Seite - dorthin, wo Sylvias ausgestreckter Arm wies.

"Raphael...!"

Eine seltsame Wandlung war mit dem Unheimlichen vor sich gegangen. Er war plötzlich durchsichtig geworden. Seine Umrisse verschwammen. Etwas wie Schmerz zeigte sich auf seinem Gesicht.

"Das nützt jetzt nichts mehr", sagte er hastig, mit hohler Stimme. "Der Plan der Vollkommenheit wird siegen. Das Geheimnis bleibt..."

Seine Stimme war rasch schwächer geworden und verschwand schließlich ganz. Raphael war nur noch ein geisterhafter Schemen. Ein Arm, nur mehr ein nebelhaftes Gebilde, machte eine winkende Geste ... dann war von Raphael nichts mehr übrig.

Bestürzt blickten die Zurückbleibenden einander an. Nur Reginald Bull bewahrte die Ruhe.

"Das erklärt vieles, nicht wahr?" sagte er. "Wie er unbemerkt verschwinden und aus dem Nichts wieder auftauchen konnte. Wie er sich in diesem Raum aufhalten konnte, ohne von uns bemerkt zu werden. Er war es, der den Hauptschalter vernichtete."

Er elektrisierte Sylvias Blaster. "

"Er...?" fragte Sylvia tonlos.

"Er", antwortete Reginald Bull bestätigend und nickte dazu. "NATHANs Geschöpf, ein Gebilde aus reiner Energie, in menschliche Form gegossen. Er mußte sterben, als wir die Verbindung zu seinem Herrn und Schöpfer unterbrachen."

Der Mikrokompak meldete sich von neuem.

"Es wird kritisch!" rief Oliveiro Santarem. "Vielleicht spielen mir die Augen einen Trick ... aber ich bilde mir ein, in den Formfeldern bläuliche Töne zu sehen!"

"Er hat recht!" pflichtete Sergio Percellar vom anderen Ende des Stollens bei.

"Also hat es doch nichts genützt", sagte Reginald Bull mehr zu sich selbst. "Wie Raphael behauptete: Das nützt jetzt nichts mehr. Der Prozeß läuft ohne NATHANs Dazutun weiter."

Er hob den Mikrokompak in Mundnähe.

"Santarem... hauen Sie ab! Percellar ... wir kommen auf dem schnellsten Wege!"

Sergios Gleiter hielt am östlichen Stollenausgang. Ironside, Sylvia und Bull hasteten davon. Sie brauchten kaum eine halbe Minute, um den Ausgang zu erreichen. Das Fahrzeug stand unmittelbar davor. Die Luke war offen.

Reginald Bull war der letzte, der sich ins Innere des Gleiters schwang.

"Fort von hier!" schrie er Sergio zu.

Der Gleiter schoß in die Höhe und in östlicher Richtung davon. Hoch über dem Gelände der Northern Tiger Lilly glühten die Formfelder in grellem Türkis. Nur wenige Minuten später geschah die Explosion. Ein Schwall weißblauen nuklearen Feuers schoß zum Nachthimmel empor.

Wilde, kochendheiße Böen packten Augenblicke später das Fahrzeug und schüttelten es, bis Sergio es in den Windschatten einer Felswand steuerte.

Die Northern Tiger Lilly existierte nicht mehr.

NATHAN hatte seinen Willen durchgesetzt.

Der Evakuierungsraum war ausgeträumt ...

\*

Auf Umwegen gelangten Reginald Bull und seine Begleiter nach Shanghai. Der Untergang der Northern Tiger Lilly hatte das Abkommen zwischen den Aphilikern und der LdG ungültig gemacht. Ab sofort herrschte wieder der frühere Zustand:

unerbittliche Feindschaft. Bull und seine Leute bekamen das zu spüren, als sie in Monterrey einen Flug nach Seattle zu buchen versuchten: Nur mit Mühe entkamen sie den Kazwos, die offenbar schon auf sie gewartet hatten.

Einige Tage lang waren die verantwortlichen Aphiliker allerdings abgelenkt. Die Abschaltung der Kommunikationszentren auf dem Mond, durch die NATHAN mit der Erde in Verbindung gestanden hatte, machte sich bemerkbar. Eine Art Chaos in Miniaturausführung

entstand. Kaum ein Mensch hatte eine Ahnung davon, in wie vielfältiger Weise die Inpotronik auf dem Mond mit der terranischen Technik verknüpft war.

Jetzt erst traten die Zusammenhänge für jedermann sichtbar zutage: Verkehrsverbindungen funktionierten nicht mehr, automatische Betriebe stellten die Fertigung ein, die Wetterkontrolle versagte ... kurzum Es herrschte ein Durcheinander, das es den Rückkehrern von der Northern Tiger Lilly ermöglichte, unangefochten den Schutz des Gettos von Shanghai zu erreichen. Wenige Tage später waren die Kommunikationszentren wieder in Betrieb, und auf der Erde kehrte allmählich Ruhe ein.

Die aphilische Regierung verbreitete weiter die Nachricht, an der Evakuierung der Menschheit werde fieberhaft gearbeitet.

Die Menschen aber hatten aufgehört, den Machthabern von Terrania City zu glauben. Sie lebten in Todesfurcht oder unter dem besänftigenden Einfluß der PILLE. Die Aphiliker hatten auch begonnen, auf die Pillenhändler von neuem Jagd zu machen.

Aber der Pillenhandel war mittlerweile so vielfach verästelte, daß für jeden gefangenen Pillenhändler fünf neue auf die Szene traten.

Die Herkunft der Droge war noch immer ungeklärt. Nicht eine einzige Fertigungsstätte war bislang entdeckt worden.

Sulliman Cranoch und seine Delegation hatten sich unmittelbar nach der Explosion der Northern Tiger Lilly aus Terrania City absetzen können, bevor Trevor Casalles Feindschaft sie traf.

Auch sie kehrten nach Sanghai zurück.

Unklar war in den Kreisen der LdG, was Trevor Casalle, der Alleinherrscher, von nun an zu unternehmen gedenke. Er mußte erkannt haben, daß es unmöglich war, die Menschheit zu evakuieren. Davon, daß NATHAN sein wahrer Gegner war, wußte er vermutlich noch nichts. Was würde er jetzt tun ...?

Über einen Terminal im Getto von Shanghai versuchte Reginald Bull, Verbindung mit der Inpotronik aufzunehmen. Der Erfolg stellte sich erst nach mehreren Tagen ein, und selbst dann noch handelte es sich um einen äußerst begrenzten Erfolg. NATHAN beantwortete zwar bereitwillig jede Frage allgemeiner Natur.

Aber darüber, warum er die Evakuierung der Menschheit verhindern wollte, gab er keinerlei Auskunft. Entsprechende Fragen bezeichnete er als unverständlich.

Die neuesten Messungen ergaben, daß der Sturz der Erde in Richtung Schlund sich weiter bedrohlich beschleunigt hatte. Es blieben dem Heimatplaneten der Menschheit nur noch ein paar Wochen, und im Getto von Shanghai empfand man die Notwendigkeit, entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

"Solange wir noch hier sind", erklärte Reginald Bull in einer Besprechung mit Vater Ironside und einigen führenden Mitgliedern der LdG, "kann es für uns nur eine Aufgabe geben: Herauszufinden, was NATHAN mit der Menschheit vorhat."

ENDE

*Mit seinem Geschöpf RAPHAEL hat NATHAN, der lunare Riesenrechner, ohne dessen Mitwirkung praktisch keine technischen Abläufe auf Terra mehr möglich sind, sich in den Kampf ums Überleben der Terraner voll eingeschaltet.*

*Was NATHAN durchführen will - das ist der PLAN DER VOLLENDUNG...*

*Der Perry-Rhodan-Computer*

*Plastische Energie*

*Der Traum ist uralte: Der Mensch braucht eine Hacke, um den Boden zu bearbeiten, und einen Schürhaken, um den Ofen in Gang zu halten. Das eine Gerät braucht er während der warmen Jahreszeit, das andere während der kalten. Wenn der Schürhaken in Tätigkeit tritt, ruht die Hacke, und wenn die Hacke arbeitet, träumt der Schürhaken hinterm kalten Ofen. Welche Verschwendung!*

*Um wieviel sinnvoller wäre es, wenn die Hacke sich mit Wintersbeginn in einen Schürhaken verwandeln könnte und der Schürhaken sich wiederum in eine Hacke, sobald der Frühling kommt. Was haben diese Überlegungen mit Raphael zu tun, dem seltsamen Geschöpf NATHANs?*

*Auf den ersten Blick wenig, und doch würde das Prinzip, nach dem Raphael erschaffen wurde, auch das Problem der überflüssigen Werkzeuge lösen. Denn Raphael besteht aus plastischer Energie, auch Formenergie genannt.*

*Und Formenergie lautet das Patentrezept, mit dem die terranische Wissenschaft dem Komplex der sogenannten Materialredundanz zu Leibe rücken will, wenn sie erst einmal genug davon versteht. Plastische Energie, also zu festen Formen verarbeitbare Energie, das gibt es natürlich im 36. Jahrhundert schon ... und hat es schon seit geraumer Zeit gegeben.*

*Die Schutzschirme von Raumschiffen sind nichts anderes als geformte Energie. Zumeist haben sie die Form einer Kugel, aber sie können - je nach Schiffstyp und besonderem Bedarf - auch andere Formen annehmen.*

Ein zweites Beispiel sind die SVE-Raumschiffe der Laren.

Auch ihre Hüllen, Wandungen und Decks bestehen aus geformter Energie. Die Wände, zwischen denen die larischen Schiffsbesatzungen leben, sind Energie.

Der Boden, auf den sie treten, besteht aus Energie. Ist das Problem der plastischen Energie also schon gelöst? '

Noch lange nicht. Schirmfelder und larische Raumschiffe bedürfen zu ihrer Erzeugung eines oder mehrerer Projektoren.

Die dünne Kugelschale eines energetischen Schutzschirms entsteht so, daß die Ausstrahlungen mehrerer Projektoren einander überlappen, wobei infolge von Interferenz die Ausstrahlungen einander im gesamten Wirkungsbereich der Projektoren mit Ausnahme eben der dünnen Kugelzone auslöschen oder annullieren.

Wie die Laren die Zellen ihrer SVE-Raumer erstellen, weiß man auf terranischer Seite noch nicht genau. Man nimmt jedoch an, daß auch hier mehrere Projektoren und das Interferenzprinzip eingesetzt werden.

Das kann noch nicht die Lösung für das Hacke- und Schürhaken-Problem sein. Wenn die aus Formenergie gefertigte Hacke nur existieren könnte, solange sie von einer Batterie von Projektoren erhalten wird, dann brächte dieses Prinzip keinen Nutzen. Plastische Energie für den Hausgebrauch ist nur dann nützlich, wenn ein einmal erzeugtes Gebilde ohne weitere Energiezufuhr, also ohne den Einsatz von Projektoren, seine Form behält und stabil bleibt.

Der fortwährende Einsatz von Projektoren z. B. bei

Schirmfeldern ist deswegen notwendig, weil die Oberfläche des Schirmfeldes ständig Energie abstrahlt - auch wenn keine Belastung vorliegt.

Dieser Abstrahlverlust wird von den Projektoren ausgeglichen. Bei alltäglich verwendbarer Formenergie muß der Abstrahlverlust vermieden werden.

Theoretische Konzepte sind bereits entwickelt. Formenergie wird eine Oberfläche ähnlich der festen Körper besitzen. Dabei bildet die Oberfläche gleichzeitig eine Barriere, die Energieverlust durch Abstrahlung verhindert.

Der großmaßstäbliche Einsatz von Formenergie wird das Wirtschaftsleben der terranischen Zivilisation verändern wie keine andere Erfindung zuvor. In den Anfangsstadien wird Formenergie wahrscheinlich nach einem Rationalisierungsplan zugeteilt werden, jedem Haushalt, jedem Unternehmen, jeder Institution soundsoviel tausend Megawatt.

In den Städten wird es Formenergiezentren geben, in denen Projektoren zur Verfügung stehen, mit deren Hilfe der plastischen Energie jede gewünschte Form gegeben werden kann:

Löffel, Gabel, Messer, Häuserwände, Gleiterkarosserien, Motoren ... Der Inhaber der Energie nimmt die fertig geformten Gegenstände mit nach Hause. Bedarf er eines Gegenstandes nicht mehr, so bringt er ihn zum Formenergiezentrum zurück und läßt sich den in dem Gegenstand verkörperten Energiebetrag entweder gutschreiben oder sich aus ihm etwas anderes herstellen.

Später, wenn die Anlaufschwierigkeiten überwunden sind und das Prinzip ausgereift ist, wird Formenergie käuflich zu erwerben sein, und dann ist die Zeit wohl auch nicht mehr fern, da Projektoren zur Herstellung der verschiedensten Gegenstände zu erschwinglichen Preisen vertrieben werden können. Es wird damit gerechnet, daß durch den Einsatz von Formenergie der Material-Energiebedarf der Menschheit auf ein Fünftel seines bisherigen Wertes herabgesetzt werden kann.

Bis es soweit ist, wird Gucky allerdings noch ein paar Zentner Mohrrüben füttern. Die politische Lage des Augenblicks ist nicht dergestalt, daß die Menschheit sich in aller Ruhe auf die Forschung für friedliche Zwecke konzentrieren könnte.

Um so mehr gibt Raphael zu denken. Raphael ist, vom Standpunkt der Formenergie-Experten betrachtet, ein höchst kompliziertes Gebilde. Er imitiert einen Menschen, verändert also seine Form ständig. Es ist daher kein Wunder, daß er von gewissen Kontrollenergien abhängig ist, die ihm nicht innewohnen, sondern ihm von NATHAN zugestrahlt werden.

Daher auch sein rascher Zerfall in dem Augenblick, in dem der Rechner isoliert wird. Wie aber kann NATHAN, der von Menschen erbaut und mit menschlichem Wissen gefüttert wurde, die Technik der plastischen Energie in einem Ausmaß beherrschen, von dem die terranischen Fachleute vorerst nur zu träumen wagen?

Die Frage, ob NATHAN ohne Wissen der Menschen sich eine neue Wissensquelle erschlossen hat, beschäftigt Reginald Bull dieser Tage über alle Maßen.